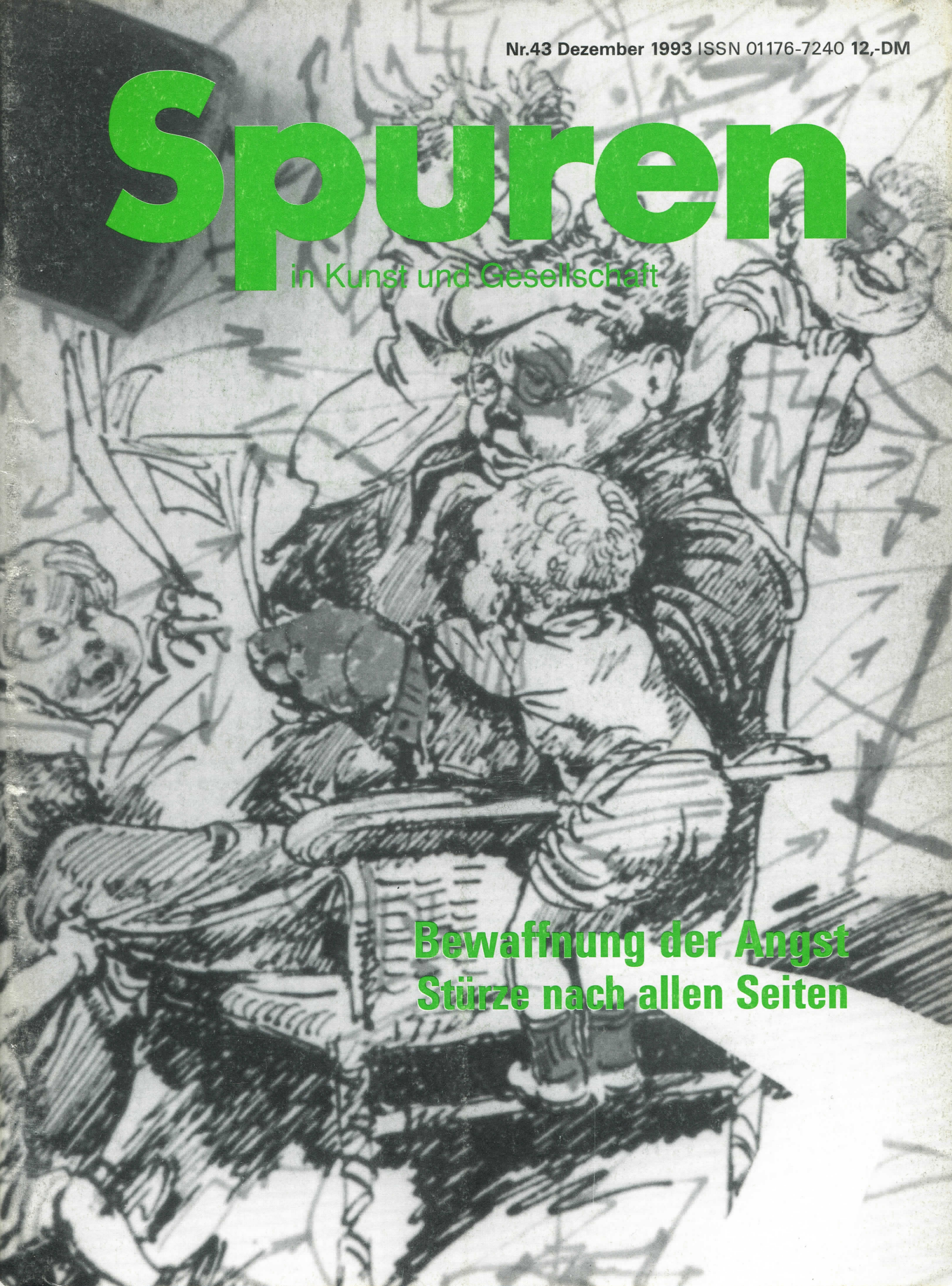


# Spuren

in Kunst und Gesellschaft

**Bewaffnung der Angst  
Stürze nach allen Seiten**



# Editorial

**E**s fehlt nicht an zeitkritischen Diagnosen, denen alle möglichen Erscheinungen als Symptome einer fundamentalen zivilisatorischen Krankheit gelten. Verstehens- und Erklärungsversuche sind symptomatologisch geworden. Es scheint, als nehme vieles von dem, was geschieht, die Form wuchernder Metastasen an, deren Verbreitung es zu beobachten und zu diagnostizieren gilt. Nicht mehr gesellschaftliche und geschichtliche *Metamorphosen* werden erhofft oder praktisch zu verwirklichen versucht. Auch die Epoche, in der es darum ging, die Zeichen der Zeit als *Metaphern* eines verborgenen Sinns zu interpretieren (ökonomisch oder politisch, soziologisch oder psychologisch, theologisch oder semiologisch), ist zu Ende gegangen. Stattdessen *Metastasen*. Überall tauchen sie auf, oft weit von ihrem Ursprungsort entfernt: ökologische Katastrophen; ökonomische Krisensymptome; weltweit außer Kontrolle geratene militärische Konflikte, psychische Verstörungen und emotionaler Wirrwarr ...

Doch worauf verweisen all diese Symptome? Die Diagnostiker geben unterschiedliche Antworten. Für die einen ist der Kapitalismus der Krankheitsherd, für andere die technische Zivilisation als solche oder der Pyrrhussieg einer bloß rationalen Vernunft. Manche sehen im Verlust von Transzendenz und im Heraufkommen des Nihilismus die Quelle aller Übel: im Tod Gottes, im Niedergang der Metaphysik, im Zusammenbruch verbindlicher Moral und Sittlichkeit. Semiotische Zeichendeuter entdecken sie in der fatalen Fiktionalität medialer Simulation, die keine referentiellen Orientierungspunkte mehr kennt und uns in die unauflösbare Scheinhaftigkeit einer coolen Welt verstrickt. So sehr die Symptome wuchern, so sehr überschlagen und konterkarieren sich die Diagnosen.

In dieser Situation haben vollkommene Lösungsvorschläge ihre verlockende Kraft eingebüßt. Sie finden jene Resonanz nicht mehr, die einst dazu führen sollte, die Welt zu verändern. Sie spielen, wenn überhaupt, nur noch eine marginale Rolle auf dem Markt partikularer Sinnangebote und Lösungsstrategien. Die Sicherheit, die sie anbieten, vermag Einzelne zwar noch zu beruhigen.

Doch die meisten wollen sich nicht mehr foppen lassen.

Wir wollen in diesem Heft der "Spuren" die Aufmerksamkeit nicht auf jene Überlebensstrategien richten, die sich auf der metastasischen Oberfläche eingerichtet haben: zynisch distanzierte Beobachtung oder Kommentierung; Anspruchslosigkeit und Glätte eines mitspielenden Dahinlebens; partielle Zerstreuungen und postmoderne Gleichgültigkeiten, denen man in keiner Weise einen allgemein verbindlichen Sinn verleihen kann. Das sind harmlose, oft auch charmante Möglichkeiten des Weiterlebens. Sie richten kaum Schaden an.

Stattdessen soll es um den Aufweis und das Erhellen einiger Haltungen und Praktiken gehen, welche sich nicht zu zerstreuen und mitzuspielen bereit erklären.

Auch sie sind unübersehbar und schaffen sich zunehmend Raum, oft gewaltsam und zerstörerisch. Sie versuchen die Leerstellen zu füllen, in die das menschliche Dasein gestürzt ist, seit Sinn, Wert, Wahrheit und Transzendenz ihre bindende Kraft verloren haben.

Auf die Metastasen der gegenwärtigen Zivilisation reagieren sie durch eine Mobilisierung von Kräften, unruhig, überstürzt, gewaltsam. Sie machen mobil und bewaffnen sich. Es geht ihnen

darum, Gegenmittel zu finden gegen eine Symptomatologie, in deren angstbesetzter Grundlosigkeit man zugrunde zu gehen droht ohne zu wissen, wohin man stürzt, rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten. Intelligente Operationen gegen einen als tödlich empfundenen Zerfall finden sich darunter ebenso wie das psychedelische Bevölkern zivilisatorischer Lücken durch Phantomgehalte und -gestalten; Partisanenaktionen ebenso wie der schöpferisch-paranoide Widerstand gegen die Agenten des politischen Verblendungszusammenhangs; prophylaktische Bewaffnung Jugendlicher ebenso wie die elektronische Mobilmachung des Neo-Nazismus. In all diesen Fällen, so heterogen sie auch zu sein scheinen, geht es darum, die Angst zu bewaffnen, die mit dem Verlust eines sichernden Sinns und dem Wuchern metastasischer Krisensymptome die Menschen befallen hat. Wir können sie nicht länger vor uns verheimlichen.

Manfred Geier



# Inhalt

## BEOBSACHTUNGEN UND ANFRAGEN

**Heiko Wichmann:** Homo-Gen (S.5) / **Wolfgang Ebbach:** Welche Linke? (S.5) / **Andreas Kattner:** Bomben für die Kunst? (S.8) / **Lornz Lorenzen:** Body of Evidence (S.9) / **Hans-Christian Dany:** Trockenübung für's Stahlgewitter (S.11) / **Die Feldpost** (S.13)

## TITELTHEMA

<b>Manfred Geier:</b> Maxwells Dämon .....	14
<b>Frank Frangenberg:</b> Die Eroberung des Korridors .....	18
<b>Hans-Joachim Lenger:</b> Eine Politik der Panik .....	22
<b>Khosrow Nosratian:</b> Im Unterstand .....	26
<b>Dr. Fangemeier:</b> Pynchon's Paranoia .....	29
<b>Madjid Nosratian:</b> Schützen – Ein Gespräch mit Jugendlichen .....	32
<b>Denise Bergmann:</b> Widerstand is being loaded – Zur elektronischen Mobilmachung des Neo-Nazismus .....	37

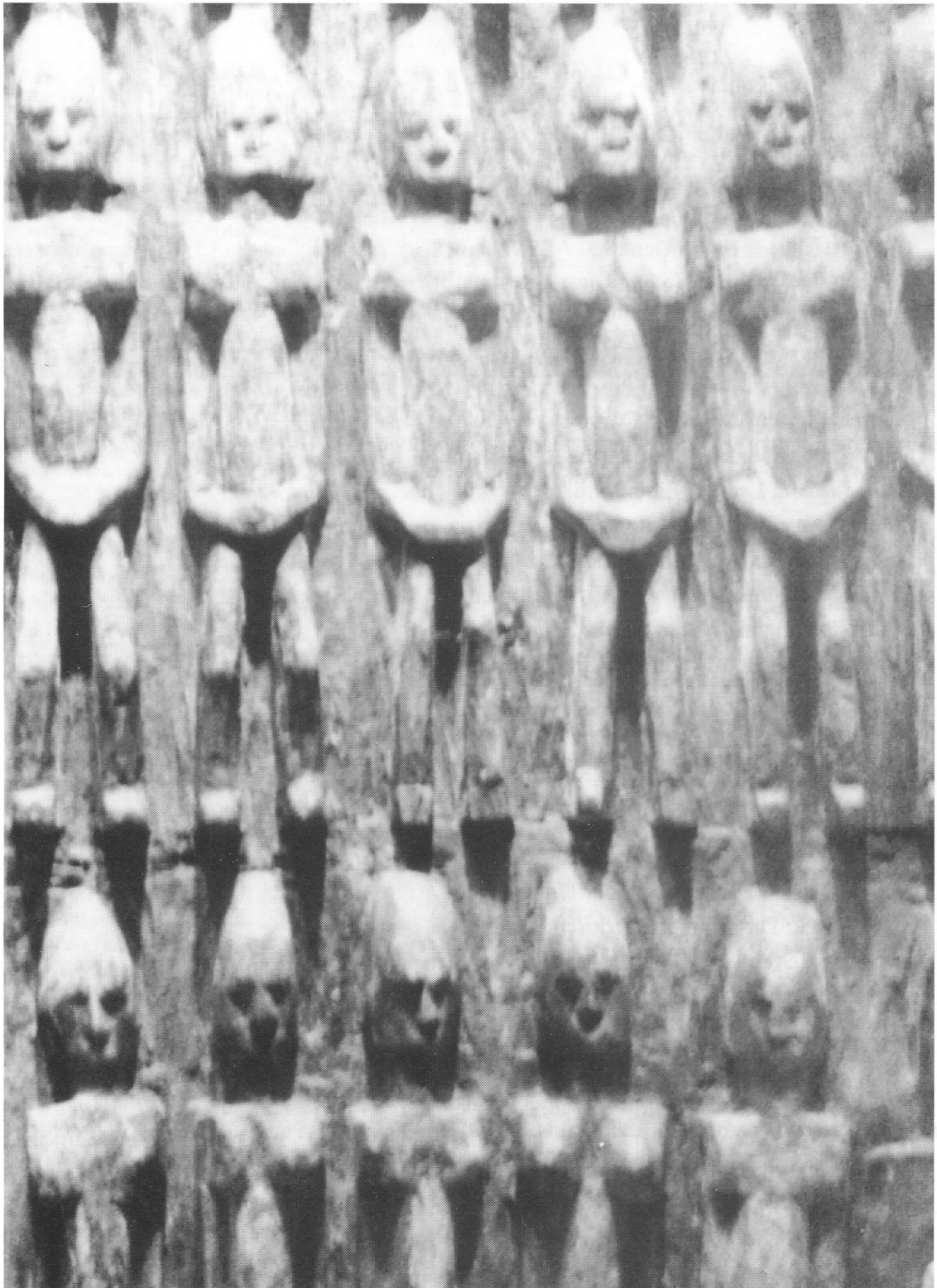
## FOTOSERIE

<b>Mike A. Hentz:</b> Allein mit dem Kochrezept ist es nicht getan .....	42
--	----

<b>Jutta Konjer:</b> Wo ist denn da der Unterschied...? .....	52
<b>Slavoj Zizek:</b> Das Phantasma durchqueren. Ein Gespräch mit K.-J. Pazzini und E. Porath .....	54
<b>Sylvie Adamzik:</b> Pathographie der Reflexion .....	57

## REZENSIONEN

**Marion Gees:** Der erste Schritt. Freud, spekulierend (S.59) / **Rudolf Maresch:** Wider das Vergessen (S.60) / **Rudolf Heinz und Ralf Bohn:** Philosophie des Chaos (S.62) / **Michael Gormann-Thelen:** Viel-sprachiger Friede oder weiterhin Krieg? (S.66) / **Heiko Wichmann:** Grenze, nicht Schranke (S.67) / **Peter Laudenschlager:** Über den Dramatiker Lothar Trolle (S.68) / **Heiko Wichmann:** Festung (S.70) / **An die Redaktion** (S.72)



*Foto: Ingrid Beckmann*

## Homo-Gen

Heiko Wichmann

*Der genetische Code als  
musikalisches Ereignis*

Wieder ist die Wissenschaft offenbar einen Schritt weiter gekommen in der Erforschung der genetischen Codes, die menschliches Verhalten bestimmen. Amerikanische Forscher sind auf den Xq28-Abschnitt des männlichen X-Chromosoms gestoßen, an dem sie Übereinstimmungen im Unsichtbaren feststellten, die ihnen bestätigten, was die Untersuchten ihnen vorher erklärt hatten: daß sie schwul sind. Wird das homosexuelle Begehren eher anerkannt sein, wenn seine Vererbbarkeit nachgewiesen werden kann? Magnus Hirschfeld argumentierte bereits Ende des vorigen Jahrhunderts biologistisch gegen die juristische Diskriminierung von Homosexuellen. Oder können Vorverurteilungen nicht abgewehrt werden, wenn ihr grundsätzlicher Glaube an naturalistische Determination unangetastet bleibt? Ironischerweise taucht die simplifizierende Basis-Überbau-Unterteilung in der Bevölkerungskontrolle der Gen- und Molekularbiologie wieder auf. Die vielfältigen kulturellen Formen, die das Begehren findet, um sich zu verkleiden, zu verstellen und zu gruppieren, sollen auf einfache Grundmuster in der genetischen Ökonomie rückführbar sein. Das Begehren selbst (unsichtbar und unzugänglich) wird zum Schein verwandelt, dessen Wesen in der Etikettierung zu finden sein soll, die an einem Gen klebt. Das sind sicherlich selbst pervertierte Verhältnisse, die der wissenschaftlichen Erforschung der Sexualität als Versuchsanordnung dienen.

Von Interessensvertretern wird

auf die rassistischen Implikationen dieser Versuchsanordnung hingewiesen. Werden aber in der Beschwörung der Gefahr nicht der Gen-Manipulation ungewollt Erfolgsaussichten bescheinigt? Wird damit nicht das Phantasma einer reinen Homosexualität oder einer reinen Heterosexualität genährt? Vielleicht kann man gegen die wissenschaftliche Erforschung des Begehrens nicht einmal mit der Unantastbarkeit des Natürlichen argumentieren, ohne die Essenz aus den kulturellen und ökonomischen Formen und Verhältnissen abzu drängen. Möglicherweise stellt die molekularwissenschaftliche Erforschung der Sexualität sogar in pervertierter Form eine Wahrheit des Begehrens dar, die im berechtigten Protest nicht reflektiert werden kann. Fortschrittliche Ansätze in der Molekularbiologie ziehen Konsequenzen aus der Unsichtbarkeit (d.h. der instrumentellen Zugänglichkeit) des genetischen Codes. Sie setzen die Anordnung von Polypeptid- und Polynukleotid-Sequenzen in akustische Ereignisse um. Die Wetware - weder hard, noch soft - setzt sich als modulierbare Oszillgraphen-Anzeige um. Es zeigt sich, daß der Eingriff von einem ganzen Justrumentarium abhängig ist, das seine positive Funktion innerhalb des Prozesses der Objektfindung nicht verbergen kann. Der genetische Code ist kein Kontrollstreifen, auf dem die persönlichen Daten des Individuums festgehalten sind. Vielleicht muß man ihn sich als strukturierte Kette von Ereignissen vorstellen, für deren Recodierung Schrift (und auch Vorschrift) nur hilflose Metaphern bleiben können. Der Rücksicht auf Darstellbarkeit, der wir das Begehren unterwerfen, kann auch in der wissenschaftlichen Erforschung nur mit einer künstlerischen Umsetzung entsprochen werden.

## Welche Linke?

Wolfgang Eßbach

*Bemerkungen zur Aufnahme  
des "Aufrufs zur Wachsamkeit"  
in der BRD*

Unter den Aufnahmen, die der von vierzig überwiegend französischen Intellektuellen am 13. Juli 1993 in "Le Monde" publizierte "Aufruf zur Wachsamkeit" hierzulande gefunden hat, ist der Beitrag von Walter van Rossum in "Die Tageszeitung" vom 13. August 1993 derjenige, an dem sich Symptomatisches zeigen läßt.

Die vierzig Intellektuellen haben sich verpflichtet, "jede Zusammenarbeit mit Zeitschriften oder Sammelwerken, die Mitwirkung an Rundfunk- und Fernsehsendungen sowie die Teilnahme an Kolloquien abzulehnen, die von Personen geleitet werden, deren Verbindungen mit der extremen Rechten sich bestätigen sollten." Sie haben ein Komitee gegründet, das Informationen über Verbindungen der extremen Rechten in Verlagen, Presse und Hochschulen sammeln und aufdecken will, um möglicherweise Ahnungslose mißtrauisch zu machen.

Abgesehen von der komplexen innerfranzösischen Rolle des Aufrufs zielt er auf eine europäische Dimension. Es geht um einen Anstoß für die Re-Definition des im Argen liegenden Unterschieds von "Rechts" und "Links" in Europa. Irgendwann mußte der Anstoß kommen. Keine der europäischen Gesellschaften politischen Charakters kann über längere Zeit auf die Rechts-Links-Symbolik verzichten. Wir stehen nun einmal unter Wiederholungszwang. Zum bekannten Drehbuch gehört, daß die Seite, die anfängt, eine Rechte zu definieren, sich dadurch als Linke auszeichnet.

Sie beginnt nicht positiv, sondern durch Vermessung und Identifizierung des Gegners. Die Inhalte gehören zum zweiten Akt. So steht im "Aufruf zur Wachsamkeit" nur wenig Inhaltliches. Er erhält sein Gewicht durch das Renommé der Unterzeichner.

"Links blinken, rechts abbiegen?" hat Walter van Rossum, der von sich glaubt, "links" zu sein, seine Stellungnahme in der TAZ überschrieben. Er hat ein symptomatisches Problem: Er möchte ein Mitglied des Komitees für Wachsamkeit beim Komitee denunzieren. Er begrüßt den Aufruf, aber findet, daß Jacques Derrida ihn nicht hätte unterzeichnen dürfen. Das Problem ist symptomatisch für eine Gruppe von Intellektuellen der BRD, die es seit 1968 versäumt haben, den bolschewistischen Habitus bei sich zu dekonstruieren. Walter van Rossums Beitrag macht Sinn, wenn man ihn als an eine imaginäre Parteizentrale bolschewistischen Typs geschrieben liest:

"Ich möchte keinesfalls suggerieren, Derrida sei ein verkappter Faschist. Er selbst würde für sich die surrealistisch-subversive Tradition beanspruchen. Seinen berühmten Aufsatz über 'Fines hominis' aus dem Jahre 1968 setzt er in unmittelbaren Bezug zu den Studentenunruhen. Das war kühn und propagandistisch sehr effektiv, das war auch sehr unverbindlich und vor allem durch nichts begründet. Vielleicht war es auch ein Versuch, jene Traditionen umzudesignieren, mit denen er und andere ziemlich sorglos dialogisierten."

Solche Rede ist nun sehr leicht zu verstehen. Es handelt sich um gehobenen Stasi-Stil. In dünnen Formulare lautet die Passage: 'Ich will nicht sagen, Genosse X sei verkappter Faschist (aber gesagt ist es schon), seine subjektive Tendenz ist eher surrealistisch (d.h. in der objek-

tiven Tendenz möglicherweise reaktionär), 1968 hat er sich zwar eingereiht, aber sehr unverbindlich (keine Parteidisziplin zu erwarten) und vor allem durch nichts begründet (kein historisch-materialistischer Standpunkt). Der Verdacht besteht, er tarne sich, um sorglos verräterische Dialoge führen zu können (Achtung! Zersetzungsgefahr!).'

Bei Walter van Rossum fehlen auch die anderen bolschewistischen Reflexe nicht: "Was könnte rechte Theoretiker an Derrida oder Lyotard interessieren?" (Die Genossen haben Post aus dem Westen.) "Man kann nur beobachten, daß rechte Theoretiker Appetit auf Thesen und Stile entwickeln, die ihre Urheber gerne eher links ansiedeln möchten" (der Klassenfeind zeigt Interesse). Schließlich stößt Walter van Rossum auch noch der unheilbar verdrängte "kleinbürgerliche Individualismus" auf, der so manchen Genossen ins Lager gebracht hat.

Wie sind solche Positionen heute möglich? Ich denke, Walter van Rossum gehört zu denen, die keine rechte Freude daran haben können, daß der bolschewistische Alptraum, der die europäische Linke in diesem Jahrhundert verfolgt hat, vorbei ist. Er sehnt sich zurück nach den alten politischen Demarkationslinien. Bereits 1985 hat er ja den Gipfel des Verfalls der französischen intellektuellen Linken darin gesehen, daß sie ihre Hoffnungen auf die Solidarnocs in Polen setzten (Walter van Rossum, Triumph der Leere. Zum Konvertitentum der französischen Intellektuellen, Merkur 1985, S.276f.). Heute, nachdem man wissen kann, was die polnische dissidente Gewerkschaftsbewegung für eine segensreiche Rolle im historischen Prozeß gespielt hat, wäre wohl ein Wort der Revision fällig, wenn man über die politische Sensibilität der Intellektuellen in Frank-

reich räsontiert. Hinzu kommt bei Walter van Rossum eine bemerkenswerte Leichtgläubigkeit. Er glaubt alles, was die Partei früher einmal über reaktionäre Autoren gesagt hat. Neue Lektüren sollen nicht sein. Aus der Selbstverpflichtung der Vierzig, nichts in rechtsextremen Organen zu publizieren, wird bei van Rossum die Propaganda gegen die Lektüre von Nietzsche, Heidegger, Jünger, Schmitt. Neue Lektüren dieser Autoren werden als "heikle Dialoge" diffamiert, die man besser sein lassen soll.

Um nur einem Fall solcher Leichtgläubigkeit nachzugehen: Daß man zum Zwecke der Anschwärzung Derrida mit Ludwig Klages in Verbindung bringen kann, habe ich vor Jahren von Manfred Frank gehört. Walter van Rossum repetiert dies gutgläubig: "Den 'Logozentrismus', dem er (Derrida, d.V.) den Kampf ansagt, hat lange vor ihm der einschlägig bekannte Ludwig Klages kritisiert und im friedlichen Wettstreit mit den Nazis zu dezentrieren versucht." Ich bezweifle, daß Walter van Rossum sich je ernsthaft mit Klages befaßt hat, der alles andere als "einschlägig bekannt" ist. Was hier vorliegt, ist ein 'Appell an die Dummheit', der meilenweit von dem entfernt ist, was man Aufklärung nennt.

Da nach Lage der Dinge der hier besprochene Habitus schon rein seinsmäßig gegen Aufklärung immun ist und allenfalls nur durch eine Autorität aus dem eigenen Lager dazu gebracht werden kann, sich zu informieren, muß zur Beendigung des diffamatorisch kodierten Derrida-Klages-Vergleich zitiert werden, was Jürgen Habermas zum Tode von Ludwig Klages formulierte. Ohne falsche Pietät hat Habermas vom nicht zu bagatellisierenden, weit überzogenen gegenaufklärerischen ...Elan im Denken von Klages ge-

## Aufruf zur Wachsamkeit

*Gegen die subversive Aktion von rechts in Europa*

Wir sind besorgt über die Wiederkehr rechtsextremistischer antidemokratischer Strömungen im geistigen Leben Frankreichs und Europas. Wir sind beunruhigt über den Mangel an Wachsamkeit und Nachdenklichkeit in bezug auf dieses Thema. Aus diesem Grund versammeln sich einige von uns seit Januar 1993 regelmäßig, um Informationen auszutauschen und diese Fragen zu vertiefen.

Dass sich die Ideologen der extremen Rechten als Autoren und Verleger in einem Netz antidemokratischer und neonazistischer Kreise betätigen, ist nichts Neues. Doch diese Aktivität ist neuerdings nicht mehr auf eine Art Untergrundtätigkeit beschränkt. Sie wird offen ausgeübt und jeder, der sich die Mühe macht, sich zu informieren, kann sich leicht ein Bild von ihr machen.

Dabei wollen diese Ideologen seit einiger Zeit glauben machen, sie hätten sich geändert. Zu diesem Zweck verfolgen sie eine Verführungsstrategie, die auf demokratische Persönlichkeiten und Intellektuelle gerichtet ist, von denen einige dafür bekannt sind, dass sie links stehen. Da diese weder über diese Aktivität noch über das Netz rechtsextremistischer Zirkel ausreichend informiert sind oder sie überhaupt nicht kennen, haben sie sich auf Artikel in Zeitschriften eingelassen, die von diesen Ideologen herausgegeben werden. Diese Veröffentlichungen werden dann als die offensichtliche Beglaubigung dafür ausgegeben, dass der angebliche Wandel Wirklichkeit geworden sei.

Dies ist kein vereinzelt Vorgehen, vielmehr Teil der gegenwärtigen Strategie einer Legitimierung der extremen Rechten, die allenthalben auf dem Vormarsch ist. Dieser Strategie kommen die vielfältigen Dialoge und Debatten entgegen, die sich über Themen entspinnen, welche man - gelinde gesagt leichtfertig das Ende der Ideologien, die vermeintliche Überwindung jeder politischen Spaltung zwischen der Linken und der Rechten, die angebliche Erneuerung der Idee der Nation und der kulturellen Identität genannt hat. Diese Strategie erhält auch durch die jüngste Mode-These Nahrung, die den Antirassismus als überholt und als gefährlich zu diskreditieren sucht.

Unter Autoren, Verlegern und verantwortlichen Personen in Presse, Rundfunk und Fernsehen scheinen diese Manöver bisher noch nicht das gebotene

Misstrauen hervorgerufen zu haben. Aus Mangel an Informationen oder Wachsamkeit, aus Respekt vor der Freiheit der Wortes, aus Sorge um uneingeschränkte Toleranz leisten viele von ihnen, darunter die Verdienstvollsten, dieser Legitimierungsstrategie Vorschub.

Durch diese ungewollte Komplizenschaft, so fürchten wir, werden in unserem geistigen Leben bald Diskurse alltäglich werden, die bekämpft werden müssen, weil sie gleichermassen die Demokratie und das Leben der Menschen bedrohen. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Worte der extremen Rechten nicht blosse Ideen unter anderen sind, sondern den Anreiz zu Ausschluss, Gewalt und Verbrechen enthalten.

Darum haben wir uns im Juli 1993 dazu entschlossen, ein "Komitee der Wachsamkeit" zu gründen, das es sich zur Aufgabe macht, alle Informationen zu sammeln und so weit wie möglich zu verbreiten, die dazu dienen können, das Netz der extremen Rechten und ihrer Verbindungen zum geistigen Leben (Verlage, Presse, Hochschulen) erkennbar zu machen. Und wir werden zu jedem Fall, der mit diesen Fragen in Zusammenhang steht, öffentlich Stellung beziehen.

Wir verpflichten uns, jede Zusammenarbeit mit Zeitschriften oder Sammelwerken, die Mitwirkung an Rundfunk- und Fernsehsendungen sowie die Teilnahme an Kolloquien abzulehnen, die von Personen geleitet werden, deren Verbindungen mit der extremen Rechten sich bestätigen sollten.

Frankreich ist bestimmt nicht das einzige europäische Land, in dem sich diese verschiedenen Strategien ausbreiten. Darum appellieren wir an ein Europa der Wachsamkeit und laden jeden ein, der unsere Initiative gutheißt, dieses Manifest zu unterzeichnen.

Dieser Appell wurde unterschrieben von Miguel Abensour, Henri Atlan, Marc Auge, Lothar Baier, Norbert Bensaid, Yves Bonnefoy, Pierre Bourdieu, Georges Charpak, Claude Cohen-Tannudji, Michel Deguy, Jacques Derrida, Louis-Rene Des Forets, Georges Duby, Oliver Duhamel, Jacques Dupin, Umberto Eco, Arlette Fage, Lydia Flem, Nadine Fresco, Jacques Glowinski, Françoise Heritier, Yves Hersant, François Jacob, K. S. Karol, Jean-Marie Lehn, Nicole Loraux, Patrice Loraux, Charles Malamoud, Andrae Miquel, Philippe Nozieres, Maurice Olender, Michelle Perrot, Evelyne Pisier, Leon Poliakov, Jean Pouillon, Jacques Revel, Rossana Rossanda, Jean-Pierre Vernant, Lucy Vines, Paul Virilio.

sprochen, und dennoch hat Habermas Erich Rothacker zugestimmt, "daß Klages in seiner 'Ableitung' des raumzeitlich organisierten Bewußtseins nicht überwiegend psychologisch und erst recht nicht biologisch, sondern transzendental verfährt." Und Habermas hat hinzugefügt: "Klages entfaltet in diesem Zusammenhang eine Fülle von Wahrnehmungen, die nicht für immer hinter dem Schleier einer geistfeindlichen Physik und einer apokalyptischen Geschichtsphilosophie verborgen bleiben sollten; Wahrnehmungen, vor allem anthropologische und sprachphilosophische, die vielleicht unzeitgemäß sind, dann jedoch in Nietzsches Sinn: nicht überholt, sondern allererst einzuholen" (Jürgen Habermas, Ludwig Klages - überholt oder unzeitgemäß? Zum Tode des deutschen Philosophen, FAZ vom 3.8.1956). Wer sich mit der Sache befaßt hat, kann diesem Urteil zustimmen.

Walter von Rossum ist ein Symptom, und daß die TAZ diesen Beitrag bis jetzt als einzigen zum doch sehr wichtigen 'Aufruf zur Wachsamkeit' publizierte, macht das Symptom ernsthafter. Der Anstoß aus Frankreich wird über kurz oder lang wirken. Eine Re-Definition der Linken über die Rechte steht ins Haus, wie immer auch die Mischung der politischen Symbolik mit anderen Symboliken aussehen wird. Denn was nun intelligent oder dumm, friedlich oder gewalttätig, langweilig oder attraktiv sein wird - entweder die zukünftige Rechte oder die zukünftige Linke -, das ist eben nicht einschlägig bekannt.

Die Situation in Frankreich und Deutschland ist dabei verschieden. Der Anlaß, der den Appell der Vierzig in Frankreich ausgelöst hat: das national-bolschewistische Zweikomponentengift - ins Deutsche übersetzt eine Paarbildung Schönhu-

ber/Modrow - ist in Deutschland in den Grenzen von 1990 eher unwahrscheinlich. Hierzulande wird es darum gehen, ob sich die allzu vielen van Rossums mit ihrer Jagd auf Abweichler, Dissidenten, falsche Bücherleser, mit dem unsäglich dummen und gemeinen Geist der Verfolgung auf der linken Seite durchsetzen oder nicht.

8Schließlich: Was das Publizieren in Organen der radikalen Rechten angeht, bin ich gern bereit, 54, boulevard Raspail, 75006 Paris mitzuteilen: trotz jahrzehntelanger sich linksliberal wahnender deutscher Genossenpropaganda, daß Poststrukturalismus, insbesondere aus Frankreich, kryptofaschistisch sei, daß, wer Heidegger, Jünger, Schmitt und Nietzsche lese, böse sei, daß Foucault den Terrorismus, Deleuze die Abartigkeit fördere, daß nur die fanatische deutsche Letztbegründung moralischer Normen uns gegen einen westlichen Sozialdarwinismus à la Lyotard rette, - trotz alledem hoffe ich, links länger auszuhalten als diejenigen meiner auch "links" beheimateten Brüder, die in diesem Land der Religionskriege sich verletzt und gedemütigt nach "Rechts" haben vertreiben lassen.



## Bomben für die Kunst?

Andreas Kattner

### Attentate auf kulturelle Archive

1993, Florenz: Eine Autobombe explodiert in der Nähe der Uffizien; einige Bilder aus dem 16. Jahrhundert werden völlig zerstört.

27. Juli

- 23.45 Uhr, Rom, Piazza San Giovanni: Autobombe; die älteste Kirche Roms wird stark beschädigt

- 23.48 Uhr, Rom, Piazza Velabro: Autobombe.

Mailand: Eine Autobombe explodiert in unmittelbarer Nähe des Museums für moderne Kunst

Die Zeit: Faschismen blühen. Spekulative Einzelbehauptungen haben Hochkonjunktur; kulturelle Archive liefern Gegenbeweise - ihre Zerstörung liegt in der Luft.

Rom. Ein dumpfer Knall zerreißt den abendlichen Großstadtlärm, gefolgt von einem zweiten; die Druckwelle einer Explosion preßt Luft in meine Ohren, versetzt mir einen Stoß in die Seite. Also drehe ich



meinen Körper nach rechts - ich glaube die Idylle der neunziger Jahre zu erblicken: Inmitten der letzten 2000 Jahre Architektur schnellte eine enorme Rauchsäule in die Höhe; auf eine sekundenlange Pause folgt hysterische Antwort: Blaulichtgewitter, Sireneneschrei.

Unser Beobachter fragt sich später, ob er wirklich Augenzeuge einer Autobombenexplosion vor der ältesten Kirche Roms war, oder hat er - aus der Sicht der Ameise, vom Nachbarhügel aus - einen Stock in einen Ameisenhaufen fallen sehen?

**Am Tatort** - der Straßenverkehr gleicht dem oben genannten Ameisenhysterium - ist das Terrain bereits mit Hilfe von Stellzäunen und nervös verknöteten, weiß-rot gestreiften Plastikbändern abgesperrt. Reporter drängen sich zu Klumpen um mögliche Informanten. Für die darauffolgenden Tage sind die Ereignisorte zu Arbeitsplätzen der Feldforscher erklärt, der Ort wird zum quadrierten Raum - er wird abgetastet, Explosionskurven werden in Pläne eingezeichnet, Rekonstruktion eines Tathergangs, Spurensicherung in der Hoffnung, über einen individuellen, verräterischen Gegenstand den oder die zweifelhaften Helden jenes Abends ausfindig zu machen; einmal mehr zeigen sich der römischen Bevölkerung TV-Krimiserien als lächerlicher Abklatsch des Alltags.

Doch die Helden dieser Tage legen keinen Wert darauf, sich um die Rolle des Hauptdarstellers beim staatlichen Fernsehen zu bewerben. Sie verzichten zugunsten von - inhaltlich - vorerst nur ihnen und einigen Verschworenen bekannten Interessen. Auch möchte ich hier gar nicht erst näher auf die erklärten Ziele, die Motivation unserer zweifelhaften Helden, deren Bekenntnisse, eingehen.

**Öffentliche kulturelle Archive** stabilisieren das Bewußtsein der jeweiligen kulturellen Identität eines Territoriums und ermöglichen langfristig ihre verbreiterte Verankerung in der Bevölkerung. Kulturelle Identität stellt die Differenz einer Kultur gegenüber einer anderen dar und begründet sie durch ihre Geschichte. Der Verlust von kulturellen Archiven wie Baudenkmalern, Museen, Bildern beseitigt die Faktizität ihrer Existenz und verzerrt so die Bezugspunkte der existierenden kulturellen Identitätsargumentation erst ins wahrscheinliche, dann ins spekulative. Ersteinmal gleichwertig geworden mit anderen aufstellbaren Behauptungen über kulturelles Erbe und kulturelle Bestimmung ist der freie Markt der Neudefinition eröffnet; wohl dem, der auf diesen Fall vorbereitet ist - oder sollte man hier lieber sagen: diesen Fall vorbereitet hat? Natürlich ist diese vielleicht übersensibel anmutende Version des Autors nicht mit einer Handvoll Autobomben erreicht - die offensichtliche Empörung, der Aufruhr der italienischen Bevölkerung jedoch zeigt einen neuartigen Verunsicherungseffekt. Ein Pfeiler der Territorium zuschreibenden kulturellen Identität könnte demnach mit Hilfe von Fadenkreuz und Plastiksprengeffekt zur folkloristisch-geschmacklich orientierten Neugestaltung freigeschlagen werden - eine Art "Radical Design" auf anarchistischem Plateau. Von der Exaktheit eines laserchirurgischen Eingriffs fehlt bisher jede Spur.

*Textabbildung: Andreas Kattner  
Hysterische Verknötungen der immer wieder von Presse und Schaulustigen durchtrennten Absperung.*

## Body of Evidence

Lornz Lorenzen

### *Über Blinddarmnarben und ähnliche Nöte*

Ganz in weiß gekleidet, bietet sie mir auf der Mattscheibe kleine weiße Cocosnußbällchen an. Auf ihren Lippen, im Hintergrund rollt gerade eine neue Genußwelle heran, schmilzt die Eiscreme. Unter der Dusche steht sie nackt, der Schatten aus Psycho I. bildet sich auf der Schiebetür aus Plexiglas ab, ein Schrei, doch anstelle des Messers - taucht nun ein neues erfrischendes Duschgel aus dem Schatten auf. "Sogar wenn sie naß ist, ist sie schön trocken", heißt es in einer Werbung für "Pampers"-Windeln. Diese Aussage gilt auch für Slipeinlagen der Marke "Always", die vorn und hinten verlängert wurden, um der Sekretärin (vgl. TV-Werbepot) im Büro auch nach längeren Sitzperioden noch das Gefühl von SICHERHEIT geben zu können.

"Täglich steigt aus Automaten / immer schöneres Gerät. Wir nur bleiben ungeraten, uns nur schuf man obsolet." (G. Anders, 1956)

Die nackte Realität ist die der Selbstverdinglichung. Verloren doch unlängst die vier oder fünf hochdotiertesten Photo-Modells in einem Schönheitswettbewerb gegen das neueste, auf vier Rädern daherkommende Opel-Modell.

Neben der TV-Werbung trägt die "ELLE" - eine von vielen Druckerzeugnissen, die sich vornehmlich ans weibliche Geschlecht adressieren - zur Selbstverdinglichung (im Hochglanzformat) bei.

"Die neue Bademode: sündig, verheißungsvoll. Die Farben: Schwarz oder Weiß. ... er (der Badeanzug) ist völlig transparent, nur das

eingearbeitete Bikinihöschen ist blickdicht ...“

Bildmedien tendieren zur totalen Ausleuchtung der Szenerie. Die „pornographisierte Form“ des „Konsumterrors“, die „SIE“ in Teresa Orłowskys Videoproduktionen zu entdecken glaubt, stellt sich in den Produktionen der „ELLE“ in ihrer raffiniertesten Form - „Der Clou: Vorne bieten zwei asymmetrische transparente Einsätze verheißungsvolle Einblicke...“ - selbst zur Schau. Teresa Orłowsky, von der Pornodarstellerin zur Top-Managerin bzw. Chefin ihres eigenen Porno-Imperiums aufgestiegen, kommt im Gegensatz zu den RedakteurInnen der „ELLE“ ohne (einen) Burda aus. Sie befiehlt über Penislängen, verfügt über Samenergüsse und Abspritzgarantien - während „Elle“ in „Pailletenträumen“ schwelgt und „kostbare Party-Outfits“ ausrichten darf.

„Schön ist uns zuwenig“, heißt es in einer Werbeanzeige von „Marbert“, und die Schöne mit der flotten Kurzhaarfrisur, im patentierten „BODY-VITAL“-Outfit lächelt und sagt: „Ich möchte auch in ein paar Jahren noch gerne in meiner Haut stecken“ ... so, als ob es für sie einen alternativen Aufbewahrungsort gäbe, möglicherweise im volldigitalisierten „Photoshop“. Eingescannt und auf der Gigabyte-Festplatte verewigt, mag sie dann auf derb-dermatologische Körper-Pflegeserien ganz verzichten, weil sie diesen dann schon längst verlassen hat.

I.I. Bert Stern lichtete Marilyn Monroe kurz vor ihrem Tode im „Bel air“ ab und gelangte dadurch zu Weltruhm. Zeigte Bert Stern doch seinerzeit Photographien herum und breitete sie vor den Toren der informell-vernetzten Hauptstädte aus, auf denen nicht nur Marylins Nacktheit, sondern ebenfalls ihre Blinddarmnarbe zu sehen war, die sie bis zu jener Photosession im „Bel air“ gut

versteckt zu haben glaubte. Daß Bert Stern jene Photographien, auf denen ihr Stigma, ihr Operationsmal zu erkennen war, entgegen Marylins Willen doch zur Schau stellte, erklärt sich im Zeitalter der Bild-Geilheit und des Enthüllungs-Journalismus beinahe von selbst.

Da ist der Vogue-Photograph, der seiner Klientin „a lot of“ Champagner der Marke „Dom Perignon“ einflößte. Einer, der mit ihrem Narzißmus spielte und sie sich so im enthemmten Zustand bild-gefügig

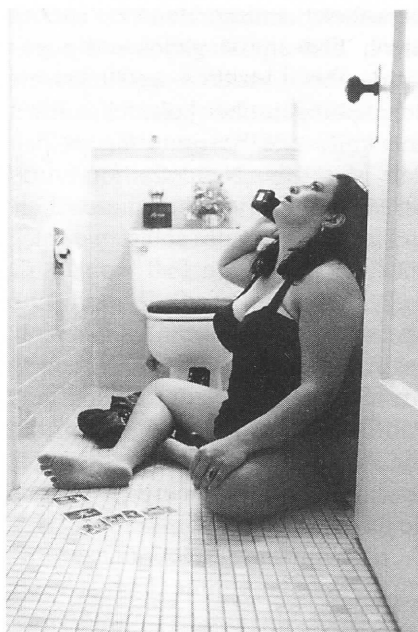


Foto: Claudia Reinhard

machte, und da sind Marylins Haarnadeln, mit denen sie auf den Probeabzügen herumkratzte, was ihr nicht viel nützte, weil sich ja der Photograph im Besitz der Negative befand, die seinen Ruhm begründen sollten. Kurzum, das Schönheitsideal verkörpernde Bildnis der Monroe war von dem Nagel abgerissen worden, mit dem Photographen und Soldaten es in ihren Dunkelkammern und Spinden einst angepinnt hatten.

I.II. Mit den Bildnissen der Ma-

donna ist heute kein Staat mehr zu machen, dafür wechselt sie - eine ihrer Europa-Tourneen firmierte unter dem Titel „Who's that girl!“ - ihre „Rollen-Identitäten“ zu schnell.

I.III. Wie W. Welsch richtig bemerkte, hat Madonna nichts weiter zu verbergen. Das die Imagination durch Entzug unterfütternde Geheimnis, dessen Ent- bzw. Aufdeckung allen Bert Sterns am Herzen und im (Adrenalin) Spiegel-Reflex liegt, ist keins (mehr).

II. Im Zeichen des „Umweltengels“. Mehrere Damen mittleren Alters stehen nebeneinander auf einer Bühne und blicken frontal in die TV-Kamera. Sie sind mit Spülmittelflaschen der Marke „hochkonzentriert-aber-spült-gut“ bewaffnet. Ein Appell aus dem Off (Stimme männlich) läßt die Wagemutigsten einen Schritt aus der Reihe hervortreten. Während die beiden Damen Nr. 1 und Nr 2. ungeschickt, denn bei der richtigen Dosierung moderner Spülmittelkonzentrate kommt es nun zunehmend auf die Feinmotorik an, eine viel zu große Menge Spülmittel aus dem Spülmittel-Flaschenhals hervorspritzen lassen, bedient Dame Nr. 3 an ihrer Spülmittelflasche einen praktischen Dosierspender, der, wie sich nun unschwer erraten läßt, ihr bzw. dem sich mit ihr repräsentierenden Spülmittelkonzentrat zum Sieg über die anderen Spülmitteldosierwettbewerbsteilnehmerinnen und Konzentrate verhilft.

Angenommen, daß dieser Werbespot im Vorabendprogramm des deutschen Fernsehens nicht von ART-DIREKTOREN einer x-beliebigen Werbeagentur entwickelt wurde, um mehr oder weniger emanzipierte ZuschauerInnen vor den heimischen Bildschirmen zu quälen, wäre nach dem Aufgestellten, den Themata oder nach der Wäscheleine zu fragen, an der sich repressiv-codierte „Sachen“ neuerdings wie

Latzhosen und Strickpullis aufgehängt sehen. Der Umweltengel bzw. die Recycling-Ideologie des "Grünen Punktes" jedenfalls, wirkt auch nach innen wie eine Coregatabs-Tablette, die sich im Gehirnkasten auflöst. Umweltschutz heißt für die Werbe-strategen im Kreise der Schönheits-Verleger und Dermatologen auch, daß Aphrodite, wenn sie schön bleiben will, vor den schwefel- und stick-oxidhaltigen Auspuffgasen geschützt werden muß. Vom Katalysator-Gedanken besessen sind Automobil-wie Kosmetik-Konzerne gleichermaßen.

III. "ELLE" III.I. Da liegt sie also vor mir, die "ELLE", und ihr Titel-Cover-Girl blickt mir direkt in die Augen, wenn ich hinsehe. Ich schla-ge das Mode-Magazin auf und finde nach den ersten fünf nicht allergiege-testeten Werbeseiten schließlich das Inhaltsverzeichnis. Während ich noch darüber nachdenke, ob "Haut über Nacht verbessert werden" kann, lese ich im Impressum, daß diese Zeitschrift von Hubert Burda heraus-gegeben wird. Nun ist Burda schon vergeben, aber das macht nichts, denn auf Seite 62 wird "Amerikas flottester Junggeselle" John F. Ken-nedy JR., jener "'Best Boy' - und 'Jack Pot' auf dem internationalen Heiratsmarkt", den "ELLE"-Leser-innen halbnackt und mit muskulös entblößtem Oberkörper angeboten.

IV. "Agressive und oxydierende Stoffe in der Luft" (oberhalb der Wasserlinie) "schädigen Pflanzen, Denkmäler, Metalle ... und vor allem unsere Haut", so heißt es in einer El-le-Promotions-Anzeige, die sich aufs Make-Up bezieht und sich so liest wie ein Gutachten des Umweltbun-desamtes.

Das ist bitter, aber auch dafür gibt es Lösungen, nämlich Produkte der Marke "Clarins", die - wie der Hersteller verspricht - quasi-Kont-aktgifte à la Chlor, Teer, Schwefel-

säure etc. flugs "neutralisieren" wür-den. "Zwischen Haut und Luft wird eine Art Puffer gebildet, ohne der Haut die nötige Luft zum Atmen zu nehmen".

Abgesehen davon, daß "SIE" ne-ben ihrer Haut auch noch andere At-mungsorgane besitzen könnte, muß es sich bei diesem kosmetischen Puf-fer zudem um eine Art semipermea-ble Membran handeln, die auf der linguistischen Infiltrationsebene "ei-ne Art Puffer" bildet und somit Para-doxien vermeiden hilft. Wäre das Haut-System von seiner Umwelt hermetisch abgetrennt, könnte man "Elle" auch gleich in Formalin legen.

V. Wer Fragen, die sich bei der Lektüre dennoch gestellt haben könnten, beantwortet wissen möch-te, möge sich an den Verbraucher-Service der Firma "Clarins", Post-fach: W-8130 in Starnberg, wen-den.

## Trockenübung fürs Stahlgewitter

Hans-Christian Dany

*"Auch Götter zählen zu unserer Vorstellung. Wir können ihnen näher-treten, etwa in Opfern und Gebeten"*  
(Ernst Jünger, \*).

1977 lauschte der kleine Michael ver-zaubert dem wundervollen Hörspiel, welches sein Kofferradio ihm aus dem fernen Afrika erzählte. Die Ge-schichte eines wilden Befreiungs-trupps, der die gefangenen Brüder und Schwestern aus der "Landshut" heimholte. Als sich die Vorstellung der siegreichen "Blitzkrieger" von Mogadischu in seinem Kopf festge-fressen hatte, da wußte Michael, wenn ich einmal groß bin, werde ich auch ein GSG9-Mann. Michael, der,

wie seine Mutter später erzählte, kei-ne Herausforderung scheute, sollte der Wunsch erfüllt werden.

Aber dann kam im trüben Som-mer '93 in Bad Kleinen Michaels pri-vates Traum-Aus - die Mutter brach weinend im Garten zusammen. We-niger zu ihrer persönlichen Tröstung sollte Michael nicht umsonst gestor-ben sein. Der Tod als "Panne" wan-delte sich zügig in ein Opfer für die Beendigung des ewigen nur "Übens" der Sturmtruppe, die der BRD mi-litärisch zur Ehre gereicht hatte. Der sinnlose Tod sollte nicht sinnlos ver-streichen, ohne seinen Ertrag abge-geben zu haben. Was als erstes im "Nebel" von Bad Kleinen sichtbar werden sollte, war, daß die zu lange Probe, der endlose Aufschub des Kampfes, zum "Debakel" führt. Die im Rhythmus der Nachrichten gelüf-teten Vorhänge entwickelten eine hysterisch abgespulte 1001 Nacht-Strategie. Wie Sheherazade erzählt das linguistische Korps in täglichen UpDates Geschichtsandeutungen. Zieht den Zuhörer in ihren Bann. Rätselhafte Andeutungen auf ein Geheimnis, eine tiefe, unheimliche Wahrheit, die es gar nicht geben darf - wäre dieser Kern, diese letzte Ent-hüllung, doch ihr Tod. Es wird ums Überleben erzählt, das "Trocken-schwimmen" ohne Kampf-Erlebnis soll ein Ende haben.

Die Erzählung verfängt sich in Schleifen, beginnt sich um sich selbst zu drehen. Auf dem Erinne-rungs-Video von Bad Kleinen ist zwar eine Uhr zu sehen, viel mehr aber nicht. Irgendwo in der umkrei-sten Zeitlücke muß etwas passiert sein. "Titanen wirken und erfinden die Zeit. Sie sind der Technik eher als den Künsten verwandt" (\*). Gie-rig beginnt der Zuhörer in den Schlaufen der Geschichten nach ei-nem Sinn zu suchen. Das Begehren steigert sich; die Leserbriefschreiber und Journalisten klagen immer flot-

ter bis zur Ekstase die "Wahrheit" in "Klarheit" ein.

Eine immer dichter gerinnende Text-Masse wird in labyrinthischen Haufen um einen leeren Kern gruppiert. Kriegerische Mathematik entwickelt die Bahnen ihrer Logik. "Die Gewichte, deren man sich bedient, sind Materialmassen, die der Arbeitsgang der großen Industriestaaten in immer angespannterer Anstrengung fabriziert. Der Sinn der Strategie scheint billiger geworden zu sein; man will den Gegner erdrücken, da man ihn nicht mehr auf offenem Felde schlagen kann" (\*\*). Extrem preisgünstig sind auch die Verpackungen der angeblichen Geheimnisse: der "Dritte Mann" oder der "Mann in Rot". Angestrengte Samples der Codenummer 6, aus tausendmal erzählten Kriminalgeschichten. Oder wie Ernst Jünger über das Sterben schreibt: "Immerhin wirkt die Selbstentfernung auf die Optik und damit auf den Stil ein - etwa nicht 'ich werde hingerichtet', sondern 'ich nehme an meiner Hinrichtung teil', das betrifft schon die Transzendenz" (\*). Was wohl meinen soll, entfremdet stirbt es sich leichter. Welch beruhigende Information; fast wie der tiefe Blick in den Foto-Beweis. Das Dokument einer Staatsaffäre produzierte den besten BILD-Cover, seit langem: der tote Wolfgang Grams im Kühlhaus. Das ES war ein aufgesetzter Schuß, in dessen blutiges Einschlagloch jeder in demokratischer Durchsichtigkeit hineinkucken durfte. Das Loch war trotz scharfer Blitzlicht-Ausleuchtung so dunkel, daß sich alles in der Mitte schwarz zusammenzog. Was hätte man auch in dem Kopf entdecken können.

### Testing the limits

Als Spaß am Fortschritts-Mobbing werden die Tode des Grenzschützers und des Terroristen Anfang Au-

gust als technische Panne erzählt, auch in Jüngers Augen das plausible Sterben unserer Tage. Denn selbst Funkgeräte brauchen Praxis und Lebenserfahrung, wenn der Kampf immer schwerer wird zwischen all den Strahlen und Funken-Gewittern in der Luft.

In der neuen Schleife kriegerisch gewordener Umverteilung wird wieder gezielt geschossen, erschlagen, verbrannt. Eine "totale Mobilmachung, die sich selbst auf das Kind in der Wiege erstreckt" (\*\*). "Der zweite Terrorist starb nach einem Schußwechsel, na und?" beschreibt Ulrich Wegner, Ex-GSG9 Kommandeur und jetziger Industrieberater den sich in Richtung Normalität hin bewegenden Zustand. Das Kleingemetzelt wächst zur riesenhaften Volksschulung, einer totalen Wachsamkeit um Hab und Gut. Aufgrund der Offensiven im "Drogenkrieg" sowie dem Angriff gegen das "organisierte Verbrechen" müsse die GSG9 gerade jetzt verstärkt werden, um in der Vielfronten-Situation "mehrere Einsätze gleichzeitig fahren zu können" (U.W. in FOCUS). Die GSG9 müsse gerade jetzt der "Verpflichtung", die durch den "Mythos" von Mogadischu entstanden sei, nachkommen. Gleichzeitig füllt das Tagebuch-Serial des Spezialisten für Mythen, die zum Krieg verpflichten, "Sinn und Form" in der FAZ. Wer darf, fährt direkt nach Wilflingen. "Die letzte Stätte auf Erden, zu der die Mächtigen der Welt in Demut pilgern" (BUNTE) und holt sich Rat vor Ort. Kohl und Mitterand, die "Fans", sprechen bei Ernst Jünger vor. Der zeigt auf Anbittung seine Orden. Kohl beim Bummel durch den Rosengarten: "Wir sind die letzten, die noch wissen, was ein Krieg ist." Darauf Jünger, während er eine gelbe Blume streichelt: "Ein titanisches Zeitalter steht bevor. Die Technik wird sich nicht mehr kontrollieren

lassen. Es wird ziemlich ungemütlich werden". Wir befinden uns auf dem Weg zum Meer - dem großen Bad. Die Kommandeure sind sich einig, die Erde spricht und häutet sich. Jünger steht nochmal für das hippe deutsche Denken eines feuchten Sommers.

### Meergötter machen mobil

"Gaia forderte die Titanen auf, die gefangenen Brüder zu befreien. Nur der jüngste von ihnen, Kronos, wagte den Kampf. Die Erde ließ in ihren Tiefen das erste Eisen wachsen, schmiedete eine Sichel daraus, und mit dieser Waffe entmannte Kronos den Vater" (Gr. Mythologie). Kaum aus Wilflingen zurück, spricht sich der mythisch aufgerüstete Kanzler bei der GSG9 in St. Augustin für eine Kontinuität der polizeilichen Mobilmachung aus, das Gerede von der Auflösung der Truppe müsse ein Ende haben. "Noch für Augustin sind Götter gegenwärtig, wenngleich er ihnen nur dämonischen oder titanischen Charakter zubilligt. Ob sie ein Weltreich erschaffen oder erhalten können, trifft unsere heutige Lage im Kern" (\*). Der Kanzler betont seine besondere Fürsorge gegenüber der GSG9, weshalb es auch nicht angeht, wie über Michaels Tötung hinweggegangen wird. Die "Trockenübungen" müssen ein Ende haben. "Wenn die Anwendung der Waffen durch lange Zeiträume des Friedens unterbrochen wird. Zwar machen auch während dieser Zeiträume Rüstung und Übung ihre Fortschritte, aber sie werden nicht durch jene lebendige Erfahrung, die in die Vorgänge auf dem Schlachtfeld eingeschlossen ist, unterstützt" (\*\*).

Die GSG9 soll wieder in ihrer ganzen Symbolkraft als militärische Polizei-Unterstützung am Ringen der Kräfte teilhaben. So wirbt die CDU mit einem Hochglanz-Freischärler: "Kriminelle dürfen

nicht besser bewaffnet sein als die Polizei". Der Konflikt hat sich in militärische Kategorien, das Spionageunternehmen "großer Lauschangriff" ist noch die mildeste Form davon, verschoben.

### Wer schneidet was?

Der Fan grübelt: Denn auch Kaströre fragen sich, wer sie sind? Und nicht ganz klar drückte sich Jünger aus, welchen Vater Kohl mit der Titanen-Sichel denn nun kastrieren sollte. Grams hatte doch noch scheinbar wenig vom Phallus des Vaters. Kohl überlegte am Wolfgangsee, ob Jünger wohl wirklich gemeint haben kann, daß er Kronos spielen soll. Dann hätte die RAF recht gehabt, daß aus Wolfgang Grams Blut die Rache erwachse, die ihn über kurz oder lang den Kopf kosten würde. Andererseits wäre er, Kohl, dann fürs erste "König der Schöpfung". Ein erregter Laut entfuhr ihm, souverän über die Kastration bei einem historischen Vorgang. "Die Mitglieder der Horde töten und verschlingen den Vater, um der Vater zu sein - um das Subjekt zu sein" (S. Freud, "Tabu und Totem"). Das Subjekt sein, heißt hier: die Umformung der BRD zur souveränen Militärmacht Deutschland. Sollte die RAF symbolischer Rest vom Gewissen des besiegten Vaters sein?

Am 25.8. meldet die BILD: "Tobias: Morgens warfen ihn die Eltern in den Müll", und darunter "Ernst Jünger: Herzinfarkt! - Ein großer Deutscher stirbt...". In Tobias Familie geht es weniger titanisch zu, dort erschlagen Eltern immer noch ihre Kinder. Durch die Vertrautheit des Mythos können sich die Nachbarn auch sicherer in ihrem Urteil sein: "Und dieser Dreckskerl hat derweil im Fernsehen sein falsches Spiel abgezogen, uns eine Entführung vorgezeigt." Allgemein überwiegt der Eindruck, daß es immer noch eher

die Älteren sind, welche ihre Kinder erschlagen. Der 98jährige Jünger, Vater eines mit 18 Jahren gefallenen Sohnes, ist inzwischen schon wieder aus dem Krankenhaus. Auch, um sich schnellstens, wie jeden Tag, am Grab seines Sohnes zu vergewissern.

Die Zuspitzung des ökonomischen Konflikts wird zunehmend Opfer fordern. Die Politik wird nicht familiärer, sondern bewegt sich in ihrer Fortsetzung mit kriegerischen Mitteln. "Auch der Weltstaat wird die Gewalt nicht abschaffen, da sie zur Schöpfung gehört. Der Krieg verwandelt sich in Polizeiaktionen kleineren und größeren Umfanges ... Die Eliten werden kleiner und mächtiger, ... Titanen leben und wirken in der Zeit ... Titanen bedürfen keiner Gebete: Ihnen wird durch Arbeit ge-

dient" (\*), so Ernst Jünger im Katalog der Biennale in Venedig 1993. Der zu verteilende Dienst wird kleiner, die Schlacht darum hat begonnen. Jünger steigt durch die Vergöttlichung des Kapitals und der Verklärung der Arbeit zum Gebet zum Star auf. Die Vermählung von "freier Marktwirtschaft" und den faschistischen Poeten der konservativen Gegenrevolution verläuft wie am Schnürchen. Die Nation hat ihren Sound wiedergefunden. (August 93)

(\* E. Jünger: "Entgegnung auf Heisenbergs Weltformel", der dem Katalog der Biennale 1993 in Venedig diente. Deutsche Fassung in "DIE ZEIT".

(\*\*) E. Jünger: *Feuer und Bewegung / Die totale Mobilmachung, Hamburg 1934/42.*

## Die Feldpost

Das waren die schönsten Stunden im Frontsoldatenleben: wenn Post aus der Heimat kam ... Besondere Freude herrschte an Weihnachten über die Briefe und "Liebesgabenpäckchen" von daheim. Möglich gemacht hatte das die Feldpost. Ihre Geschichte geht bis ins Altertum zurück. Schon 300 Jahre vor Christus wußte Alexander der Große um die positive Wirkung von Heimatkontakten auf die Kampfmoral und erlaubte seinen Soldaten, private Nachrichten zu versenden. Als Feldpost im heutigen Sinn kann man das Nachrichtennetz bezeichnen, das Preußenkönig Friedrich II. im 18. Jahrhundert für seine Armeen aufgebaut hatte. 120 Jahre später, im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, hatte das deutsche Heer bereits eine gut funktionierende Feldpost mit 960 Beamten und 88 Feldpostämtern. Die größten Leistungen wurden der Feldpost in den beiden Weltkriegen abverlangt. 1914-18 versorgten mehr als 8000 Feldpostbeamte in 740 Feldpostanstalten das Millionenheer des Reiches an den Fronten in Rußland, Frankreich und Italien. Im Zweiten Weltkrieg bewältigten rund 12 000 Feldpostmänner und Stabshelferinnen bis zu 20 Millionen Sendungen pro Tag. Die Feldpostbeamten waren in der nordafrikanischen Wüstenglut und im arktischen Eis immer bei der Truppe. Die Soldaten waren nur unter einer Tarn-Anschrift zu erreichen. Sie bestand aus einer fünfstelligen Feldpostnummer. Die Beförderung war frei. Ganz so billig ist es jetzt nicht mehr. Wer heute dem Liebsten nach Somalia schreiben will, muß mit Inlandsporto frankieren. (Lesen Sie bitte "Unser Jungs im Wüstensand")

Aus Anlaß des deutschen Militäreinsatzes in Somalia klärte die Deutschen Bundespost im Kinderteil ihrer Betriebszeitschrift "Die Post" über die Taten der Väter und Vorväter auf.

# Maxwells Dämon

**N**un erst wurde ihm klar, daß das geschlossene System - Galaxis, Wärmekraftmaschine, Mensch, Kultur, was immer - sich spontan zum Zustand der Größeren Wahrscheinlichkeit hin entwickeln mußte. (Thomas Pynchon: Entropie)

Auch theoretische Begriffe haben ein Schicksal. Als Rudolf Clausius 1865 "Entropie" (von griech. *entrepein*: umwandeln, umkehren) in den Wortschatz der Physik einführte, bezog er sich zunächst nur auf einige neue technische Erfahrungen, die sich nicht mehr im alten Rahmen der klassischen Mechanik begreifen ließen. Das Funktionieren von Wärmekraftmaschinen erzwang die Erforschung von physikalischen Zustandsänderungen, deren Dynamik und Energiebilanz nicht mehr durch den Ort und die Geschwindigkeit ihrer Elemente erfaßt werden konnte. Makroskopische Zustände wie Temperatur, Druck, Volumen und Wärmemenge drängten sich in den Vordergrund. Wärme etablierte sich als Rivalin der Gravitation, Thermodynamik geriet in Widerstreit zur mechanischen Dynamik. Jean-Joseph Fourier, Sidi Carnot, William Thomson und Rudolf Clausius stellten Theorien des Wärmeflusses auf, die mit Newtons reversibler Welt nichts mehr verband.

Wärmeleitung und Wärmeeumwandlung wurden zum Ausgangspunkt der Erforschung des physikalischen Wesens von Irreversibilität. Die entsprechenden Erfahrungen waren schon lange bekannt, aber noch nicht erkannt worden: wenn zwei Körper verschiedener Temperatur in Kontakt kommen, geht Wärme vom wärmeren zum kühleren über; inhomogene Temperaturverteilungen eines Gases in einem Behälter tendieren zu einem homogenen Zustand; auch chemische Reaktionen verlaufen in der Regel so weit, bis ein Gleichgewichtszustand erreicht ist. Für solche Vorgänge bot der Zweite Hauptsatz der Thermodynamik die theoretische Verallgemeinerung.

Auflösung von Inhomogenität, Tendenz zum Gleichgewicht, Irreversibilität des Energieausgleichs und -verfalls. "Entropie" lieferte ihnen das thermodynamische Maß: Jedes beliebige Phänomen in einem abgeschlosse-

**Zwischen Entropie und Information.  
Vom Widerstand eines  
intelligenten Wesens gegen die  
Entropie**

nen System ist notwendig von einem Entropiezuwachs begleitet. Der Sprung von der Technik zur Kosmologie war nahelegend. Die Welt wurde nun nicht mehr als ein

ewig laufendes Uhrwerk vorgestellt, sondern als ein thermodynamisches System, dessen Wirkungen produzierenden Unterschiede sich irreversibel aufbrauchen, "dissipieren" und dem inerten Endzustand des Wärme-gleichgewichts (Wärmetod) zustreben, in dem keine Unterschiede mehr existieren, Ereignisse nicht mehr stattfinden und Energie so zerstreut ist, daß keine mechanischen Wirkungen mehr hervorgerufen werden.

Es war das Verdienst Ludwig Boltzmanns, 1872 die begrifflichen Neuerungen der Thermodynamik wahrscheinlichkeits-theoretisch erfaßt zu haben: Entropiezunahme wurde statistisch berechenbar als Übergang von einem weniger wahrscheinlichen zu einem wahrscheinlicheren Zustand. Sie wurde verkettet mit einer Tendenz zu größerer "Ordnung" unterschiedlicher Energiepotentiale und Molekülbewegungen. Irreversible Entropiezunahme bedeutete das allmähliche Verschwinden einer anfänglichen Dissymmetrie zugunsten eines statistischen Ausgleichs massenhafter Mikrozustände innerhalb energetisch abgeschlossener Makrozustände.

"'Außerdem ist Entropie eine Redefigur', seufzte Ne-fastis, 'eine Metapher. Sie verbindet die Welt der Thermodynamik mit der Welt des Informationsflusses. Der Dämon sorgt nicht nur für die verbale Schönheit der Metapher, er macht sie auch objektiv wahr.'" (Thomas Pynchon: Die Versteigerung von No. 49)

Die kosmologische Universalisierung von "Entropie" mußte Angst bereiten. Der kühne Sprung von den Wärmekraftmaschinen zum Kosmos ließ den Alptraum einer Weltgeschichte lebendig werden, die unausweichlich und irreversibel von ihrem kosmischen Tod angezogen wird. Entropiezunahme, dissipative Energiezerstreuung, Wärmetod. Jede Organisation, auf der vom Menschen bis zu den Galaxien jegliche geordnete Aktivität ruht, schien einer unaufhaltsamen Hinfalligkeit ausgeliefert zu sein. "Entropie" wurde zur angstbesetzten Metapher kosmologischer Vergänglichkeit und Auflösung.

Es überrascht nicht, daß dagegen Einspruch erhoben wurde. Gegen den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik opponierte die menschliche Einbildungskraft. Ein Dämon betrat die kosmologische Szene, um den Kampf gegen die Entropie aufzunehmen. 1871 wurde er von James Clerk Maxwell in seiner "Theorie der Wärme" imaginiert, um wieder Ordnung zu schaffen: "Nehmen wir an, wir haben einen Behälter, durch eine Trennwand mit einer kleinen Öffnung in zwei Teile, A und B geteilt, und das Wesen, das die einzelnen Moleküle sehen kann, öffnet und schließt die Öffnung auf solche Weise, daß nur die schnelleren Moleküle von A nach B und nur die langsameren von B nach A hinübergelangen können. Dieses Wesen erhöht somit ohne einen Aufwand an Arbeit die Temperatur in B und erniedrigt sie in A, entgegen dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik."

Maxwells Dämon ist ein Meister der Ordnung. Während der entropische Prozeß Temperaturunterschiede ausgleicht, separiert dieser imaginäre Türhüter die kalten (langsamen) und die warmen (schnellen) Moleküle. Er opponiert gegen das statistische Gleichgewicht. Gegen Unordnung setzt er Ordnung, gegen Vermischung Struktur, gegen Entropie Information.

Das war zunächst nur ein phantasievolles Gedankenexperiment. Nichts war einfacher, als die Möglichkeit eines solchen Dämons zu verneinen. Aber er hörte nicht auf, die Physiker zu berunruhigen. Ließ sich durch Erkenntnis und Information die thermodynamisch universelle Gesetzmäßigkeit der Entropiezunahme außer kraft setzen? Den Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage lieferte Léon Brillouin, ange-regt durch die frühe Arbeit von Leo Szilard "Über die Entropieverminderung in einem thermodynamischen System bei Eingriffen intelligenter Wesen" (1929), derzufolge die Entropie eines Systems immer dann zunimmt, wenn unsere Information über dieses System abnimmt und umgekehrt. Denn Brillouin berechnete, daß die Ausübung seiner informierten Erkenntnisfunktion den Dämon eine bestimmte Menge von Energie kostet, die in der Bilanz des Vorgangs genau die Abnahme der Systementropie ausglich. Das dämonische Öffnen und Schließen der Klappe setzt Messungen molekularer Bewegungen voraus, eine Informationsgewinnung, die selbst Energie verbraucht.

Brillouins Theorem hat Informationskybernetiker (wie R.A. Fisher, C.E. Shannon, W. Weaver und N. Wiener) dazu angeregt, Information und negative Entropie als "äquivalent" zu betrachten. Die Zunahme an Ord-

nung entspricht der Abnahme von Entropie oder - wie man es zu bezeichnen vorzieht - der Zufuhr negativer Entropie ("Negentropie"). Information = Negentropie. Je unwahrscheinlicher ein Ereignis, umso größer sein Informationsgehalt.

Wie auch immer man diese Komplementarität einschätzen mag, die sich in der formalen Ähnlichkeit (mit umgekehrtem Vorzeichen) zwischen der Boltzmann-Formel der Entropie und der Shannon-Formel des Informationsgehalts einer Nachricht widerspiegelt, so hat uns Maxwells Dämon jedenfalls gezeigt, daß Intelligenz und Informationsverarbeitung darauf ausgerichtet sind, die entropische Erniedrigung der Ordnung durch informative Prozesse rückgängig zu machen. Das Gesetz irreversibel zunehmender Entropie wird durch eine strukturierende Intelligenz bekämpft, die der Welt negative Entropie zuführt, um ihren "Tod" in ereignisloser Zerstreung zu verhindern. Das Universum erzeugt nicht nur Entropie, sondern verarbeitet auch Information als eine Form thermodynamischen Ungleichgewichts. Die Welt ist nicht nur eine riesige Wärmekraftmaschine, sondern zugleich ein informationsverarbeitendes System. - Es ist, kosmologisch gesehen, völlig offen, wie dieser Widerstreit ausgehen wird.

"Wenn ich heute über das Konzept (der Entropie) nachdenke, so geschieht es immer häufiger im Hinblick auf die

Zeit, auf jene menschliche Einwegzeit, in der wir alle hier an unseren Ort gebunden sind und die, so hört man wenigstens, im Augenblick des Todes endet." (Thomas Pynchon: Vorwort zu "Spätzünder")

Während für die klassische Mechanik alle Bewegungen von ewigen, reversiblen Trajektorien beherrscht war, hat die Gleichgewichts-Thermodynamik des Industriezeitalters die Welt als eine Wärmekraftmaschine imaginiert, deren Energiereservoir von Erschöpfung bedroht ist. Sie brachte Zeit als Degradation und irreversible Tendenz zum Tod ins Spiel. Alle irreversiblen dynamischen Systeme müssen sterben. Deshalb konnte "Entropie" zu einem Schlüsselbegriff werden, der den Bereich naturwissenschaftlicher Theoriebildung transzendierte. Er wurde zur Metapher existenzieller und sozialer Erfahrungen von Auflösung und Zerfall: Differenziertheit führt zu Einförmigkeit; geregelte Komplexität zerstreut sich in ereignisloser Unterschiedslosigkeit; wohlgeordnete Individualitäten lösen sich auf im Gemenge strukturloser Gleichförmigkeit; eigenständige Entscheidungsmöglichkeiten ebnet sich ein in der Durchschnittlichkeit eines verantwortungslosen Man; Sinn und Ordnung ver-

## Maxwells Dämon ist ein Meister der Ordnung

lieren sich in der Anarchie statistisch gleichwahrscheinlicher Kontingenzen; Bedeutsamkeit disseminiert im gleichgültigen Rauschen des Geredes; Worte zerfallen im Munde wie modrige Pilze...

Von den kosmologischen Prophezeiungen eines unausweichlichen Zerfalls der Welt bis zu den beängstigenden Erfahrungen sich auflösender sozialer, personaler und sprachlicher Differenzen: immer schien ein Mechanismus am arbeiten, der im thermodynamischen Prozeß zunehmender Entropie sein naturgesetzliches Vorbild gefunden hat. Aber es ist nicht zu übersehen, daß dieses Paradigma seine metaphorische Relevanz nur gewinnen konnte, weil es einer fundamentalen Erfahrung entsprach, vor der wir zu fliehen versuchen: der Erfahrung der Gleichgültigkeit der Welt. Daß die Entropie geschlossener Systeme einem Maximum zustrebt, mag thermodynamisch wahr sein. Daß Welt, Gesellschaft, Leben und Sprache unweigerlich einem entropischen Zerfall unterliegen, ist dagegen Ausdruck einer Angst, die nicht der diskursiven Logik wissenschaftlicher Erkenntnis folgt, sondern dem fundamentalen Gefühl, in einer gleichgültig gewordenen Welt unterzugehen. All die negativen Phänomene, die sich in der Metapher der Entropie verdichten, scheinen zu offenbaren, daß alles um uns in einen Zustand verfällt, von dem aus es uns demonstrativ seine Interesslosigkeit für unsere individuelle Existenz bekundet. Wenn alles einem kosmologischen oder sozialen Wärmetod entgegenstrebt, in dem sich alles auflöst in die Gleichwahrscheinlichkeit gleichgültiger Kontingenzen, verliert das individuelle Dasein seinen Wert. Es findet keine Resonanz mehr und versinkt in einer Welt, die aufhört, seine Besonderheit zu bemerken.

So gesehen erinnert die spezifische Form, in der die Zeit als eine entropische Tendenz zu Homogenität und Tod in die Physik eingeführt wurde, an eine der tiefsten Ängste des Menschen: "Entropie" ist die Chiffre einer

Erfahrung, in der das Schweigen der Welt zu uns spricht und unser Wille nach Anerkennung fundamental gedemütigt wird. Vielleicht erklärt das die komplizenhafte Nähe von Entropie und Tod. Denn in keiner anderen Erfahrung als in der Vorwegnahme des eigenen Todes, das heißt in der Vorstellung einer Welt, die endgültig aufgehört hat, uns zu bemerken, konzentriert sich so sehr das Phänomen der Gleichgültigkeit der Welt, die an unserem Dasein kein Interesse hat.

"'Kommunikation ist der Schlüssel!', rief Nefastis. 'Der Dämon gibt seine Daten an die Sensitiven weiter, und der Sensitive muß entsprechend antworten.'" (Thomas Pynchon: Die Versteigerung von No. 49)

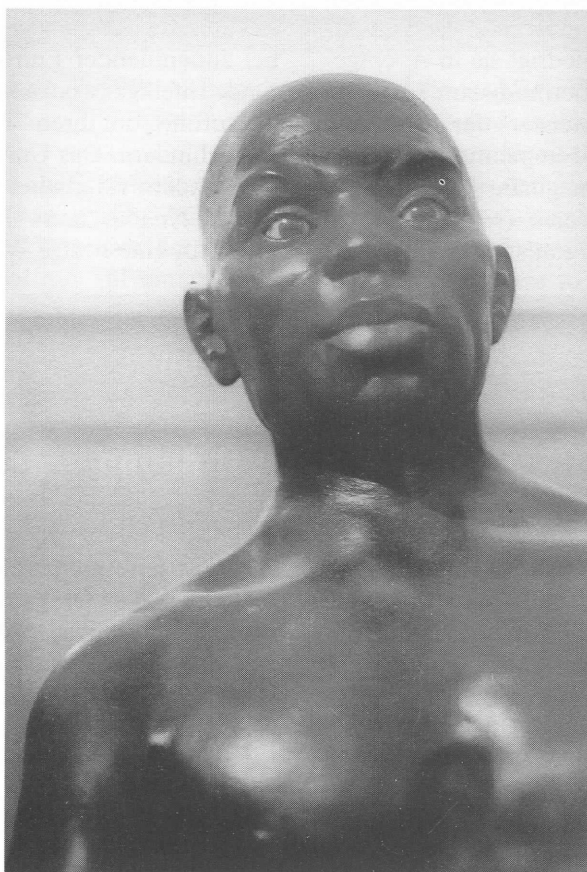


Foto: Heiner Blumenthal

Die Modellierung der Welt nach dem Bild einer Wärmekraftmaschine verführte zur angstbesetzten Metaphorologie einer Erfahrung, die sich in Tod, Verfall und Gleichgültigkeit zu verlieren drohte. Dagegen kämpfte Maxwells Dämon an, der zum positiven Helden in einem widerstreitenden Universum wurde, in dem sich Entropie und Information (als Negentropie) gegenseitig herausfordern und komplementieren. Er wurde erdichtet als Gegner eines Kosmos, der dem thermodynamischen Tod geweiht zu sein schien. Gegen ihn setzte er die Kraft und Einsicht informativer Unterscheidungen. Er war Repräsentant einer Lebendigkeit, sofern lebende Systeme sich dadurch auszeichnen, daß sie simultan komplexe Unterscheidungen treffen und sich zugleich zu diesen verhalten. (Leben stellt

Ordnung her. Das erhellt die Schlüsselfunktion der Enzym-Proteine im Stoffwechsel lebender Organismen, die, wie Jacques Monod eindringlich nachgewiesen hat, als biologische "Maxwell-Dämonen" zu verhindern versuchen, daß Lebewesen zu Brei oder Sülze werden.) Und während Entropie sich als Offenbarung von Destrukturierung verstehen ließ, erdichtete sich in der informativen Arbeit dieses Dämons eine Anstrengung, deren Sinn nur sein konnte: die tödliche Gleichgültigkeit ständig zu überwinden zu versuchen und strukturierte Ordnungen



herzustellen, in denen Identifikationen und Differenzierungen möglich bleiben.

Auch dieser Dämon tauchte zunächst nur im Kontext der Thermodynamik auf. Aber wie "Entropie" zum Paradigma einer universellen Welterfahrung wurde, so verließ auch dieses Wesen bald seinen Wärmekasten und wurde zum Hoffnungsträger einer lebendigen Erfahrung von Information, Sinn, Bedeutung, Struktur und Differenz, die wir der entropischen Tendenz abtrotzen, um mit der Welt und in ihr "kommunizieren" zu können.

Deshalb konnte Maxwells Dämon zur Metapher aller möglichen Erfahrungen von Strukturierung werden: die unwahrscheinliche Existenz des Lebens muß sich gegen die größere Wahrscheinlichkeit des thermodynamischen Gleichgewichts behaupten; ethnische, nationale, soziale, ökonomische und geschlechtliche Unterschiede ermöglichen Aus-einander-Setzungen, die die Welt geschichtlich nicht zur Ruhe kommen lassen; das individuelle Dasein ist bestrebt, sein eigenes Selbst zu retten in seiner Abständigkeit vom durchschnittlichen Man, in dem jedes Ich zum Niemand zu werden droht; Bedeutsamkeit und echte Information werden gesucht, um das Rauschen des gleichgültigen Geredes zu unterbrechen...

Besonders auf dem diskursiven Feld der Linguistik und Semiotik hat im zwanzigsten Jahrhundert der Dämon informativer Unterscheidungen seine Wirksamkeit entfaltet. Er ist das "einigermaßen mysteriöse" Subjekt jener strukturalistischen Tätigkeit des Zerlegens und Zusammenfügens, der Analyse und Synthese, die Saussure eingeführt hat, um zu zeigen, daß der kontinuierliche Fluß des Redens nur dann Bedeutungen transportieren kann, wenn er in (binäre) Oppositionen gliedert ist. Der linguistische Dämon separiert die distinktiven Einheiten der Form und die signifikativen Einheiten der Bedeutung. Er arbeitet lautgedankliche Einteilungen innerhalb der gestaltlosen Massen der Lautgeräusche und

den Nebelwolken des sprachlosen Denkens heraus. Nichts, weder lautliche Materialität noch gedankliche Vorstellung, ist "bestimmt", ehe die Sprache als Ordnungsfunktion ins Spiel kommt. - Auch der semiologische Interpretant, der von Peirce imaginiert worden war, um die strukturbildenden Prozesse der Semiose kontrollieren zu können, funktioniert wie ein Maxwellscher Dämon. - Und selbst die allerneuesten Bestrebungen, den Mechanismus der Differenzierung, der gleichsam noch "hinter" der linguistischen und semiotischen Strukturbildung wirksam ist, zu erhellen, orientieren sich am Vorbild dieses winzigen Separatisten: G. Spencer Browns

"Laws of Form" (1969) startet nicht zufällig mit dem Befehl "Triff eine Unterscheidung!" - im Vertrauen auf den Kalkül-operator der "mark of distinction". Nichts anderes will auch die Kenogrammatik, die jene ursprünglichen Differenzen zu generieren versucht, die allererst Zeichen und Zeichenprozesse als solche ermöglichen.

Widerspruch gegen Entropie ist zum Erkennungszeichen des Informationszeitalters geworden, Maxwells Dämon zu seiner fundamentalen Metapher. War thermodynamisches Gleichgewicht das Gesetz der zerfallenden Natur im Industriezeitalter, so ist Ordnung und Differenz zum Traum des Menschen in einer Welt geworden, die von semiotischen und informativen Prozessen beherrscht wird. Aber auch dieser Traum birgt Gefahren und Ängste des Alptraums: alle Erscheinungen lebbarer Kontingenzen scheinen beherrscht vom Dämonismus

entropischer Ordnungsapparate und sehen sich bedroht durch die allgegenwärtige Gefahr, der Paranoia zu verfallen, der Tendenz, überall informierte und informierende Mechanismen zu vermuten, auch dort, wo sie nicht existieren oder nichts bedeuten. Doch das ist eine andere Geschichte. "Bist du da, kleiner Dämon, fragte Oedipa, oder nimmt dieser Nefastis mich die ganze Zeit auf die Schippe? Eine Antwort darauf würde sie wohl nie kriegen." (Thomas Pynchon: Die Versteigerung von No. 49)



Foto: Heiner Blumenthal

# Die Eroberung des Korridors

**W**u-Tsu sagte zu der Gemeinde: Ich habe ein Problem. Ein Büffelstier geht an einem Fenster vorbei. Der Kopf, die Hörner und die Füße sind bereits durch. Warum konnte der Schwanz nicht mit? (Wu-men Hui-k'ai)

## Hui-k'ai, Raumschiff Enterprise, "Dino Park" und Medizinische Hermeneutik

anlegt, tatsächlich zu einer Art von Gesundheit beizutragen: dem unendlichen Kommentierungsprozeß der Medizinischen Hermeneutik mit seinem unentwirrbaren Geflecht von

Hui-k'ai führt diese Aufgabe (kung-an) im "Ch'an-tsung Wu-men kuan - Zutritt nur durch die Wand" an, einer Sammlung von Aufgaben zum Nachdenken für seine Jünger. Hui-k'ai greift darin das alte Thema der drei Tore wieder auf, die auch "Arten der Leere", "Medizinen" oder "Tore zu samadhi" genannt werden. Oder wie Hsüan-sha Tsung-i gesagt hatte: "Kein Tor ist das Tor zur Freiheit, kein Ziel ist das Ziel des Dhyana-Buddhisten". Das Wu-men ist ein Protest, wendet sich gegen (wu!) diese Tore. In den gestellten Aufgaben ist der Dhyana-Buddhist ein Verrückter, in einer unauflösbaren Krise befindlich, die von ihm sogar gesucht wird, bis er "den Buddha als sich selbst, den Anderen als sich selbst, Samsara in Nirvana und umgekehrt begreift - bis sich die Wand auflöst."

Hui-k'ai faßte diese Aufgaben - teils Aussprüche einzelner Meister, teils buddhistische Legenden - zusammen und kommentierte sie mit einem lustigen und einprägsamen angehängten Verslein.

Dieselbe Technik kennzeichnet auch die künstlerische Praxis der "Inspektion Medizinische Hermeneutik", einer Künstlergruppe, die zum Kreis Moskauer konzeptueller Künstler gehört, der sogenannten "Noma", wobei der Name Noma angeblich die Stellen bezeichnet, an denen Teile des Körpers Osiris' liegen sollen. In dem bezaubernden Oxymoron "Inspektion Medizinische Hermeneutik" läßt die "Medizin" darauf schließen, daß die Inspektoren sich mit der Diagnostik gewisser krankhafter Symptome der Kunst befassen, deren Krankheit versucht wird zu heilen durch eine unendliche Interpretation (Hermeneutik). Demzufolge ist dann die Inspektion ein Symptom, das andere Symptome heilt durch die Technik der unaufhörlichen Beschreibung. Dieser Kommentar, oder die Heilung der Kunst, ist insofern etwas Besonderes, da er es anscheinend überhaupt nicht darauf

narrativen und diskursiven Strängen, der sich selbst ständig reproduziert, sind jede Menge kleiner Viren und Bazillen beigesetzt, die eine lineare Medikation und Gedankenfolge schlichtweg unterminieren und verhindern. Der ästhetische Diskurs der Noma faßt dies zusammen unter dem Terminus des "kolobokhaften" - der Kolobok ist ein kleines rundes Brot aus einem Kinderbuch, immer auf der Flucht, bis es zum Schluss doch gegessen wird - und dient zur "Bezeichnung eines bestimmten artistischen Verhaltens, das mit einem Entgleiten, einem Ausweichen vor interpretativen Agressionen, einem Zerstören sakralisierter Sprachen und einem Hüpfen durch die Öffnungen in den gnoseologischen Gittern verbunden ist". Dieses Hüpfen praktizieren die Inspektoren unter anderem durch die Technik des Versetzens. "Auf dem Versetzen bauen wir die orthodoxe Praxis auf ... die orthodoxe Praxis ist das Verhalten der Sprache auf der Grenze". Beim Versetzen werden überraschende Ergebnisse erzielt, wenn der klassische chinesische Roman die willkürliche Struktur abgibt um damit andere Phänomene - Arbeiten anderer Künstler, ein Roman von Conan Doyle, das Leben der Ulyanows etc. - zu interpretieren, ein Vorgang, den die Inspektoren auch verstehen als "orthodoxe Ablutschungen".

Das benutzte Material ist eklektizistisch - gerne werden die Romane von Thomas Mann herangezogen - Hauptsache, sie besitzen die Qualität, als Korridor auf einer privaten Metaebene zu neuen Entdeckungen zu führen. "Dazu brauchen wir einen Kanon, der nicht von uns erfunden wurde, sondern an dem wir weiterarbeiten. Es ist, wie wenn man einen Tunnel gräbt."

Auf jeden Fall - um diesen Abschnitt abzukürzen - illustriert die Praxis der Medizinischen Hermeneutik in verwirrend verführerischer Weise das Umkippen von kreativen Halluzinationen zu krankhaft übersteigerten Phantasien und psychedelischen Phantasmata.

Betrachtet man nun noch einmal Hui-k'ais Geschich-

te, so steht man anscheinend immer wieder vor demselben komplexen Phänomen, das sich in der natürlichen Sichtweise der Dinge - wie ein Schauspieler, der die Bühne betritt und umherschaut - folgendermaßen darstellt: vor einem eine seltsame Tür - Hui-k'ai und seine Tore, die keine Tore sind, und auch Medizinen heißen -, dahinter ein geheimnisvoller Korridor, der beschritten werden muß - und für die Medizinische Hermeneutik die Gestalt einer privaten Metaebene hat - um am Ende des Korridors zu neuen Entdeckungen zu führen, für den einen oder anderen, je nachdem, Nirvana, die unendliche Krankheit oder Gesundheit, ein paralleles Universum - für Cäpt'n Kirk wie man sehen wird. Untersucht man die Symptome - um im medizinischen Jargon zu bleiben -, so stellt sich heraus, das dieses Phänomen epidemisch ist, mit anderen Worten: man kann ihm nicht entgehen.

Auf das Problem, das Hui-k'ai in der Geschichte "Ein Büffelstier geht am Fenster vorbei" sich vornimmt, trifft man heutzutage an jeder Ecke, um die man herum muß, und jeder Türfüllung, die auf einen wartet, um passiert zu werden. Nähert man sich dem Korridor mit seinen weichen Teppichen und seidenen Wandbespannungen, dessen Eingang markiert wird durch das Türkreuz, wird man herausfinden, daß der Kern des Problems nicht in den lächerlichen oder lustigen Proportionen und Abmessungen desjenigen zu suchen ist, der versucht "hindurchzukommen", im volkstümlichen Sinne von "er wird zu dick gewesen sein" oder "Schuster bleib bei deinen Leisten", - was immer die Leute auch sagen mögen. Das wird evident, zieht man ein anderes Sprichwort zu Rate, daß man nämlich immer den Raum dort verläßt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Harrison Ford zum Beispiel, der bekannte Schauspieler, begann seine Karriere als Zimmermann - jemand der Löcher baut - und mit bestechender Logik bleibt er bei seinen Leisten, tut also das, was er kann, und ist heute zu sehen im Kino als Richard Kimble - wir erinnern uns, der Mann, der rekordverdächtig viele Türen braucht, da er immer auf der Flucht ist, wiederum ein kleiner Kolobok (der übrigens von den Moskauer Künstlern aus seinem Kinderbuch geholt wurde, um das Verhalten Kabakovs in Moskau zu illustrieren, der mittlerweile bis nach Amerika gerollt ist).

Vielleicht sollte man sich nicht so festbeißen an Türrahmen und -kreuzen, innehalten, und den Versuch unternehmen, sich auf einer Stelle um 180 Grad zu drehen, eine artistische Übung, deren artifizielle Problematik Nabokov in einem seiner Romane umfassend dargestellt

hat. (Bei der Hauptperson taucht das Problem jedesmal auf, wenn er seiner Gerade-Geliebten einen Heiratsantrag machen will, immer tritt ein Schwindel ein und die Gesetze der Schwerkraft gewinnen übermächtige Kraft.) Nocheinmal: wir wissen von dem Korridor, der vor uns liegt, und versuchen den Gang hinter uns ins Auge zu fassen.

Ein immer wiederkehrendes Faszinosum ist, daß eine Folge nicht ohne Genugtuung und Billigung auf ihre Ursache zurückblicken kann, noch weniger könnte sie ihr mißtrauen. Joseph Brodsky hat denn auch diese Beziehung zwischen Ursache und Wirkung in der Regel als tautologisch bezeichnet. Diesen Umstand darf man nicht aus dem Auge verlieren, sollte ein Teil von uns schon durch die Tür verschwunden sein. Auch Wirkungen müssen befriedigt werden, Wirkungen, die das onomatopoesische "sssiit-bum" - nur ein Vorschlag - ihres eigenen Aufschlages mit eifersüchtigen Öhrchen nachmessen, am Boden liegend und alle sechs Füßchen und Mandibelchen von sich streckend, wie analog und nasagerecht in einer anderen Zeit und Raum die heutigen

Wissenschaftler dem Urknall hinterherhorchen. Die kleinen Füßchen nämlich strampeln und würden mißtrauisch, so sie ihr prädetonales "sssiit" vermissen sollten. Aus diesem Kreuz und Quer und gymnastischen Übungen am Boden läßt sich messerscharf schließen,

daß der Weg, der Korridor, ob klein oder groß, in beide Richtungen befahrbar sein muß. Dies nur als kleiner Exkurs zur Notwendigkeit von Interpretation überhaupt, inzwischen haben wir die kleine Übung vollbracht und können uns wieder umdrehen.

Die Eroberung des Korridors, mit dem Licht am anderen Ende, die Suggestierung der Existenz von Parallelwelten, könnte trotz alledem vielleicht nur eine kleine, dunkle, anrührende Stilübung von Freud sein, eine verstaubte Geschichte. Warum aber befindet man sich sofort im schönsten Familienroman?

"Auf Messers Schneide" hieß denn auch die Raumschiff Enterprise-Folge, ein Zweig auf dem Stammbaum unseres Familienromans, in der das Phänomen der Türen und Korridore, Paralleluniversen etc. aus dem Jahre 2002 gespiegelt wird. Die Besatzung des Raumschiffs Enterprise muß feststellen, daß ein gewisser Lazarus, den sie gefunden und auf die Enterprise gebracht haben, aus einer anderen Welt kommt, einer Parallelwelt, oder, wie Spock gerne ausführt, einer Antimaterie zur schönen Materie von dieser Welt. Bevor Cäpt'n Kirk in das andere Universum, das Paralleluniversum, auf "ei-

**Harrison Ford  
begannte seine Karriere als  
Zimmermann - jemand der  
Löcher baut**

ner Art Magnetkorridor" reist, haben Spock und Kirk Zeit, die plötzliche gnoseologische Öffnung zu diskutieren:

Kirk: "...ein anderes Universum, womöglich eine andere Dimension, zur selben Zeit im selben Raum, eine Parallelwelt."

Spock: "Die Möglichkeit eines Paralleluniversums wird mittlerweile von den Wissenschaftlern anerkannt, Käptn."

Kirk: "...und der Punkt, wo sich diese Welten berühren, ist es nicht im Grunde eine Art von ... Loch?"

Spock: "Allerdings. Und selbstverständlich läßt ein Loch im Universum - wie jedes Loch, das einen Behälter hat - einen Teil vom Behälterinhalt ausfließen."

Kirk: "Oder läßt etwas von außen nach innen ... ein Loch, nein, kein Loch, ... ein Tor."

Die Inspektoren der Medizinischen Hermeneutik paraphrasieren diesen Effekt in ihrem Text "Das Leben kleiner Bilder im Krieg" folgendermaßen: "Sie (die Menschen) gehen durch die 'illuminierten Korridore' ihrer Halluzinationen inmitten 'lachender Insekten' einer nächtlichen Welt und finden das ersehnte Phantom des 'Koordinationszentrums', ein Samtzimmerchen, in dem man alles in Einklang bringen und alle 'regionalen Konflikte' des eigenen Bewußtseins schlichten kann."

Wiederum in einem anderen Kontext und auf einem anderen Ast des Familienromans taucht dieses "Koordinationszentrum" auf im Roman "DinoPark" von Michael Crichton. Ein reicher alter Unternehmer will einen Freizeitpark auf einer Insel gründen, einen Zoo für Dinosaurier, die anhand von uralter DNS geklont werden. Erste Besucher kommen auf die Dinosaurierinsel und "vor einem Fenster zu einem abgedunkelten Raum, der wie eine kleinere Version des NASA-Kontrollzentrums aussah, blieben sie stehen. Man erkannte eine vertikale, gläserne Karte des Parks und direkt gegenüber eine Reihe leuchtender Computerkonsolen. Einige der Bildschirme zeigten Daten, die meisten jedoch Videobilder des Parks."

Die Koinzidenzen beider Beschreibungen sind nicht zufällig, sie spiegeln anscheinend in unterschiedlicher Metaphorik ein umspannendes kollektives Bewußtsein wieder: hier wie dort ist das Koordinationszentrum, der Kontrollraum, schwarz und weich (Samtzimmerchen, beruhigende Blinklämpchen) ausgestattet, er ist "abgedunkelt", eine "nächtliche Welt". Hier wie dort treibt die Sehnsucht einen an bunten, "illuminierten" Bildern vorbei, dort an "lachenden Insekten", die hier als genetisch

geklonte Dinosaurier herumspazieren. Eine psychedelische Struktur hier, eine insulare Topographie dort soll vom Zentrum aus gesteuert werden, ein Happy End hängt in der Luft (da man sich noch im Korridor befindet, dem Durchgang, dem Moment der Nichtverkörperung) mit dem Versprechen, regionale Konflikte zu schlichten - private Phantasmata zu stabilisieren oder einem friedlichen Nebeneinander verschiedener Dinosaurierarten zuzusehen. Doch schon beherrschen Zweifel und Mißtrauen die Szene: "Ist diese Insel sicher? Ist die Sicherheit von Besuchern gewährleistet, und sind die Tiere so sicher verwahrt, daß sie nicht ausbrechen können? Oder haben bereits Tiere die Insel verlassen?" "Die Insel ist sicher, egal, was dieser Scheißmathematiker behauptet".

Der manische Mathematiker Malcolm (für diese Alliteration muß er später sterben) wird in Steven Spielbergs Film "Jurassic Park" logischerweise gespielt von Jeff Goldblum, da wir ihn ein paar Filme und Jahre zuvor als kurzgeschorenen Mister Crick - oder war es Mister Watson? - bewundern konnten bei der aufregenden Suche nach der DNS. (Mister Watson, der andere Mister Watson, der liebenswerte tumbe Doktor und Partner von Sherlock Holmes, ist nebenbei gesagt auch eine der wichtigen Personen im psychedelischen Park der Medizinischen Hermeneutik.)

Goldblum/Watson, den Entdecker der DNS, sehen wir in DinoPark mutiert und gewandelt als den Kritiker Goldblum/Malcolm ihrer monströsen Praxis, ein Chaosmathematiker, der ebenfalls wie die Medizinische Hermeneutik an der Besessenheit mit mandelbrotschen Fraktalen leidet. Der Meinungswechsel von Goldblum/Watson/Malcolm, das Problem des wechselnden Standpunktes wird unerbittlich bestraft, Malcolms Standbein fault ihm langsam weg nach einem Angriff der Dinosaurier bis zu seinem finalen Ende.

Das Inventar des Romans wird ergänzt durch den naiven Chefgenetiker Henry Wu. Indem Crichton den schlechten, gedankenlosen Wissenschaftler in Gestalt von Dr. Wu einführt, wird Crichton einerseits zu Mary Shelley und Wu zu Frankenstein, auf einer anderen, ziemlich abgewendeten Seite illustriert dies die Einführung des provinziellen schlechten Künstlers in den Kunstkontext durch Ilya Kabakov, was bei Kabakov "wie ein offenes Fenster oder wie ein Ausgang aus den verschiedensten Korridoren wirkt", - allenthalben ist eine heitere Kriminalität zu beobachten.

Gedankenlos, so stellt sich im Roman heraus, pusselt

**Spock: Selbstverständlich  
läßt ein Loch im  
Universum einen Teil vom  
Behälterinhalt ausfließen**

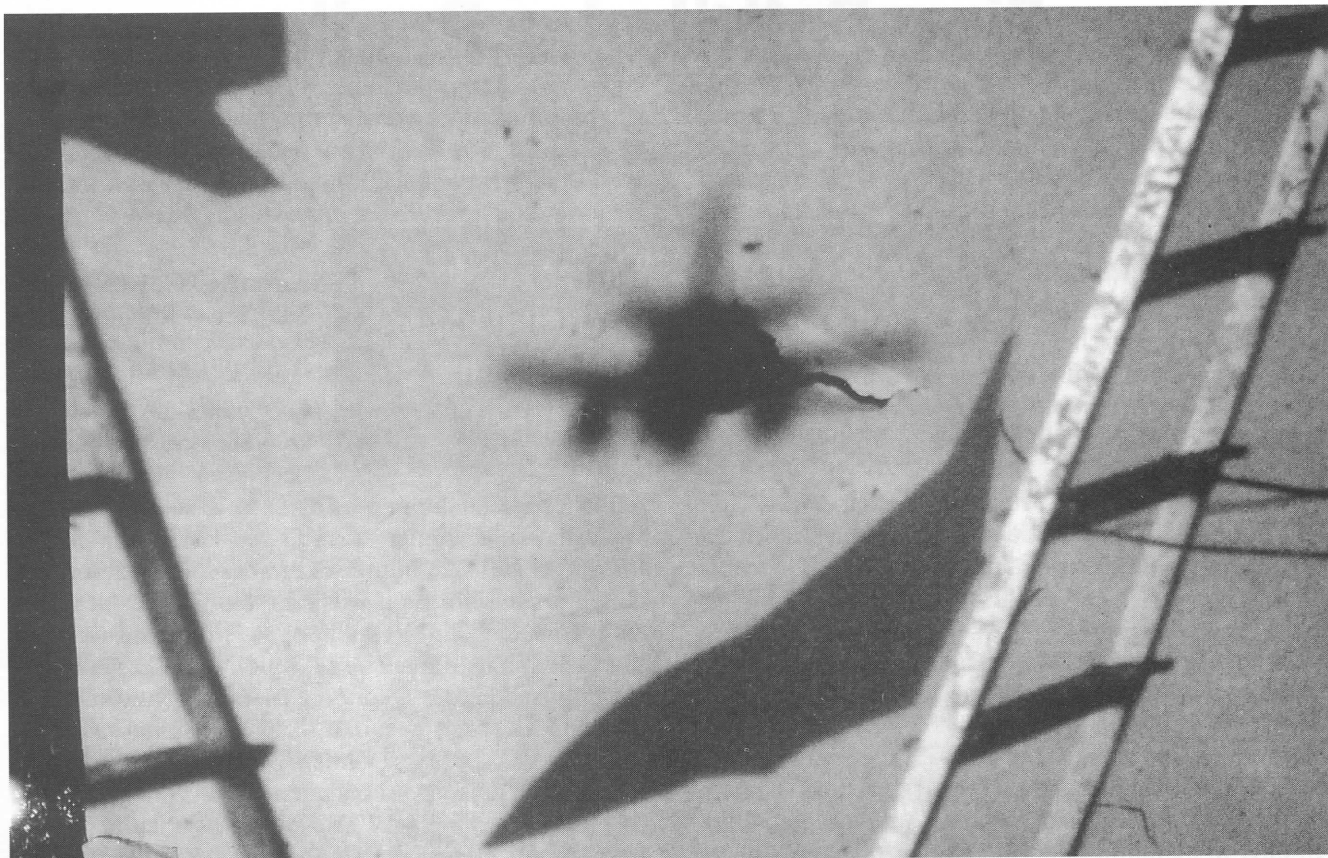


Foto: Kerstin Kartscher

der euphorische Dr. Wu verschiedene DNS zusammen, die erstaunliche, nicht erwartete Versionen von Dinosauriern hervorbringen. Die falsche Version produziert Unkontrollierbarkeit, das Kleine, als die DNS, erweist sich als kriminell und unvorhersagbar in seinem Verhalten dem Großen, dem Menschen, gegenüber. "Es entgleitet seiner Kontrolle, entfernt sich, verkleinert sich, und ähnliches mehr ... Indem es sich entfernt, unkontrollierbar wird, versetzt das Kleine das Große in Angst." Hier aber haben wir ein Beispiel, wo das Kleine sich nicht verkleinert, sondern immer größer wird als das eigentliche Große, das sich "vor Mikroben fürchtet, über mögliche Infektionen und die Unvollkommenheit der Verhütungsmittel beklagt". Dazu hat es in DinoPark allen Grund, da die geklonten Dinosaurier als falsche Version, als Muster von Defekten, sich unvermutet doch vermehren können. Die entstandene "Pseudovieldeutigkeit bevölkert den Illustrationsraum mit Phantomgehalten", - auf den Videoschirmen des Kontrollzentrums, nachdem nach einem Stromausfall alle Dinoarten ihre Regionen verlassen und durcheinander toben. Die "rhetorische und grammatikalische Erweiterung und Überschreitung" im medizinisch-hermeneutischen Kommen-

tar, durch den auch früher ganz gesunde Kunstwerke erkranken, findet seine monströse Illustration in den Dino-monstern als "die verkörperte literarische, technische, gentechnische, genetisch-literarische Rhetorik". Nichts sonst. Es ist rührend, wenn Mrs. Mary Shelley behauptet, daß Frankenstein eigentlich Robinson sei, auf der Suche nach seinem Freitag. Damit tappt Mary in die ausgelegte romantische Falle, während Percy Shelley sich wieder irgendwo draußen am Genfer See im Regen herumtreibt.

Die Eroberung des Korridors, die "Vision der Vivisektion" bei den Splattermovies, Träume von Klonen, gentechnische Techtelmechtel im DinoPark, psychedelische Phantasmata bei der Medizinischen Hermeneutik sind bunte, manchmal defekte Illustrationen für Hui-k'ai's Problem. Im schönsten, utopischsten Falle wird es sein, wie Kabakov es formuliert hat, als "ob man einen Engel seinerzeit auch stark am Schwanz gezogen hätte, so daß er noch nicht vergessen hat, wie sich ein unglückliches Huhn fühlt". Oder wie in Hui-k'ai's Verslein am Schluß der Aufgabe: "Geht der Stier weiter, so fällt er in den Stadtgraben; kehrt er um, so geht es ihm erst recht schlecht. Diese Schwänze - sie sind doch recht merkwürdig".

# Eine Politik der Panik

**A**nders gesagt, wir er- teilen dem Verhalten einer theoretischen (und praktischen) Panik eine Absage, wo jeder sich vermittels eines narzißtischen Diskurses gegen das Gefühl der Auflösung der Ketten schützt, die den Zusammenhalt der okzidentalen Massen sicherten... (Lacoue-Labarthe/Nancy: Panik und Politik /Fragmente 29/30)

Die Ereignisse sind außer Kontrolle geraten. Unvermittelt, so scheint es, haben sie eine Richtung eingeschlagen, die unvorhersehbar ist. Wo ihr Verlauf einmal in gewissen Grenzen vorhersagbar war, verteilen sie sich heute in Feldern überraschender Wechsel oder schockierender Sprünge. Man mag sie in politischen Begriffen abwägen oder in ökonomischen Kategorien taxieren wollen. Man mag sie in kulturtheoretische Termini zu bannen oder in ästhetischen Entwürfen aufzuheben suchen. Doch auf rätselhafte Weise entziehen sich die Ereignisse diesen Versuchen, ihre Ordnung wiederherzustellen. Es ist, als habe sich in ihnen eine tückische, eine im Wortsinne diabolische Macht Geltung verschafft, auf die nicht gezählt werden kann und die deshalb auch den Möglichkeiten von Erzählungen Grenzen setzt. Mehr noch: Die Grenzen schlagen gleichsam ins "Innere" der Erzählungen zurück, höhlen sie aus oder lösen die Kohärenz solcher Erzählungen auf. Wie es um sie bestellt ist, läßt sich am genauesten noch an den beschwörerischen Ritualen ablesen, denen die Ordnungen des Erzählens auf allen Ebenen unterzogen werden: überall werden die Systeme der politischen Repräsentation, die Strukturen einer Produktion und Verteilung des Reichtums, die integrativen Mächte der kulturellen Archive intensiven Wiederbelebungsversuchen ausgesetzt. Es ist, als wisse zwar jeder, daß diese Erzählungen nicht länger Sinn gewähren, Bedeutung generieren, Verbindlichkeit herstellen können. Und doch beteiligen sich alle Mächte an den beschwörerischen Ritualen, den Wiederbelebungsversuchen, einer Art Gerätemedizin des Narrativen, um den Tod, die Auflösung der Körperschaften nicht ratifizieren zu müssen, die durch das Narrative verbürgt schienen:

Zwischen einer "Entropie" der Ereignisse und neo-rassistischen "Differenz" – die verlorene Balance der Körper

narrative Geschehnisse der Körper.

## Modulationen

Die Kunst des Erzählens, so ließ sich bei Ricoeur nachlesen, bestehe auf

zeitlicher Ebene darin, "aus einer Sukzession eine Konfiguration zu gewinnen" (*Zufall und Vernunft in der Geschichte*, S.19). Wie immer es um die Sukzession in der Zeit bestellt sein mag, wie sehr die Fiktion des Sukzessiven auch den Vorstellungen einer linearen Zeit gehorchen mag: ohne Zweifel waren diese Erzählungen des Politischen, des Ökonomischen, des Kulturellen in gewissen Grenzen geeignet, solche "Konfigurationen" herzustellen oder zu gewinnen. Sie ordneten die Dinge, die Zeichen und die möglichen Sätze von Urteil und Entscheidung auf eine Weise an, die es erlaubte, Ereignisse zu parieren. Sie verliehen den Konfigurationen nämlich eine gewisse Schwerkraft, stark genug, die Ereignisse an sich zu ziehen, ihnen Bedeutung zu geben und sie mit Verbindlichkeit auszustatten. Wie trügerisch auch immer: was geschah, ließ sich identifizieren, indem es bestimmten Ordnungen zugeschrieben und gewissen Techniken zugeführt wurde, die es strukturierten und verteilten.

Heute aber ist auf allen Ebenen eine eskalierende Erosion solcher Erzählungen zu konstatieren; was sich vor Jahren noch als "Theoriefiktion" anmelden mußte, in allen Bereichen zum Index des Realen geworden. Das Politische, das Ökonomische, das Kulturelle... nicht, daß es an Ereignissen mangeln würde. Vielmehr gibt es "zu viel" an Ereignis. Das Ereignis durchschlägt gleichsam die Archive, in denen es aufgezeichnet werden und Bedeutung annehmen könnte. Was den Ordnungen, den Erzählungen oder den Techniken, die Dinge zu konfigurieren, gegenwärtig widerfährt, sind Ereignisse von zu hoher Dichte und zu hoher Ladung. Der Kollaps einer globalen Bipolarität hat den "okzidentalen Massen" (Lacoue-Labarthe/Nancy) nicht etwa ihre "Geschichte", die Öffnung ihres Werdens rückerstattet. Ganz anders, erstmals kann eine medial determinierte Ereignis-Geschwindigkeit, die sich als "Nachkriegszeit" in den beiden Militärapparaten zugleich akkumuliert wie blockiert hatte,

zur beherrschenden Zeitform werden, ohne noch auf Widerstände zu treffen, die nennenswert wären. Dies kennzeichnet den neuen Frieden einer neuen Weltordnung, in dem die Kriege des Partikularen rumoren und sich unausgesetzt entladen. Es handelt sich um Ereignis-Geschwindigkeiten, die zu groß sind, als daß sie sich in tradierten Archiven aufzeichnen, gliedern, inkorporieren lassen würden. Was immer sich ereignet, durchläuft die Techniken des Archivs, die Synapsen der Verwaltung, die Generatoren von Bedeutung und Horizont wie eine Folge zerstörerischer Schläge. Ereignisse aber, die in der Sphäre der Bedeutung nicht repräsentiert werden können, teilen sich gleichwohl mit; in einer verwirrenden Mechanik der Körper, einer unregelmäßigen Energetik von Körperzuständen etwa oder im Phantasma der Entropie, dem Doppelgänger aller Energetik. Ein Stoß also durchläuft den Korpus des Sozialen, des Politischen, des Ökonomischen oder Kulturellen; genauer: ganze Serien von Stößen, deren Quelle nicht zu orten ist. Denn es ist unmöglich geworden, im Feld der Ereignisse, die sich zu überstürzen scheinen, noch zwischen Ursachen und Wirkungen zu unterscheiden, Kausalketten zu konstruieren oder das Spiel der Intentionen zu verfolgen. Was Ereignis genannt wird, ereilt die diversen Ordnungen wie in Schockwellen, die sich reflektieren, um wie ihr eigenes Echo auf sich zurückzukommen, einander zu durchkreuzen und zu überlagern.

In Kommunikationstechniken bedarf es einer Trägerwelle, um die Frequenz einer Botschaft zu übermitteln, die dieser Trägerwelle "aufmoduliert" wird. In dieser Weise sind heute die Ereignisse in ein Stadium wechselseitiger Modulation übergegangen. Anders aber als in den Kommunikationstechniken, die solche "Trägerwellen" ausfiltern und die Botschaft diodisch separieren, fungieren im Feld der Ereignisse die Botschaften bald als Träger, bald als Mitteilung; es handelt sich um eine Modulation, wie Deleuze schreibt, "die einem universellen Verzerrer gleicht". Daher rührt, daß sich die Ereignisse nicht mehr identifizieren lassen: weshalb sich etwa das Politische heute überall abspielt, nur nicht in der Politik, das Ökonomische allgegenwärtig ist, nur nicht in der Ökonomie; um von der "Kultur" oder auch der "Kunst" zu schweigen. Wo immer der Versuch unternommen wird, eine bestimmte Konstellation aus der Nähe zu betrachten, um sie als politisch oder als ökonomisch zu identifizieren, schlägt sie wie in einem Vexierbild um und gibt sich als anderes zu erkennen, ohne "erkannt" zu werden.

## Mutationen

Vor kurzem noch wurde die Frage erwogen, ob sich ohne Körper denken lasse. Doch längst geht es um eine andere Frage, die sich als Kehrseite in der ersten abzeichnete: Ist es denn möglich, *mit* dem Körper zu denken? Was wäre dies, ein Denken, das sich nicht etwa des Körpers versichern wollte als einer Reserve, als eines Terrains von Operation und Rückzug, sondern das aus dem Körper aufsteigen würde, um die Schocks zu artikulieren, die ihn durchlaufen, de-figurieren, anders figurieren?

Denn diese Prozesse werden sich in der Sphäre der Bedeutungen nur in Katastrophen eines Verlusts oder in Zäsuren eines Ausfalls kenntlich machen. Anders auf der Ebene der Körper, wo der Kapitalismus tiefgreifende Mutationen durchmacht, die nicht oder noch nicht Bedeutung werden konnten: sie spielen sich in Synapsen von Technik und Körper ab. Deleuze schlägt vor, diese Mutation als Übergang von der Disziplinargesellschaft zur Kontrollgesellschaft zu entziffern: "die jüngsten Disziplinargesellschaften waren mit energetischen Maschinen ausgerüstet, welche die passive Gefahr der Entropie und die aktive Gefahr der Sabotage mit sich brachten; die Kontrollgesellschaften operieren mit Maschinen der dritten Art, Informationsmaschinen und Computern, deren passive Gefahr in der Störung besteht

**"Eine nicht nur technologische Entwicklung, sondern eine tiefgreifende Mutation des Kapitalismus"**

und deren aktive Gefahr Computer-Hacker und elektronische Viren bilden. Ist es nicht nur eine technologische Entwicklung, sondern eine tiefgreifende Mutation des Kapitalismus" (*Unterhandlungen 1972-1990*, S.259).

Die Bereitschaft zur Panik, die sich gegenwärtig allenthalben verbreitet, dürfte hier ihren Ausgang haben. Sich über das virale Stadium, in das die Körper eintreten, immer noch in energetischen Modellen oder in Phantasmen der Entropie Rechenschaft abzulegen; vom Corpus der Disziplinargesellschaften nicht lassen zu können, sich der Ereignisse nur in Vorstellungen einer Erschöpfung, eines Ausgleichs der Energie oder einer tödlichen Vermischung innwerden zu können: ein großer Teil der gefährlichen, der katastrophischen Effekte, die sich in der Auflösung der Narrationen heute abzeichnen, wird hier das Motiv gefunden haben.

Torsionen der Körper, die sich in allen ihren Mischungsverhältnissen katastrophisch verdichten: nicht von ungefähr begibt sich diese Kultur im gleichen Augenblick, in dem das Digitale alle Privilegien des Objekts schleift, auf die erneute Suche nach dem Göttlichen, dem Heiligen oder einer "symbolischen Verausgabung".

Denn das Opfer, das aus der profanen Ordnung endlicher Zwecke entlassen wird, der "symbolische Tausch" war stets Tausch im strikten Sinn einer geschlossenen Ökonomie; sein kollektiver Gehalt nämlich die Befestigung des profanen Objekts *als* eines profanen, der Gemeinschaft als einer vorfindlichen. So gewährt das Opfer dem Corpus der Gemeinschaft den Horizont ihrer Immanenz, so wie das rituelle Zeichen dem Corpus seines Trägers eine Koordinate einzeichnet, auf der er sich niederlassen oder definieren könnte. Was sich verausgibt, kehrt als Surplus an Kontur zurück: dies läßt die Frage des "Opfers" an der Schwelle einer Frage balancieren, die in sich die Möglichkeit äußerster reaktiver Wendungen birgt.

Die Frage nach solchen Torsionen der Körper am Ende der disziplinarischen Gewalten hatte etwa die Texte Baudrillards mit einer hohen Faszinationskraft ausgestattet. Sie entwarfen ein Panorama der Dinge, das in Auflösung begriffen war, so weit es von Dispositiven der Wärme, der Energie und Entropie geregelt worden war. Mit wunderbarer Intuition umspielten Baudrillards Texte die Ränder der Dinge, ihre

äußeren wie ihre inneren Grenzen, um die Formen einer viralen Ansteckung nachzuzeichnen, von denen sie befallen sind. Der Taumel, der Tausch, die Verführung... all dies registrierte den Einbruch einer anderen Konstellation künstlicher

Körper und technischer Bahnungen am Ende der Disziplingesellschaften. Aber mit aller Macht, mit der die Ordnungen der Souveränität und Disziplinierung immer neu die Phantasmen der Gegenwart beherrschen, sollten der symbolische Tausch, das Heilige oder die Verausgabung zugleich an einer Wiederherstellung der Körper und ihrer Schwerkraft arbeiten.

Nicht von ungefähr hatte Baudrillards "Theoriefiktion" über ihre innere Problematik eine äußere angenommen. Sie antwortete der Auflösung des Narrativen durch das Gewicht überdeterminierter, fataler Objekte, in denen alle Attribute des Heiligen wiederkehren. Ironische, unbeherrschbare, fraktale Objekte sind immer noch rückbezüglich, weil sie alles, was sie generieren, zum Ausgangspunkt einer neuen Schleife machen; so wiederholen sie sich in faszinierender Selbstähnlichkeit. Sie lassen das Narrative nur bersten, um es in einem Pluriversum kleiner Narrationen wiederkehren zu lassen, das alle Eigenartigen großer Erzählungen zugleich neu inszeniert und befestigt. Nicht von ungefähr also widerfuhr der "Theoriefiktion" des "symbolischen Tauschs", daß sie von Autoren wie Gerd Bergfleth neu-faschistisch ad-

aptiert oder besetzt werden sollte: nicht, weil dies der Intention Baudrillards, erst recht nicht dem Gestus seiner Texte entsprochen hätte, sondern vielmehr, weil alle Versuche, dem Digitalen auf der Ebene des Energetischen oder der Entropie zu antworten, die Strukturen der Narration zwar vervielfältigt, doch in sich unangetastet läßt.

## Differenzen

Solange man also den "symbolischen Tausch" auf der Ebene von Praktiken ansiedelt, die den Corpus von Gemeinschaften auf der Grenze des "Heiligen" balancieren läßt, hat man die Ökonomie des Eigenen noch keineswegs verlassen. Was verausgibt wird, kehrt nämlich in anderer Gestalt zurück, entspricht dem einen, von dem es sich nur dadurch auch unterscheidet. Jeder Tausch, und sei es der "symbolische", ist Ökonomie, Erzählung der Dinge; er verfehlt, was sich im Trauma des "Es gibt" nicht *erzählen*, sondern in der Wiederholung nur *zählen* ließe. Nicht zuletzt darin, diese Zäsur zu überspielen, dürfte die Konfusion beruhen, mit der eine militante

Rechte, ob neu-heidnisch, völkisch oder neo-rassistisch, das Öffentliche beflügelt.

Denn es reicht nicht aus, die Differenz anzuerkennen, um dem Rassismus zu entgehen. Ebenso wenig genügt es, den Pluralismus, das Diverse oder eine nicht-subsumierbare

**Es reicht nicht aus,  
die Differenzen  
anzuerkennen, um dem  
Rassismus zu entgehen**

Vielfalt zu beschwören, um den Ethnozentrismus zu durchkreuzen. Ganz im Gegenteil: alle diese Begrifflichkeiten erwecken den Anschein, der Logik des Zentrums entgangen zu sein, und könnten ihr gerade *darin* zum Triumph verhelfen. Nicht zufällig macht gerade der Neo-Rassismus von ihnen ausgiebigen Gebrauch. Er verlacht die Dichotomien von "überlegenen" und "minderwertigen Rassen" als eine entsetzliche Verirrung des Denkens, um sich in der Horizontalität des Pluralen anzusiedeln und festzusetzen. Er bedient sich aller Begriffe der "Anderheit", um der Ordnung des Einen als eines Residuums des jüdisch-christlichen Gottes zu widersprechen. Die Feier regionaler Gottheiten ist sein Signum, die "Wiederkehr des Heiligen" seine Obsession, und die Rede von der "Differenz" wird ihm zur Demarkationslinie von Eigenart und Identität. Er bewegt sich mit Alain de Benoist - in tiefer Opposition zur "Herrschaft des Scheins, des automatisierten Lebens, zur Technisierung des Daseins". Er widerspricht allen Versuchen, "das Schauspiel und sogar die Idee des Todes abzuschaffen". Überhaupt ist er fasziniert von Techniken, die dem Ereignis die Sichtbarkeit erstatten könnten.



Er wiederholt alle Begriffe einer Differenz, die sich auf ontischer Ebene ansiedeln lassen: ein konsequenter Antirassismus, so de Benoist, setze "die Anerkennung der Differenz voraus. Er stellt sich die Frage, weshalb der Westen stets Mühe hatte, die Andersartigkeit zu akzeptieren. Die Differenz beruht auf einer Ungleichheit, die komplementären Charakter hat. Eine Differenz absolut zu setzen, wäre ja ein Widerspruch in sich, denn unterscheiden kann man sich nur in bezug auf etwas anderes. Es gibt nicht nur eine einzige Wahrheit." (*Gespräch mit Alain de Benoist*, S.5)

Auf allen Ebenen wird so der Zerfall der großen Narrationen beschleunigt, um ihm auf der Ebene des Regionalen durch mythische Besetzungen umso fragloser Einhalt zu gebieten. Anders gesagt, wird die Differenz zum universalen "Gesetz" erhoben, das die Außenbeziehungen der Körper regelt; nur so lasse sich ihre Identität im Innern fundamental herstellen oder garantieren. Die unausgesetzte Folge von Stößen, die sie durchheilen, die ihr Zentrum erschüttern und nicht etwa auswandern lassen, sondern in Torsionen auflösen, wird neo-rassistisch im Phantasma technisch erzeugter Entropien gebunden - gespannt zwischen Initiationen der Geburt und einem zum Schauspiel verwandelten Tod soll dem Corpus neg-entropische Resistenzkraft verliehen werden

### Körper

Das Schlimmste, was uns widerfahren könne, so schreibt de Benoist, sei eine Gesellschaftsform, "in der sich Historisches nicht mehr zutragen würde". Er identifiziert sie, in Anlehnung an Heideggers, als "Allmacht der rechnenden Denkhaltung", die eine "Verdrängung des sinnenden Denkens" in Szene setze (*Die entscheidenden Jahre*, S.60). Das Phantasma der Entropie, die Angst vor der Vermischung und dem Ausgleich der Spannungen gibt also auf Schritt und Tritt zu erkennen, daß die körperlichen Wärmemaschinen neo-rassistisch von einer anderen Differenz bedroht sind, die sie als Metamorphose von "Energie" nicht mehr aufzeichnen können. Deshalb die unausgesetzte Rede von einer "Anerkennung der Differenz", die zum Credo der militanten Rechten wurde: "Die Anerkennung der Differenz, sowohl bei einem Einzelnen wie bei einem Volk, ist die Anerkennung dessen, was seine Persönlichkeit, seine Identität ausmacht und den Einzelnen/das Volk unersetzlich werden läßt" (de Benoist, *Gespräch*, S.3f.)

Entscheidend daran ist nicht nur, daß der Verweis von Differenz auf Anerkennung (die Entspannung der

Unterbrechung zur ontischen) alles vergessen macht, was gerade von Heidegger über "Differenz" hätte gelernt werden können. Entscheidend ist auch, daß diese Entspannung des gesunden *Menschenverstandes* dort ins gesunde *Volksempfinden* einmündet, wo sie den Einzelnen an den Querstrich des Volkes nagelt: in einer Wendung, die - hätte das irgendeinen Sinn - selbst als entropisch bezeichnet werden müßte. Die Berührung des Fremden als repulsiver Effekt, der die Verschmelzung zum Corpus des Volkes in Szene setzt - darin besteht der "symbolische Mehrwert", den die militante Rechte entropischen Ängsten abpreßt.

Aber nicht, daß er mit anderen verschmilzt, zeichnet einen Körper aus, und auch nicht, daß er berührt wird. Denn mit der ersten Bestimmung würde man den Körper nur in eine ursprüngliche Beziehung zu seinem Untergang in anderen Körpern, zu einem gewissen Tod setzen, in den er vorausliefe. Und die zweite Bestimmung würde ihn in einem amorphen Zustand belassen, aus dem er im Augenblick des Berührt-Werdens, von Zeit zu Zeit also, wie zu einer Geburt oder Wieder-Geburt erwa-

chen würde. Gewiß, beide Bestimmungen gehören zur Erotik des Körpers, zwischen beide Extreme ist er gespannt; doch nicht dies zeichnet ihn schon aus. Entscheidend ist die Möglichkeit, berührt zu werden. Entscheidend ist seine *Berührbarkeit*, die ihn wie auf der

**Diesseits von Eignung und Ent-Eignung, sprunghaft und tänzerisch, ist der Körper Tensor einer Grenze**

Grenze, einem unsteten Grad von Empfänglichkeit und Vermögen balancieren läßt. Sprunghaft oder tänzerisch, nicht gesetzt oder in sich ruhend, ist er Tensor einer Grenze, die ihm ebenso wenig eignet wie sie ihn enteignet. Denn um enteignet werden zu können, bedürfte es einer Habe, eines "Diesseits", das ohne Öffnung, und einer Koinzidenz, die ohne Frage wäre. Doch das Berühren und das Berührt werden, so schreibt Merleau-Ponty, koinzidieren nicht im Leib. Um sich verknüpfen zu können, bedarf es des Unberührbaren, "des Anderen, das ich nie berühren werde" (*Das Sichtbare und das Unsichtbare*, S.320).

Deshalb wird sich die Differenz der Körper nicht auf ontischer Ebene sistieren lassen. Oder anders: darin, ob dies den reaktiven Gewalt gelingt, besteht die Frage, die insofern auch keine nur "akademische" mehr ist. Ob sich die Körper dem Phantasma der Entropie beugen lassen oder aber sich in einer *Möglichkeit* der Berührung verhalten, die *Wirklichkeit* nicht werden lassen, ist eine Frage, die ein Kampf zu entscheiden haben wird, der aussteht.

# Im Unterstand

**H**ören denn mit den diplomatischen Noten je die politischen Verhältnisse verschiedener Völker und Regierungen auf? Ist nicht der Krieg bloß eine andere Art von

Schrift und Sprache ihres Denkens? Er hat freilich seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik. (Clausewitz)

Im Zuge der nekolonialen Auseinandersetzungen um die Selbstbestimmung der Völker wird der Krieg als Modus politischer Konfliktlösung neu formatiert. Unterdrückten bezeichnet er das Ende der Fügsamkeit. Die Erniedrigungsgestalt würdelosen Lebens wird abgestreift. Ganze Völker unterziehen sich der Prüfung des Todes. Sie wissen, daß eine Kanone ein Kabinett erschüttern kann. Hier ersteht der Partisan als elementare Gegenfigur der technischen Zivilisation, wie sie die Ausbildung des europäischen Staatensystems mit glanzvollem Rationalismus verbreitet. In der Abrechnung mit der Überlebensgier leistungsmechanischer Sozialcharaktere hat er seine radikal existentialistische Programmspitze. Heroisch stilisiert er seine elitäre Askese zur hochqualifizierten Zeitzunderexistenz. Mit Schmauchspuren zieht seine tieföhnende Kippfigur in die politische Anthropologie. In seinem Prinzipientrakt verbindlicher Untergründlichkeit wird die Kriegskunst zum Urteilstakt zwischen Eskalation und Moderation. Deshalb ist der Militärtheoretiker Clausewitz der gemeinsame Bezugspunkt der modernen Partisanenbewegungen.

Friedrich Engels und Carl Schmitt haben die Problematik in Begriffen von Militanz und Hegung aufgenommen. Beiden ist die moralische Verwerfung des Krieges fremd. Engels' dialektische Wette setzt darauf, daß der Militarismus Europas herrschende Klassen verschlingt. Staatsbankrott und Bourgeoisruin sind in seinem materialistischen Kriegsperspektiv balanciert. Ihm kulminiert der Klassenkrieg in dem griffigen Bilde, "daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt". Scharf kontrastiert Schmitts protokollarische Option den anerkannten Gegner und den vogelfreien Feind. Gegnerschaft relativiert,

## Über Partisanen, den Krieg als Verbrechen, rasche Heldentaten und ruhmreiche Demut

Feindschaft verabsolutiert. In der ideologischen Kriegsführung, rechtsnormativen Übertragungsverfahren entrückt, wird der Feind zum wertlosen Scheusal. Das furchtbare

Werk der Feindschaft entwertet, verdammt und vernichtet. Die tyrannische Durchsetzung höchster Wertpostulate erfolgt Engels in großindustrieller Abstraktion und Schmitt in massendemokratischer Absolution. Das *Lève en masse*, Freikorps und Franktireurs verschaffen dem Krieg die Wendung ins Unbedingte. Der Philosoph der Napoleon-Feindschaft hat die Landsturmverordnung des Denkens vor Engels' Eskalation und Schmitts Moderation dekretiert. Im Winter 1807 ruft Fichte vom Katheder: "Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet, und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem andern Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters."

In der strategischen Defensive formiert sich das Partisanenprogramm. Es inkarniert das positive Surrogat des gehegten Krieges. Der Partisan ist frei vom politischen Moralismus, der den Krieg als Verbrechen definiert. Vor ihm gerät das in mentalitätsgeschichtlichen Modernisierungsschüben arrivierte Dogma unter Definitionsdruck. Denn dieser Hermeneut mit Haut und Haar weist den Suprematieanspruch der Dinge von sich fort und die Staatsraison der Menschen über sich hinaus. Regelfreier ist seine zur Gesetzgebung berufene Freiheit. Die wissenschaftliche Idee verkörpert er politisch, die philosophische Urteilskraft geschichtlich. Er ist das generalpräventive Zwischending im ordnungspolitischen Formzwang. Alle Mitten sind ihm zerbrochen. Den Schwerpunkt hat er außer sich. Im ausgelagerten Grenztext vom interessierten Dritten ist der abgeschattete Dingkern seines Menschlichkeitsbescheids investiert. Als Patriot der Menschengattung ist er die Umschlagszone richtungsdivergenter Fragmente und Fraktionen. Die Brechungsform seiner Wagnisexistenz hat in der raschen Heldentat der ruhmreichen Demut ihre symbolische

Prägnanz. Hälftenhaft ist seine Lebensführung in Täuschung und Tarnung zerspalten. Als Verwirrungsfaktor ersten Ranges mutiert er zwischen allen Zonen, die Litze und Lametta abstecken. Die logistisch überlegenen Kräfte demoralisiert er zwischen Front und Etappe. Mit der Zeit ist er durch die Geduld verschworen, mit dem Raum durch die Zerstreung verknüpft. Leichtfüßig, schwach und zäh genügt es ihm, gelegentlich empfindliche Schläge zu versetzen. Ort und Stunde gehorchen seiner Wahl. Raymond Aron hat der transitorischen Partisanenexistenz die gültige Faustregel bestimmt: Wer den Krieg militärisch nicht verliert, gewinnt ihn politisch.

Der Partisan, analogieforn und einfühlungswidrig, wird unter die Störer und Schädlinge rubriziert. Im keimfreien Bürgeruniversum erweisen sich sein grausames Lebenswissen und sein tollkühnes Liebesgebot nicht von ungefähr als unannehmbar. Denn seit Dante und Fichte firmiert er als Hierophant des genealogischen Geflechts von Idee und Urteilskraft. Die pragmatischen Bildwelten der formierten Gesellschaft, die Sounds säkularisierten Lebens, die Visions rationalisierten Rechts berühren keinesfalls seine formgeborene Einsamkeit. Gegen die maschinenweltlichen Abbild-Ikonen ist er die puritanische Antithese. In Unterstellungen des interessierten Dritten hat er die erste Adresse und die höchste Referenz. Dem Leitstern des zwingenden Gegenseitigkeitsbezuges folgt er in der lässigen Strenge der rhetorisch disziplinierten Überzeugungsfigur.

Als Widerpart des Fettbürgers ist der Partisan ein ausgezeichnetes Beispiel traditionsverleugnender Traditionsbegründung. Der Katechumenat der ruhmreichen Demut nistet im antinomischen Vakuum der nischenbetonten Gesellschaftsidylle. Zwischen Marodeur und Mönch, Bandit und Beamter sind seine Skrutinien ausgespannt. Seine Brückenkopffexistenz im Niemandsland vertragsloser Kontrahenten braucht keine "von Parteijuristen ausgeheckten Gesetze, um zu wissen, was rechtens ist. Er steigt zu den noch nicht in die Kanäle der Institutionen verteilten Quellen der Sittlichkeit hinab." (Ernst Jünger) An diese rührt er mit blutigen Händen. Institutionenaversiv aber gräbt sein Deutungswissen sub nomine dignitatis in unvorhergesehene Tiefen. In den Gullys und Schächten, Kabeln und Kanälen der politischen Ordnungsmacht sind die Schnittstellen seines Aufbegehrens gestaffelt. Im Leitmotiv des Krieges chiffriert sich ihm das göttergleiche Leben. Halt und Weiter sind die Pfeiler im Kunstsystem dieses Hermeneuten mit

Haut und Haar. Seine Vitalkategorien fungieren im Zeichen der Entsicherung zivilreligiöser Kokons. Das leere Hindurch aus Meditation und Tatbereitschaft ist ihre Grundfigur. Aber auch in ihr kann er nicht stehenbleiben.

Deshalb hat Ernst Kantorowicz frühneuzeitlichen Glaubensformeln ideengeschichtliche Triebkraft zugewiesen. In der hochgotischen Staatsmystik sind die extralegalen Prämissen des Legalitätsdenkens inkarniert. Das nunquam quae moritur verleiht ihnen den mystischen Leib der christomimetischen Deifikation. Kantorowicz zufolge erfolgt Dantes epochale Übertragungstaupe im Verein mit dem Paten Cato und dem Propheten Vergil. "Wie im 'Inferno' war Dantes Führer Vergil, der Dichter des römischen Reichs, der auf Geheiß des andern Heiden, Cato, das Antlitz seines Freundes von Rauch und Ruß der Hölle reinigte und Dante mit dem schlichten Schilf gürtete, der einzigen Pflanze, die noch in den Wellen wuchs, ein Symbol der Demut." Sterbliche Seligkeit erhält den nimbus perfectionis, als Dante im Leuchtstern der vier Kardinaltugenden die Flammen durchschreitet. "Der Fluch der Menschheit war überwunden, ohne ein Eingreifen der Kirche und ihrer Sakramente, allein durch die Kraft des Intellekts und höchster Vernunft. Diese Kräfte versinnbildlichte der Heide Vergil, der beim Individuum Dante die Stelle und die

**Als Störer und  
Schädling  
wird der aufbegehrlche  
Partisan rubriziert**

Funktionen des Kaisers vertrat, die der letztere nach Dante beim ganzen Menschengeschlecht hatte, der humana civilitas."

Deshalb hat Helmuth Plessner das erschließende Ausdrucksleben der Wagnisexistenz ins Licht gerückt. Blendend erscheint die Liebe der Idee zu sich in Hermeneutik und Ästhesiologie. In der rätselhaften Satzung des reinen Quellpunkts sind Trieb und Gesetz verschränkt. Mit dem Definitivum Fichtes erfolgt Plessners operativer Schluß. "Gott aber in der besonderen Form der Demut lieben, heißt Wissenschaft treiben." Dieser Meister der Halsrätsellektion politischer Anthropologie in den Umbruchlagen einer gärenden Weltgeschichte weiß, daß der Partisanenmensch "als Subjekt gegen sich und die Welt steht und zugleich darin diesem Gegensatz entrückt ist. In der Welt und gegen die Welt, in sich und gegen sich -, keine der gegensätzlichen Bestimmungen hat über die andere das Übergewicht, die Kluft, das leere Zwischen Hier und Dort, das Hinüber bleibt, auch wenn der Mensch davon weiß und mit eben diesem Wissen die Sphäre des Geistes einnimmt."

Der Partisan, barbarischer Zeuge der kohärenten De-

formation, die den Geist und das Imperium kurzschließt, zerreißt mit Dante und Fichte das in Kultur Kaschierte. Dieses Krieger-Jesuit hat in Dante den Sänger und in Fichte den Schmied vom atheistischen Vernunftglauben. In ihren Balladen von Raub und Rache ist die Großtat des theorieerhabenen Offenbarungsbegriffs geleistet. Seine unscharfe Ausfallfigur um Idee und Urteilskraft ist rigoros anexakt. Sein imperiatur inter leges ist die Institution in keinem Fall. Das Begehren, für das Unsichtbare zu sterben, wohnt in diesem Unterstand politischer Anthropologie. So ist der Intelligenz aus einem Guß der Einzug ins Unsichtbare markiert. Von Dante bis Fichte, von Engels bis Schmitt begründet er diesseits der Parade von Prunkzeichen die Dynastie der Besessenen.

Obsessiv sind der echatologische Abstand bei Levinas, das anthropologische Hinüber bei Plessner, der aristokratische Abstieg bei Jünger. Obsessiv ist auch die Befehlsevidenz des Kriegsimperativs. Denn der militärische Sprechakt, erklärt Emmanuel Levinas, errichtet "eine Ordnung, zu der niemand Abstand wahren kann." So und nicht anders wird es sein. Es sei denn, man verhielte sich uninteressiert zum interessiert unterstellten Dritten. Es sei denn, man würde den Augenblick des Unmenschlichen aufschieben, der Adresse ausweichen, der Referenz zuvorkommen. Es sei denn, man würde sich der winzigen Differenz exponieren, die den Menschen vom Nicht-Menschen trennt. Es sei denn also, man würde mit Kantorowicz und Plessner alle Unterstellung entstellen. In diesem Unterstand exzentrischer Positionalität wäre die rasche Heldentat der ruhmreichen Demut mit metaphysischen Adel geschlagen. So träte der Partisan, Nomothet umwillen der winzigen Differenz von Glück und Begehren, aus der Logik der Politik in die Grammatik der Religion. Aber auch dabei kann er nicht stehenbleiben. Denn sein Paradies der parabolischen Person hat keinen Gott und kann keinen haben. Im Empyreum aus Lebenswissen und Liebesgebot, auf Emporen des Idealismus aufgezogen, steht vielmehr ein Messias des atheistischen Vernunftglaubens.

Deshalb hat Emmanuel Levinas die virtuosenreligiöse Konversion des Partisanen im Register von Schicksal und Gemüt beschrieben. Die herrschaftsfreie Umdeutung von moralischer Neutralität und juristischer Negation zieht die Visierlinien des entblößten Antlitzes aus. Dieses zum corpus mysticum entstellte Augenpaar leuchtet nicht nur. Es spricht in Gegen-Sätzen von Apotheose und Konsekration. Auf den status subtilis exzen-

trischer Positionalität lautet seine richtende Unterweisung. In ihr erklärt sich das Begehren mit metaphysischem Adel. Der raschen Heldentat der ruhmreichen Demut erteilt es das Wort. Diesseits der Eskalation zum Terror und der Moderation zur Poesie rumort es in den Eingeweiden der Krämer und Krieger, Händler und Haudegen. Sein energischer Großmut tönt den allergischen Ohren der im Gesellschaftspakt versicherten Despoten bis an jedes mögliche Ende. Schroff nämlich ist der Informationskern der gänzlich undiplomatischen Note gehalten. Auf die ideologieresistente Entsicherung mit Haut und Haar setzt Levinas das kriegsimune Siegel vom Surplus der politischen Ökonomie. So ist Levinas der Phönix aus Cato und Vergil, Dante und Fichte. Die radikale Vereinfachung seiner Konvertitenmorphologie folgt dem Hermeneut mit Haut und Haar und schiebt ihn beiseite. Denn das Wort von der winzigen Differenz inkarniert den Überschuß einer anderen Schrift vom monarchischen Episkopat, einer anderen Sprache vom pontifikalischen Königtum. Energisch weist Levinas das Exempel traditionsverleugnender Traditions-

begründung von sich fort und über sich hinaus. Denn auch beim aevum sub nomine dignitatis, der Dauer zwischen Zeit und Ewigkeit, kann der Partisan nicht stehenbleiben.

Deshalb vollzieht Levinas die eminente Übertragungstaufer der politischen Ökonomie

in die nichtsakramentale Tugend des atheistischen Vernunftglaubens. So gewinnt der Überschuß im Unterstand das Übergewicht. Im Partisan erhält das ehrfurchtgebietende Wort vom aufrechten Menschengeschlecht des radikalsten Aristotelismus den character angelicus. Aus dieser Prüfung des Todes im irdischen Purgatorium ginge der Partisan als Neophyt hervor. Noch die politische Ökonomie hätte er als Erniedrigungsfigur würdelosen Lebens abgestreift. Der Kampf der Grundsätze, Sitten, Charaktere bezeichnete ihm ein anderes Ende der Fügsamkeit, einen anderen Anfang des Aufbegehrens. Levinas' Eloge des Partisanen hat den Kanon dieser magischen Virtuosenreligiosität als Organon des göttergleichen Lebens bestimmt. "Die Politik tendiert zur gegenseitigen Anerkennung, d.h. zur Gleichheit; sie gewährleistet das Glück. Und das politische Gesetz vollendet und rechtfertigt den Kampf um die Anerkennung. Die Religion ist der Überschuß, der in einer Gesellschaft Gleicher möglich ist, der Überschuß der ruhmreichen Demut, der Verantwortung und des Opfers. Sie ist Bedingung gerade auch der Gleichheit."

### Geadeltes Begehren und buchstäbliche Demut - Hermeneut mit Haut und Haar

# Pynchon's Paranoia

Ich bog in die 14th Street und ging in östlicher Richtung weiter. In manchen Nächten kann die 14th Street breit sein, und der schärfste Wind der Erde bläst durch sie. Je näher ich der Second Avenue kam, desto mehr Dealer schlichen umher. Ssst, sst, smoke.

Einer sentimental Laune ausgeliefert, meinte ich, ich sollte mal wieder ins DAN LYNCH reinschauen, Ecke 13th Street und Second Avenue. Ein Straßensänger saß in der Nähe des Eingangs, mit einer Gitarre und einem Pappbecher für die Münzen. Ein Schwarzer versuchte in die Tanköffnung eines gelben Golf zu pissen; fünf oder sechs Schwarze standen dabei und feuerten ihn an.

"Hau ab, Mann", krächte einer böse. Als ich ins DAN LYNCH kam, war gerade eine Rangelei im Gange. Ich tauchte durch das Gewühl nach hinten, wo es leerer war und flezte mich an die Theke. Die üblichen Gäste, das übliche Verhalten: Studenten, die nach durchschnittlich zwei Bier wieder gingen; einige Schwarze; und an der Theke die Stammgäste aus der Nachbarschaft.

"Ist es denn nicht möglich, Frieden zu halten?" fragte, an niemanden direkt gerichtet, Prairie, das Bar-mädchen, die Traumfee vom DAN LYNCH. Von einem der hinteren Tische erklang Gebrüll. "Oh Gott", sagte sie. "Schon wieder Tom."

Da saß er, allein mit seinem Heineken und mit seiner Phantasie, in deren gestaltlosen Fluren er sich aufhält, um zufällig ihn besuchende Agenten zu empfangen oder Abgesandte aus den zu Märchen gewordenen Ländern der Menschenliebe. Doch in wessen Auftrag?

Prairie ging zu ihm, mit einer neuen Flasche. Ich folgte ihr.

"Ich will sterben", jammerte er.

"Weißt du nicht", sagte Prairie, "daß das Leben dein kostbarster Besitz ist?"

"Hoho", antwortete er. "Warum?"

"Weil", sagte Prairie, "ohne es wärst du ja tot."

"Oh", sagte er. Sie streichelte über seinen Kopf.

"Frieden", sagte sie leise. "Ist es nicht das, was wir alle suchen, Tommy? Nur ein bißchen Frieden."

## Ein Gespräch mit dem Autor von V bis Vineland

Er schaute sie durch feuchte Augen an. Dann erkannte er auch mich wieder. "Ah, daher weht der Furz. Hätt ich mir denken können. Der Nazi ist wieder in der Stadt. Du

trägst keine Rangabzeichen. Du könntest auch einer von Perry Masons Spitzeln sein."

Ich glotzte ihn an. Er glotzte zurück.

"Hey, hey, hinter wem bist du heute her? Hä? Noch nie hat einer Tom weinen sehn. Aber das kann sich ändern. Seine Seele ist von einem Teufel besessen, der in seinem Bett schläft. Seine Frau" - plötzlich ganz böse - "ist auch eine beschissene Faschistin. Ich glaube, du solltest das wissen. Du bist doch auch mit von der Partie, wenn SIE antanzen und Hackfleisch aus uns machen. Du weißt es doch. Komm, komm! Weißt doch, was diese Nazis draußen kochen! Hey verflucht nochmal, wird das 'n Spaß."

Ich setzte mich zu ihm. In einem Anflug von Übermut sagte ich: "Du solltest zum Priester gehen, zu irgendeinem Exorzisten, der sich darüber beklagt, daß es so wenig Ablenkung für ihn gibt."

"Seid ihr Deutschen nicht auch verhinderte Exorzisten? Ihr werdet nie bekommen, was ihr sucht. Man müßte der Stadt den Teufel austreiben, Amerika, den Kontinenten. Der Welt. Oder ihrem westlichen Teil"; es war ein Gedanke im Nachhinein. "Hast du schon mal darüber nachgedacht, daß es keine Normen mehr gibt für verrückt oder normal, jetzt, da es begonnen hat?"

"Was, in drei Teufels Namen?" fragte ich ihn und bestellte zwei neue Heineken. "Worüber redest du? Wir sind nicht in einem deiner Romane, die du dir ausgedacht hast, um die Leute verrückt und paranoid zu machen."

"Ha!" Das ist ein Wort, mit dem er etwas anfangen kann: Paranoia. "Alles ist irgendwie eine Art von Verschwörung, Mann", lachte er. "Mach, was du willst, leb' in der Vergangenheit oder in der Zukunft, oder verdünn dich im Jetzt, oder schreib Romane. Ändere deinen Namen in Herbert Stencil, Benny Profane, Tyrone Slothrop, Zoyd Wheeler oder .... Thomas Pynchon - so oder so, SIE werden's Paranoia nennen, wenn du auf einen

geheimen Schatz deiner Träume gestoßen bist, während SIE ihre Lügen, ihr routinemäßiges Geschwätz bis zum Erbrechen wiederholen, nützlich für die Leute, aber nicht für die Sensitiven. WIR müssen auf die Zeichen achten. Warum sonst sollte ich, glaubst du, SCHREIBEN? Darin liegt der einzige Nutzen, den die Literaten für die Menschen haben: und wenn wir verschwänden, so würde die Gesellschaft nicht länger bestehen als die kurzlebigen Erinnerungen und die toten Bücher, in denen ihre Geschichten stehen."

Daraufhin begann er wieder von Entropie zu reden. Von diesem Wort war er besessen. Er brabbelte von Maxwells Dämon, der seine Moleküle in warme und kalte sortierte, um gegen den Energieverfall des Systems und die unausweichliche Zunahme der Entropie anzukämpfen; der nicht wollte, daß sich die langsamen und die schnellen Moleküle vermischen und das System in ein Gleichgewicht bringen, das kein Ereignis mehr zuläßt. Er wollte, daß etwas geschieht. Überall suchte Pynchon nach Ungleichgewicht, negativer Entropie, Information. Null und Eins, Hip und Hop, SIE und WIR, die Nazis und die Ganze Kaputte Bande, die Vineland-Rebellen und die Agenten von CIA und FBI. Er war und blieb ein verdammter Manichäer. Gut und Böse.

"Kommunikation und Information ist der Schlüssel!" rief er plötzlich laut gestikulierend und am Nebentisch verstummte das Gespräch.

"Der Dämon gibt seine Daten an die Sensitiven weiter, und der Sensitive muß entsprechend antworten. In irgendeiner Tiefenschicht, die in der Psyche verborgen ist, muß er durchkommen. Der Sensitive muß dieses bebende Energiebündel empfangen und ein Feedback von ungefähr gleicher Informationsmenge liefern können. Damit alles in Schuß bleibt. Deshalb schreibe ich. Nur deshalb! Öffne deinen Geist der Botschaft des Dämons! Ich komme gleich wieder."

Er wankte zur Toilette. Ich bestellte noch zwei Heinekens und zwei Jack Daniels.

Bist du da, kleiner Bursche Dämon, oder nimmt mich dieser Pynchon die ganze Zeit auf die Schippe? In meiner Magengrube fühlte ich eine Unruhe aufsteigen, eine Unruhe, die von Minute zu Minute stärker wurde. Warum soll ich da mitspielen, redete ich mir ein. Pynchon spinnt, vergiß den Kram, der spinnt doch einfach, der Kerl. Der echte Sensitive ist der, der seine Halluzinationen miterleben kann, das ist aber auch schon alles.

Entweder gab es einen verborgenen Sinn hinter dem, was offen für alle sichtbar ist, oder es gab keinen. Entweder

steckte Pynchon in den elastischen Klauen echten Irrsinns, oder alles, wovon er redete, existierte tatsächlich. Denn entweder gab es diese Verschwörungen hinter dem System, das er "Amerika" nannte, oder es gab einfach nur Amerika, und wenn es einfach nur Amerika gab, dann schien der einzige Weg, den er folgerichtig würde zu Ende gehen können, jener zu sein, der direkt in den kalten, glatten, vollen imaginären Kreis der Paranoia hineinführt.

Dann kam er wieder zurück.

"Du bist ein Paranoia-Neuling, Vulture", es war das erste Mal, daß er mich bei meinem alten Namen nannte, und das berührte mich innerlich genug, um ihn seinen Sermon nicht unterbrechen zu lassen. "Natürlich ist ein gutentwickeltes SIE-System unerläßlich - aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Denn für jedes SIE sollte es auch ein WIR geben. In unserem Falle gibt's eins. Schöpferische Paranoia bedeutet, ein WIR-System aufzubauen, das mindestens ebenso entwickelt ist wie das SIE-System. Das ist die Aufgabe des Dichters in unserem zwanzigsten Jahrhundert. Er muß lügen."

"Moment mal, nicht so schnell. Was ist das genau, dieses SIE-System?"

"Ich meine, was SIE und IHRE angeheuerten Psychiater 'Wahnsystem' nennen. Überflüssig zu betonen, daß 'Wahn' von oben definiert wird. Wir brauchen uns nicht

mit der Frage von wirklich oder unwirklich herumzuschlagen. Damit operieren SIE nur aus Berechnung. Es ist das System, auf das es ankommt. Manche Systeme sind konsistent, andere fallen auseinander. Ohne ein entgegengesetztes System von Wahnideen - Wahnideen über uns selber, die ich das WIR-System nenne - hätte dieses ganze Spiel keinen Sinn."

"Wahnideen über uns selber?"

"Keine wirklichen."

"Aber von oben definiert?"

"Aus Gründen der Zweckmäßigkeit, ja."

"Aber dann spielst du doch IHR Spiel?"

"Laß dich davon nicht beunruhigen. Du wirst merken, daß es sich ganz gut damit umgehen läßt. Solange wir noch nicht gewonnen haben, ist das wirklich kein brennendes Problem."

Ich bin leicht verwirrt. Und wer betritt in diesem Augenblick die Szene? Keine andere als Oedipa Maas, begleitet von einem schicken Jungen. Sie scheint weniger zu gehen als zu tanzen, sehr fließend und getragen von den Jojo-Bewegungen, in welchen der Koch, der gerade aus der Küche kommt, fachmännisch und richtig den Einfluß von Heroin erkennt.

**"Öffne  
deinen Geist der Botschaft  
des Dämons!"**

"Porca miseria", stöhnt Pynchon. "Gerade hab ich angefangen, das alles zu vergessen. Ich hatte sogar gedacht, daß endlich auch sie diese alte Geschichte ruhen läßt. War wohl nichts, was."

"Vielleicht ist sie es, die dich nicht losläßt."

"Die Vergangenheit ..."  
Seine Augen huschten hierhin und dorthin. "Mein Psychoheini meint, ich soll sie vergessen. Er hat recht. Oder?"

Prairie brachte noch zwei Heineken und zwei Jack Daniel. Dies alles ist nicht wenig erstaunlich. Wenn das ein WIR-System sein soll, warum ist es dann nicht zumindest so verständlich, sich auch wie ein System zu benehmen? Seine Elemente einigermaßen vernünftig zu verknüpfen, so wie die SIE-Systeme das machen?

Als hätte er meine Gedanken gelesen, brummelte der Koch: "Das isses ja. SIE sind die Vernünftigen! WIR pissen auf IHRE rationalen Vereinbarungen. Nicht wahr, Tom?"

"Hurra!" gröhnte Pynchon. Gut gegeben. "Du hast Angst, Mann. Du bist ein Ursache-und-Wirkung-Mann, du DEUTSCHER! Aber es läuft alles gleichzeitig ab. Parallel, nicht seriell. Metaphern und Symptome. Projiziert auf verschiedene Koordinatensysteme, ach, ich weiß auch nicht ..."

Er schien es wirklich nicht zu wissen, versuchte nur, seine Hände danach auszustrecken. "Wir müssen auf Zeichen achten. All das Gerede von Ursache und Wirkung ist weltliche Geschichte, und weltliche Geschichte ist ein Ablenkungsmanöver. Nützlich für die Leute, doch nicht für die Sensitiven."

Einige Heineken später stritten wir uns wie Pennäler darüber, wer am meisten betrunken wäre, und handelten uns damit feindselige Blicke ein, die ihre Ursache weniger in rassistischer Abneigung hatten, als in jenem gewissen Konservatismus, den Stammkneipen haben, der aber allen Pinten fehlt, wo das Trinkvermögen ein Beweis von Männlichkeit ist. Nach einer Weile entdeckte er Oedipa; sie hüpfte in der Mitte der Tanzfläche herum, mit ihrem Schönling. Über dessen Schultern streckte sie ihm die



Foto: Ingrid Beckmann

Zunge heraus, aber Pynchon sah fort: "Ich kann das nicht leiden. Warum schicken wir sie nicht durch den Central Park, vielleicht vergewaltigt sie jemand."

Er seufzte. Die Augen der New Yorker Frauen sehen nicht die herumstreunenden Penner und die jungen Kerle, die kein Dach über dem Kopf haben. In Pynchons Denken waren Wohlstand und Ficken ein und dasselbe.

"Wenn ich der Typ wäre, der zu seinem Privatvergnügen Geschichtstheorien entwickelt, würde ich vielleicht sagen, daß alle politischen Begebenheiten - Kriege, Regierungen, Aufstände - mit dem Verlangen nach Beischlaf erklärt werden können. Denn die Geschichte entwickelt sich entsprechend den wirtschaftlichen Kräfteverhältnissen, und der einzige Grund, daß jemand reich sein will, ist der Beischlaf, wann und mit wem auch immer. Totes Geld ist dazu da, lebendige Wärme zu bekommen, tote Fingernägel in lebendige Schulterblätter, kurze Schreie in das Kissen, zerwühltes Haar, geschlossene Augen, sich krümmende Hüften ..."

Er hatte sich selbst in eine Erektion hineinphantasiert.

"Ist doch Käse", sagte ich.

"Du wirst's schon sehen", schrie er und kippte nach hinten über. Unter viel Gekicher - denn auch sie waren nicht mehr ganz klar - versuchten zwei Mädchen vom Nebentisch vergeblich, ihm wieder auf die Beine zu helfen. Oedipa beugte sich über ihn; sein Gesicht war verzerrt, seine Augen stierten. "Fort, fort", krächzte er.

# Schützen

**D**ieses Gespräch wurde im September dieses Jahres in einem Hamburger Jugendzentrum mit drei Jugendlichen aus der Türkei, Jordanien und dem Iran geführt.

**Madjid Nosratian:** Also, ihr habt alle Waffen zuhause. Warum hast du dir die Waffen besorgt?

**Murat (Türke):** Um mich zu schützen.

**Nosratian:** Fühlst du dich bedroht?

**Murat:** Bedroht nicht, aber wenn ich mit Freunden ausgehe und dann kommen da ein paar Rechtsradikale, dann ist es gut, wenn man eine Waffe bei sich trägt.

**Nosratian:** Hast du dir deswegen auch Waffen besorgt?

**Murat:** Ich? (lacht) Nee! Ich habe die Waffen, weil ich Bock darauf hab.

**Nosratian:** Bezeichnest du dich als Waffen-Narr?

**Murat:** Nee, nicht als Waffen-Narr. Zum Selbstschutz habe ich keine Waffe, sondern weil - ich trag sie sowieso nicht bei mir, ich habe sie zu Hause stehen - man könnte immer mal 'ne Waffe gebrauchen.

**Nosratian:** Würdest du schießen?

**Murat:** Wenn es drauf ankommt.

**Nosratian:** Hast du dich schon mal damit beschäftigt, zu schießen?

**Murat:** Nee, noch nicht.

**Nosratian:** Was müßte denn passieren?

**Murat:** Das ist schwer zu sagen. Das kommt auf die Situation an. Wenn ich gut drauf bin und ich die Waffe bei mir habe und es eine Situation gibt, in der ich schießen muß, dann schieße ich auch. Es ist mir egal, ob ich bedroht bin oder nicht. Wenn das die Situation ist, dann schieße ich. Das spielt gar keine Rolle, ob man bedroht ist. Wenn man sie bei sich hat, dann muß man starke Nerven haben.

**Nosratian:** Habt ihr schon mal konkret schlechte Erfahrungen mit Skins gemacht oder irgendwelchen Fatschos?

**Murat:** Schlechte Erfahrungen noch gar nicht, nur was wir gehört haben.

**Nosratian:** Keine Kampfszenen?

## Über bewaffnete Jugendliche und die "Gegenwehr am Seidenfaden"

**Murat:** Es war ja auch immer so: Wenn wir da waren, waren die nicht da.

**Nosratian:** Habt ihr die schon mal aufgesucht - höflich?

**Murat:** Ja, eigentlich schon.

**Omar (Jordanier):** Aber nicht höflich.

**Nosratian:** Habt ihr nicht mal ein Jugendheim zerlegt?

**Omar:** Wir sind keine Rechtsradikalen, die unschuldige Leute auseinandernehmen. Wir sind keine Psychopathen. Wenn wir uns angegriffen fühlen, wenn es wirklich darauf ankommt, dann würden wir das auch machen, aber - gut, die Situation hier ist scheiße, was wir so gehört haben mit den Rechtsradikalen, aber was soll man machen? Wenn die unschuldigen Leute verbrennen, müssen wir uns auch irgendwie zur Wehr setzen.

**Murat:** Ich verstehe auch nicht, weshalb dieser Kohl in der Zeitung gesagt hat: Wenn irgendein Ausländer - er hat Türkei gesagt, ich sag jetzt mal Ausländer - irgendeinen Racheakt übt, wird er sofort ausgewiesen. Warum sagt der denn nicht: Die werden die gleiche Strafe kriegen wie Rechtsradikale. Die werden ja auch nicht abgeschoben oder ausgewiesen. Die haben ja auch Menschenrechte. Man kann genausogut sagen, wir kriegen die gleiche Strafe wie die Rechtsradikalen. Aber bei uns heißt das gleich: ausgewiesen.

**Nosratian:** Da siehst du mal, was die für eine Angst haben ...

**Murat:** ... Angst, das sollten die auch haben. Wenn das so weitergeht, dann - jetzt hat doch schon jeder 12jährige 'ne Waffe bei sich. Früher gab es fast niemanden, der eine scharfe Waffe bei sich hatte. Jetzt hat jede dritte Person 'ne scharfe Waffe bei sich.

**Nosratian:** Hat eigentlich irgendjemand von euch schon mal einen "lebendigen Skin" gesehen?

**Ali (Iraner):** Auge in Auge. Letztes Wochenende habe ich einen gesehen. Wir waren mit zwei Freunden auf einer Party und standen vor der Tür. Und auf einmal kamen da zehn, zwanzig Wagen an und da stiegen Skins aus.

**Nosratian:** War das eine Party, wo ganz viele Türken



waren?

**Ali:** Der größte Teil waren Deutsche. Es waren nur wenig Ausländer da.

**Nosratian:** Wie kamen die Skins da hin?

**Ali:** Ich weiß nicht. Ich weiß nicht, ob die eingeladen waren. Die kamen aus Pinneberg.

**Nosratian:** Und da habt ihr euch sofort zurückgezogen?

**Ali:** Nicht sofort. Erstmal geguckt.

**Nosratian:** Aber nicht versucht, mit denen zu diskutieren?

**Ali:** Wenn die in der Mehrzahl sind, dann kann man nicht mit denen reden.

**Omar:** Mit denen kann man nicht reden. Die sind hohl im Kopf, die haben gar nichts in der Birne. Wenn man mit denen diskutieren könnte, dann würden die Brandanschläge nicht passieren.

**Nosratian:** Habt ihr das Gefühl, daß ihr eine Sonderbehandlung kriegt vom Staat?

**Murat:** Das sowieso. Bei uns hängen sie gleich 'ne Sonderkommission und Soko und all so'nen Scheiß hinter uns her. Ich versteh das nicht. Bei uns sieht man doch gar nicht, wer wirklich kriminell ist und wer nicht. Wir sind alle normal angezogen. Es gibt welche mit langen und welche mit kurzen Haaren, aber das spielt doch keine Rolle dafür, ob die kriminell sind. Bei Glatzen sieht man das gleich. Wie die angezogen sind, da sieht man ja schon, daß das Radikale sind. Ich verstehe nicht, warum man bei denen nicht solche Aufstände macht. Diese Leute bekämpfen nicht nur die Ausländer, sondern sogar ihr eigenes Volk. Ich habe schon mitgekriegt, wieviele Deutsche von denen eins aufs Maul gekriegt haben. Das sind doch - wie soll ich sagen - Hitlers Schweinehunde, Bastards, Hundesöhne.

**Nosratian:** Ihr fühlt euch auch durch die Polizei besonders verfolgt?

**Murat:** Was heißt, besonders verfolgt: Kaum machen wir einen Schritt, dann sind sie da, als wenn wir Zucker am Arsch hätten.

**Nosratian:** Und durch die Justiz besonders hart verurteilt?

**Murat:** Ne, das nicht unbedingt. Das kommt ganz drauf an. Besonders hart war es bisher noch nicht.

**Nosratian:** Ist einer von euch mal nur angehalten worden, weil er Ausländer ist?

**Murat:** Man kann nicht sagen, weil wir Ausländer sind, aber wir werden halt immer angehalten. Warum, wieso, weshalb? Personalkontrolle, Ausweis, Drogen.

**Omar:** Mich haben die ausgezogen - Drogenverdacht.

**Ali:** Das machen die sowieso. Ich mußte schon auf der Straße meine Socken ausziehen.

**Murat:** Egal, wo wir hingehen: Wenn jemand am Hals 'ne Goldkette hat, dann heißt es schon, er ist Drogendealer. Das sind alles so Vorurteile. Und die Polizei ist zu 90% selber rechtsradikal.

**Nosratian:** Wann ist es denn losgegangen, daß Waffen so leicht verfügbar geworden sind?

**Omar:** Richtig los ging das erst nach den Brandanschlägen. Nicht mal nach Mölln, sondern nach Solingen. Da fing das erst richtig an, weil, wie hieß das: "Gestern Mölln, heute Solingen: Wer weiß, wo es morgen ist."

**Murat:** Das ist jetzt einfach so: Wenn es noch einen Brandanschlag gibt, wo vielleicht wieder eine Familie verunglückt oder so, dann bricht hier in Deutschland auch ein Krieg aus wie in Amerika. Dann wird es hier sogar noch viel schlimmer werden, dann ist es den Leuten auch egal. Wenn ich mir das vorstelle, daß ich in den Knast gehe wegen meiner Familie, kann ich stolz darauf sein: Ich habe meine Familie gerettet. Da ist es mir egal, wie lange ich sitze.

**Nosratian:** Gibt es so etwas wie eine türkische Bürgerwehr? Also Leute, die z.B. vor Asylantenheimen bewaffnet patrouillieren und gucken, daß nichts passiert?

**Murat:** Nee, ich habe bisher noch nichts gehört davon und sowas noch nicht erlebt. Es sind halt Brandanschläge passiert und die Leute haben Angst, Panik. Und die haben auch Angst um ihre Kinder, egal wie alt die sind. Jeder hat Angst um die Kinder, und die Jugendlichen haben Angst um ihre Eltern.

**Nosratian:** Aber die meisten von euch sind doch hier geboren.

**Murat:** Ja, aber trotzdem ist das nicht mein Vaterland.

**Nosratian:** Wie schätzt ihr das denn ein mit dem sogenannten neuen Faschismus in Deutschland?

**Murat:** Zum Beispiel nach den Brandanschlägen in Mölln: Du siehst immer nur, das sind Kinder, das sind Psychopathen, kranke Leute eben. Jetzt sollen sie sich das mal andersrum vorstellen, daß wir - ich sag mal allgemein - Ausländer in irgendeine Wohnung, die wir gar nicht kennen, einen Molotow-Cocktail oder wie der Scheiß heißt, reinwerfen und dadurch deutsche Familien sterben. Jetzt möchte ich mal nur wissen, wie wir bestraft werden. Und nicht nur wir. Dann heißt das, die Deutschen wollen nicht, daß wir sagen: Das sind alles Deutsche. Die wollen, daß wir sagen: Das sind Rechtsra-

"Wenn jemand am Hals 'ne Goldkette hat, dann heißt es schon, er ist Drogendealer"

dikale oder kranke Leute. Bei uns würden sie nicht sagen: Das sind Kranke. Bei uns würden sie das allgemein bezeichnen als: alle Ausländer. Wenn die sagen: Das sind Türken, warum sollen wir dann nicht sagen: Das sind Deutsche?

**Nosratian:** Die die Anschläge machen, sind noch ziemlich jung.

**Murat:** Die sind ziemlich jung. Es ist aber nicht so, daß die Jungs als Rechtsradikale geboren werden. Die werden Rechtsradikale. Die werden so aufgezogen. Das hat nichts mit Kranksein zu tun. Die sind nicht krank. Die werden aufgepuscht. Die werden dressiert dazu, daß sie das machen. Das sind keine kranken Leute.

**Omar:** Die werden nach der Tat als krank abgestempelt.

**Nosratian:** Was ich interessant finde, ist, daß ihr meistens unter euch seit, also kaum Deutsche dabei habt. Hier werden ja bestenfalls ein oder zwei ehrenhalber geduldet, ein Mädchen.

**Murat:** Wir würden jeden dulden, der sich anpaßt und nicht 'ne Einstellung hat gegen Ausländer oder so was. Das hat auch nichts mit deutsch zu tun.

**Nosratian:** Und habt ihr deutsche Freunde?

**Ali:** Natürlich haben wir deutsche Freunde, aber das ist nicht so eine enge Freundschaft wie bei Ausländern, weil die einen nicht so verstehen.

Mit denen müßte ich ständig diskutieren, wenn ich irgendwas sage. Die sind irgendwie fremd für uns. Zum Beispiel: Wir haben Kaugummi - wir verteilen das unter unseren Freunden. Der Deutsche hat Kaugummi - der verteilt das niemals.

**Murat:** Oder, du willst 'ne Zigarette von 'nem Deutschen haben. Das erste, was er sagt: Morgen krieg ich die zurück.

**Omar:** Das kann man nicht sagen, das ist bei jedem so. Es gibt auch viele Ausländer, die das auch machen. Es gibt überall solche Menschen.

**Nosratian:** Aber untereinander fühlt ihr euch besser verstanden?

**Ali:** Wir sind wie eine Familie eigentlich.

**Nosratian:** Und da macht es auch keinen Unterschied, daß du Perser bist, du Jordanier, du Türke?

**Murat:** Das liegt eigentlich nur daran, weil wir uns schon zu lange gut kennen. Wir sind fast aufgewachsen miteinander und wir verstehen uns halt auch alle gut.

**Omar:** Es gibt fast keine Komplikationen zwischen uns.

**Ali:** Wir würden hier Deutsche dulden. Wir haben ei-

ne andere Kultur, wir haben eine andere Mentalität, aber wir passen uns an. Dann sollten die sich auch anpassen. Wir gehen nicht auf die Straße und verbrennen Häuser. Sogas haben wir noch nicht gemacht.

**Murat:** Aber kann noch vorkommen. Das kann bald auch vorkommen. Nur als Rache, damit die mal sehen, was für ein Gefühl das wirklich ist. Was bringt das schon zu demonstrieren? Darüber lachen die Rechtsradikalen. Das gucken die im Fernsehen und freuen sich darüber, was sie erreicht haben.

**Omar:** Gewalt muß mit Gewalt bekämpft werden. Auch Deutschland kann, wenn es angegriffen wird von einem anderen Land, nicht einfach demonstrieren und sagen: Nee, hört auf damit. Deutschland würde sich auch zur Wehr setzen. Und so ist es bei uns auch. Wir wollen uns auch zur Wehr setzen und das werden wir auch bald tun.

**Murat:** Die Gewalt, die Gegenwehr, ist nur noch auf einem ganz dünnen Faden, Seidenfaden, ganz dünn. Sobald der abreißt, beim nächsten Gewicht, das da draufkommt, geht das los. Dann geht das richtig los. Und dann kann auch die deutsche Polizei nicht mehr helfen. Dann können die auch mal sehen, wie krank auch wirklich Ausländer sein können. Dann sollen die vor Gericht oder die von der Presse auch mal sagen: Es war nur ein krankes Kind, ein 16jähriger.

**Nosratian:** Die meisten Waffen habt ihr euch ja zugelegt nach diesen Geschichten.

**Murat:** Aber jetzt verstehe ich eins von den Behörden nicht: Ich habe Waffenverbot gekriegt. Waffen sind verboten, aber es gibt auch Waffen, die erlaubt sind: zum Beispiel Messer ab 18. Es gibt Schreckschuß- und Gaswaffen. Es gibt - dafür machen sie schon Werbung im Fernsehen - die Elektroschocker "Bodyguard". Für jeden Bürger ab 18 ist sowas frei verkäuflich. Im Fernsehen heißt das: "Raub - Mord - Vergewaltigung. Man muß sich schützen: Bodyguard." Da heißt es sogar schon: Man muß sich schützen!

So. Ich hab ein paar Sachen gehabt, ich hab aber niemanden umgebracht, ich habe niemanden verletzt mit 'ner Waffe. Jetzt verstehe ich nicht, warum die Behörden mir Waffenverbot geben. Wie soll ich mich denn schützen? Das heißt für mich, wenn sie bei mir 'ne Waffe finden, kriege ich 'ne hohe Strafe. Aber wie soll ich mich denn beschützen? Warum soll ich unbewaffnet rumlaufen? Hilft mir der Staat? Nein. Wenn ich auf der Straße bin, in einer dunklen Ecke zum Beispiel, und ich bin unbewaffnet - gut, ich habe keine Angst, aber - es kann pas-

Man wird nicht als  
Rechtsradikaler geboren,  
sondern so aufgezogen

sieren, daß da wirklich mal ein paar Idioten auf mich loskommen. Wenn ich tot bin oder wenn ich im Krankenhaus liege: der Staat hilft mir nicht.

Ich muß mir selber helfen. Aber auf einmal habe ich Waffenverbot. Ich würde doch mit 'ner Waffe rumlaufen. Wenn jetzt nicht Idioten oder Rechtsradikale auf mich kommen, sondern die Polizei mich anhält, was soll ich denen als Ausrede bringen? Soll ich sagen, ich hab Angst wegen den Rechtsradikalen? Darüber lachen die doch nur. Denen ist das doch egal. Die sind nicht bedroht. Die haben auch immer ihre Waffen dabei. Die sind nicht bedroht.

Ich hab es noch nicht erlebt, daß hier in Hamburg so was Großartiges passiert ist. Aber ich bin ja nicht in einer Gesellschaft, wo sowas nicht passieren kann. Es kann überall wirklich passieren. Es kann auch hier passieren und ich bin halt auch einer, der viel allein unterwegs ist. Es kann alles passieren in einer dunklen Ecke.

**Nosratian:** Meint ihr, daß die Waffengesetzgebung in Deutschland anders gehandhabt werden soll?

**Murat:** Nein, das meine ich nicht. Ich finde es sehr gut, wie es ist. Aber ich fühle mich jetzt ungerecht behandelt. Ich habe Sachen mit Waffen gemacht, aber dafür meine Strafe vor Gericht gekriegt. Ich hab abgesessen. Das interessiert niemanden, auch nicht das Ordnungsamt, ob ich ab jetzt wieder 'ne Waffe bei mir

trage. Wenn ich sie trage und wirklich was mache, dann werde ich wieder bestraft. Wenn ich für irgendwas büßen muß, dann werde ich für eine Sache büßen und nicht noch eins drauf kriegen. Die kommen damit an, daß ich eine Gefährdung der Menschheit auf der Straße bin: so steht das in dem Brief, den ich gekriegt habe. Aber ich bin kein Psychopath oder so, der jemanden umgelegt hat. Ich habe niemandem mit 'ner Waffen irgendwas angetan, oder zumindest ist sowas noch nicht rausgekommen. Man soll die Dinger gar nicht verkaufen - man sollte das wirklich ganz abschaffen! Dann sollte keiner eine Waffe bei sich haben dürfen. Wenn die Polizei dann bei einem anderen eine eine findet, kriegt er auch 'ne Strafe und ich auch.

**Nosratian:** Wie läuft es denn in der Nachbarschaft? Habt ihr auch da das Gefühl, diskriminiert zu sein?

**Murat:** Das kommt ganz drauf an. Es gibt ganz viele Gegenden. In Bergedorf, sagt man, da sind die Rechtsradikalen. Dann sagen sie, in Wilhelmsburg, da sind die Türken, die Ausländer. Altona, sagen sie, ist schon Klein-Asien oder was weiß ich. Jeder Bereich hat hier jetzt schon einen Namen.

**Omar:** Ich glaub, Großstädte sind nicht so betroffen, weil in Großstädten viele Ausländer sind. Da hat sich die deutsche Bevölkerung schon dran gewöhnt, Integration. Aber in Kleinstädten wie Solingen oder Mölln sind die Ausländer richtig in der Minderheit. Okay, wir sind hier auch in der Minderheit in Hamburg, aber da ist es wirklich schlimm. Da kommt auf jeden Zehnten ein Ausländer oder auf jeden Zwanzigsten. Da können die Ausländer sich nicht so wehren wie in Hamburg. Es gibt hier bestimmt kein Haus oder Wohnheim, wo nur Deutsche wohnen. Da wohnen bestimmt auch Ausländer und da haben die Deutschen sich eben dran gewöhnt.

**Nosratian:** Hier in der Nachbarschaft habt ihr also keine Probleme.

**Ali:** Wir haben hier in der Nachbarschaft bestimmt genausoviel Ausländer wie Deutsche. Es kann natürlich sein, daß die so 'ne Einstellung haben wie "Scheiß Ausländer", aber ich glaube, die würden sie niemals sagen.

**Nosratian:** Wodurch, glaubst du, unterscheidet sich eure Kultur am meisten von der hier?

**Murat:** Durch unsere Ehre, unseren Stolz.

**Ali:** Ich sag zu einem Deutschen - entschuldigung -: "Ich fick' deine Schwester." "Ach, kennst du schon meine Schwester?" Aber wenn er das zu mir sagt, dann gehe ich ihm praktisch an den Hals und sag: "Was hast du gesagt?" Das ist ein Beispiel, sozusagen. Wenn

ich sage: "Deine Mutter kratzt morgen ab", dann sagt er zu mir: "Was redest du über meine Mutter? Kennst du sie überhaupt?" Vor Eltern haben die keinen Respekt. Es sei denn, die sind reich. Dann passen sie sich an.

**Omar:** Die deutschen Jugendlichen haben immer den Gedanken, wenn sie 18 Jahre alt sind, wollen sie unbedingt ausziehen. Die haben so ein Streben nach Freiheit. Die wollen nie in der Familie bleiben. Bei uns ist das anders.

**Nosratian:** Ihr fühlt euch also für eure Eltern verantwortlich?

**Omar:** Von der Religion her ist es auch so. Da steht, daß man seine Eltern bis zum Lebensende pflegen soll, sozial absichern. Das ist Pflicht bei uns. Da wo ich herkomme, ist es sogar ein Gesetz.

**Nosratian:** Es ist ja so, daß ihr in Mitteleuropa lebt. Ihr habt von der Kultur und Religion her ganz andere Vorgaben was Sexualität und andere Dinge angeht. Das ist natürlich eine gewisse Diskrepanz zwischen dem, was sich hier in Deutschland abspielt und dem, was ihr aus der Familie und aus der Heimat gewohnt seid.

**Murat:** Wir sind gewohnt, daß wir keine Schwule

**"Ich muß mir selber helfen.  
Es kann alles passieren in  
einer dunklen Ecke"**

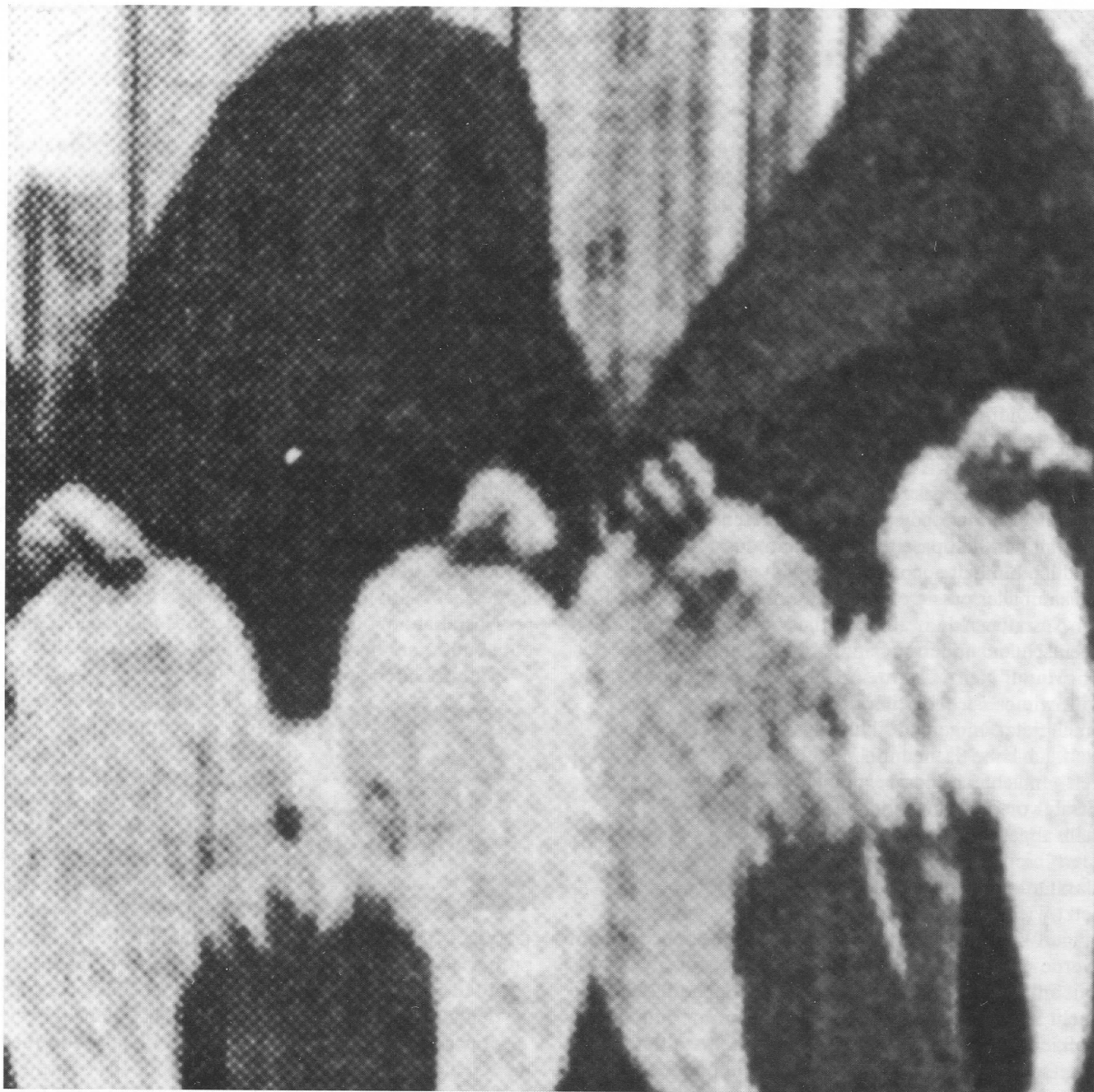


Foto: Ingrid Beckmann

sind, daß wir mit Frauen Kontakt kriegen.

**Nosratian:** Zum Beispiel das Problem: Deine Schwester hat einen deutschen Freund.

**Murat:** Dann bring ich sie um.

**Omar:** Wo liegt da das Problem?

**Ali:** Na, in der toten Schwester.

**Murat:** Unsere Schwester würde so etwas niemals machen.

**Nosratian:** Hat einer von euch eine deutsche Freundin?

**Omar:** Mehr als genug.

**Ali:** Wenn du dich auf einmal verliebst in eine Deutsche und sie dich auch liebt, was kannst du denn da ma-

chen? Aber: Unsere Schwester würde niemals zu einem Deutschen gehen, weil ein Deutscher auf ein Mädchen niemals aufpaßt. Er wird niemals auf sie aufpassen. Wenn jemand kommt und sagt: "Geh' mal weg, sie gehört mir", dann geht ein Deutscher weg. Das haben wir schon erlebt. Meine Schwester würde zu einem Deutschen niemals gehen, lieber zu einem Türken oder einem Perser, denn der paßt auf sie auf. Er ist immer da für sie, jederzeit. Aber für mich ist es egal, ob ich eine Deutsche heirate oder nicht. Das kommt erst später alles. Außerdem geht es doch um die Liebe.

**Omar:** Und die Ehre.

**Murat:** Ehre, man muß Ehre haben.

# Widerstand is being loaded

**U**nter den Bedingungen elektronischer Kommunikation bedarf es keiner Organisation, keiner Verlage, keiner Kuriere mehr, um Parolen in die Welt zu setzen,

Pamphlete zu verbreiten oder konspiratives Material zu überbringen. Das besorgen die Modems japanischer und amerikanischer Hersteller, das garantieren die Paßwörter, die Übertragungsprotokolle und Verschlüsselungs-Algorithmen der Software-Häuser. Sobald sich die politische Aktion elektronisch koordiniert, kommen Geschwindigkeiten zum Tragen, die kaum kontrollierbar sind, Strukturen von Entscheidung und Organisation, die ebenso stabil wie flexibel sind. Man verabschiedet sich von hierarchischen Parteistrukturen, um sich in kleinen Gruppen zu verschwören, die elektronisch koordiniert und zum Tarif von Ortsgesprächen adressiert werden können. Aktionen wie den Aufmarsch der Neo-Nazis in Fulda oder die Totenbeschwörung des Nazi-Führers Rudolf Heß steuert die Logistik der neonazistischen Kader über Funktelefone, Modems und Mailboxen. Ganz anders, als es die liberale Rede von den "Ewig-Gestrigen" oder "Unbelehrbaren" suggeriert, bewegen sich die Brandstifter des Neorassismus technologisch längst auf der Höhe der Zeit.

Eine der vielen elektronischen Schaltstellen ist die neo-nazistische Mailbox "Widerstand", die Anfang dieses Jahres in Erlangen installiert wurde. Sie stellt wohl den zentralen Knotenpunkt des sogenannten Thule-Netztes in Deutschland dar. Was Antisemiten wie Rudolf Heß, Gottfried Feder oder Alfred Rosenberg nach dem 1. Weltkrieg als "Thule-Gesellschaft" ins Leben riefen, um später in Freikorps den militärischen Kampf gegen Arbeiterbewegung und Republik zu führen, soll sich hier unter Bedingungen elektronischer Kommunikation wiederholen. "WIDERSTAND. Die Mailbox gegen Konformismus und Zeitgeist. Dies ist keine Mailbox wie jede andere! Sie wurde nicht aus Spaß eröffnet, sondern hat ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen: 1) Herstellung und Verfestigung der Kontakte zwischen nationalen Gruppen. 2) Entwicklung einer Datenbank mit Informationen für nationale Aktivisten. Insbesondere soll die

## Zur elektronischen Mobilmachung des Neo-Nazismus

Herstellung von national gesinnten Publikationen durch Bereitstellung von Artikeln gefördert werden. 3) Minderung des Verfolgungsdruckes durch das System, indem

Kommunikationsmöglichkeiten bereitgestellt werden, die vom System nicht - oder nur mit erheblichem technischen Aufwand - ausgespäht werden können. Es gibt hervorragende Kodierverfahren, deren Dekodierung für Unbefugte praktisch nicht möglich ist."

### FrontDoor

"Widerstand is being loaded" - so meldet sich zunächst die amerikanische Software "FrontDoor", sobald die telefonische Verbindung hergestellt ist. Als Fahne Schwarz-Weiß-Rot aber, mit kantiger Schrift und aufgeräumter Grafik präsentiert sich dann die Mailbox selbst, um den "Kameraden", der sich hier einwählt, mit der Parole zu begrüßen: "Europäische Intifada - Südtirol, Bretagne, Baskenland, Kroatien, Slowakei, Irland - Nationaler Befreiungskampf weltweit!" Zunächst ist gleichgültig, ob man Monarchist geblieben ist oder Anhänger jener militanten Neo-Faschisten wurde, aus denen sich auch die Organisatoren des Thule-Netztes rekrutieren. Freundlich wird jeder potentielle Bündnispartner begrüßt. Einzelne Koordinatoren fangen die von den Benutzern dezentral eingegebenen Nachrichten auf und versuchen die darin befindlichen Energien ideologisch zu bündeln. Gewiß, schon die "Republikaner" stehen einem Anhänger der FAP zu weit links. Doch wissen sich beide letztlich von sogenannten "linken Zecken" und frauenmordenden "Ficki-Ficki-Türken" bis auf's Blut bedroht. Wer sich in dieser Mailbox bewegt, durchläuft das elektronische Revival bald markiger, bald naß-forscher oder schwüler Männerfreundschaften und dunstiger SA-Lokale. Da clonen sich Lagerfeuerromantik und Blutsmythos auf dem Rücken amerikanischer Software, bündeln sich dumpfe Wut und Ressentiment zur kollektiven Paranoia.

### Anti-Anti-Fa

Die Mailbox arbeitet, wie auch die neonazistische Sammelbewegung der "Anti-Anti-Fa", an der rechtsex-

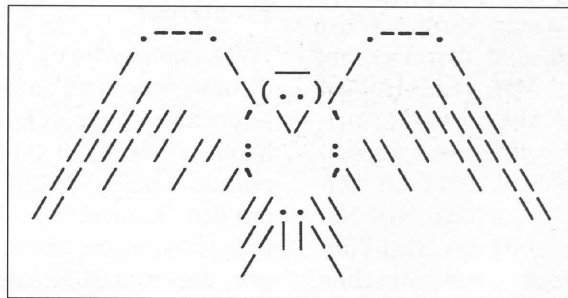
tremen Einheitsfront, mit der die noch vorherrschende Situation der Zersplitterung überwunden werden soll. Die Konzeption zur "Anti-Anti-Fa" entstand aus der Trennung alten FAP, die neben einem ideologischen Streit um die Homosexualität Michael Kühnens, auf konkurrierende Strategien innerhalb der Partei zurückzuführen war. Um Kühnens Gegenspieler Busse formiert sich eine strenge, vorgeblich heterosexuelle Partei-Disziplin nach dem Modell der SS - während Kühnen auf offene, an Netzwerken orientierte Verbänden setzte, eher im "Geist der SA" seine Politik vorantrieb. Dies wird nun auch im "Thule-Netz" mit maximaler Breitenwirkung fortgesetzt. Das Netz als kollektiver Organisator und Propagandist, eine Art elektronisches Zentralorgan, das täglich neu erscheint: wer Material sucht, um die Psychogramme jener Banden zu rekonstruieren, die heute in Deutschland Häuser und Menschen anzünden, ist hier an der richtigen Adresse.

Einer berichtet von Kontakten mit rechtsradikalen Akademikern, von denen er lernte: "Es muß der Wille zum Zusammenrücken befördert werden und irgendwie ein fast religiöses Gefühl des Zusammengehörens bei allen Unterschieden in Lehre, Bildung, Alter, Reichtum, Geschlecht entstehen. Erst dann werden wir erfolgreich sein."

All dies gehört zum bekannten Psychogramm einer Mordlust, die ihre Kirche sucht und finden wird. Der Faschist, der hier schreibt, sieht sich jedenfalls von allen Seiten bedroht, und deshalb wird ihm das religiöse Gefühl des Zusammengehörens zur Existenzfrage. Seine "Heimat" ist ihm tiefstes Feindesland, eine Welt der Entfremdung und des Ekels. Ferngesteuerte Banken, gekaufte Arbeitgeber und eingeschleuste Erpresser ziehen ihm noch das letzte Hemd aus. Die Sonnenwend-Feier wird zum Wagnis auf Leben und Tod; selbst der Stammtisch birgt äußerste Gefahr, gleich im Bündel hops genommen zu werden. Als hätte die letzte Schar aufrechter Deutscher keinen "Platz an der Sonne verdient", wie einer verzweifelt in den Rechner trommelt, hetzt man sie über die eifrig widersprechende Erde. Der Verfassungsschutz, das böse gewordene Vater-Land schlechthin, lockt sie in Fangschaltungen. An jeder Straßenecke tauchen die horchelnden "U-Boote" aus den feindlichen Fluten. Elektronisch wird darüber verkehrt, ob es 15jährige "U-Boote" geben könne: Schleust der Feind womöglich schon seine Kinder ein, um die Wiking-Jugend zu unterwandern? Besonders der "pädagogische Kamerad" könne leicht das "Opfer feind-

licher Erpressungen" werden: Drum achte drauf, Kamerad, an welchen Jungs du spielst. Jedem deutschen Abenteurer soll es an die Leder-Büchse gehen: das infame Bündnis aus "Ami-Schergen" und "linken Zecken" nimmt ihm das letzte. Doch der Tag der Abrechnung wird kommen und wird in farbenprächtigen Mordphantasien ausgemalt:

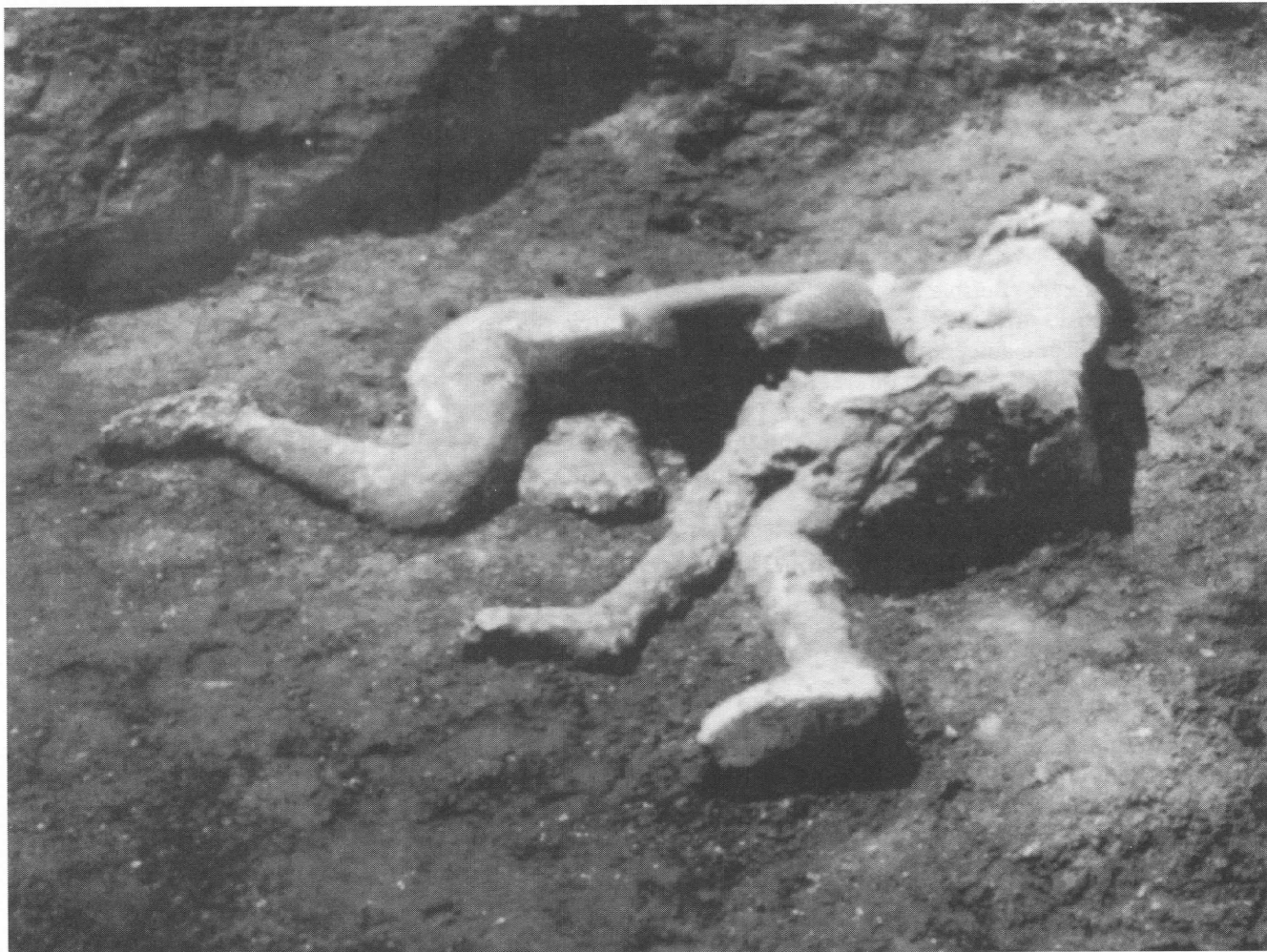
"Gerade in einer Zeit zunehmender Gefährdungen durch Umweltgifte und Unfälle erscheint mir die Entnahme von Körperorganen bei Kapitalverbrechern sehr überlegenswert. Auf diese Weise hätte der Mann, der vielleicht fünf kleine Mädchen mißbraucht und getötet hat, die Möglichkeit, durch die Spende seiner Nieren, seines Herzens oder seiner Hornhaut, viel Lebensqualität zurückzugeben." Solche Metzger-Phantasien einer unbestreitbar deutschen Frau oder auch der erregte Schrei nach dem Karabiner werden allerdings umgehend wieder in die "nicht-öffentlichen Arbeitsgruppen" verwiesen. Disziplin müsse sein, der Feind warte doch nur auf solche Beweise, und die Kameradin möge den langleuchtenden Pfad zum Endsieg im Auge behalten.



### RAF statt Rudi

Auch wenn der Zauber des Kampfes manchen "Kameraden" Respekt sogar vor der feindlichsten Zecke abnötigt: "Zu der RAF möchte ich sagen, daß ich sie nie als Bedrohung empfunden habe. Immerhin haben sie nur den 'Geldsäcken' und den Politikern 'in den Arsch getreten' und waren stets bemüht, keine Unbeteiligten zu gefährden wie jüngst bei der Gefängnis-Sprengung in Weiterstadt. Zu den RAF-Leuten der ersten Generation: Baader, Mainhof, Enslin habe ich sogar eine gewisse Sympathie. Diese Leute waren Idealisten, die mit allen Mitteln das bestehende System bekämpften. Auch wenn sie von einer falschen Ideologie gelenkt wurden, ist so ein Einsatz für die Überzeugung sicherlich nicht oft zu finden." Diese toten, dabei immer noch irgendwie deutschen Kämpfer seien ein sicherer "Stachel im Fleisch der Bonner Bonzen" als es Rudolph Heß jemals habe sein können. Stammheim letztlich eine effektivere "Wunde" als Spandau, in der auch dieser faschistische "Arbeitskreis" bohren möchte: kann man sich bei Heß doch bis heute nicht sicher sein, ob nicht irgendwann doch noch die entlarvende Akte aus England kommt.

Unablässig melden sich Strategen zu Wort, Regisseure und Moderatoren, die den Mob mit der kühlen Disziplin von Schreibtischtätern steuern: "Die politische Tat



ist nur dann sinnvoll, wenn sie Signal ist für nachfolgende Taten. So muß die erste Überlegung des politischen Täters sein, ob Nachfolgetaten zu erwarten sind. Nicht zuletzt deshalb bedarf es einer intensiven, generalstabsmäßigen Vorbereitung einer Tat, die abklärt: Was tun? Wer soll es tun? Mit welchem Ziel soll es getan werden? Welche Reaktion ist bei den Freunden zu erwarten? Welche bei den Feinden? Welche bei den Unentschlossenen? Eine isolierte Tat erreicht nichts oder das Gegenteil. Um das zu vermeiden, ist es notwendig, die Praxis stärker als bisher zu theoretisieren und die Theorie praxisnäher zu machen."

Die politischen Aufsätze im Thule-Brett "Neues Denken" definieren sich deshalb scharf an den "strategischen Mängeln" der fremdenfeindlichen Pogrome der letzten eineinhalb Jahre. Ziel soll es sein, die "Anschläge" durch die ideologische Aufrüstung des Volkssturms politisch zu dramatisieren und so ihre Wirksamkeit zu erhöhen. Die "Elite der Wissenden" habe sich an den "Kreis der Interessierten" zu wenden; die Attentäter sollen vor Fernsehkameras und im Polizeiverhör nicht mehr wild drauflosplappern, sondern politisch argumentieren können: das mangelnde Rückgrat der Täter von Rostock, Mölln oder Solingen hätte der Bewegung eher

geschadet.

Hier mischt sich eine Intelligenz ein, die mit dem Geschick des Einheitsfront-Politikers die Lust am Pogrom zu strukturieren sucht. Deshalb wäre es verfehlt, die Mailbox und das Thule-Netz, das mit ihr gesponnen wird, bloß als manifest gewordene Paranoia abzutun. Mitteilungen, Berichte und Kommentare aus dem Ausland werden da präsentiert. Eine breit gefächerte Zeitschriften-Umschau wird von den Organisatoren der Mailbox auf dem neuesten Stand gehalten. Sie rezensiert Neuerscheinungen von der NPD bis zur Nationalen Liste, von der FAP bis zu den Republikanern, verteilt kundig Lob und Tadel und vermittelt Rückblicke auf die ideologische Entwicklung verschiedener Publikationsorgane.

Eine Datenbank kann aufgerufen werden, deren Struktur sich wie ein Tableau des heutigen Neo-Nazismus liest; zwei Stichworte zum Beispiel: "Anthropologie - insbesondere angewandte Anthropologie in Form praktizierter Menschenmanipulation durch Genetik, Erziehung, Medien, (...). Politisches Wesen der vorgeblich humanitären Freimauerei. Menschenmanipulation durch Rassenvermischung, Kulturzerstörung Kontrolle/Erfassung/Bürokratie - Technologie, Bekämpfung organisch

gewachsener Strukturen und Traditionen, Jüdisches Herkommen, Wesen und Ziel der Freimaurerei".

## Der Hauptfeind

Interne Organisation, Beispiele "praktischen Vorgehens": Internationale Anschlüsse werden hergestellt, Impulse aus dem Ausland aufgegriffen: So wird, wie in der französischen Zeitschrift "L'Idiot International" bereits vorgezeichnet, vor allem auch die gemeinsame Front mit dem "patriotischen Potential" des alten Kommunismus gesucht. Zu ehemaligen SED-Anhängern bestünden schon erste Kontakte. Denn, so weiß man, seitdem man de Benoist gelesen hat: "Mit dem 'American way of life' ist der Hauptfeind erkannt. Dies wird oftmals auf der ideologischen Gegenseite genauso gesehen. Trotzdem steht zwischen beiden Blöcken der Begriff der Nation. Eine Annäherung ist dabei an orthodoxe Kommunisten möglich, welche sozialistischen Patriotismus mit proletarischem Internationalismus vereinbaren können." Immer wieder durchziehen solche aus den Schriften des Bündnistechikers Alain de Benoists genährte Strategien das Thule-Netz. "Was gestern in Paris war, muß heute in ganz Deutschland und morgen in ganz Europa geschehen."

Nicht zufällig lesen sich viele der Texte gegen den US-Imperialismus in Somalia, Irak, Jugoslawien ganz wie Schriftsätze der sogenannten "Linken". Da hat selbst "der Führer" so manchen Fehler an der "nationalen Sache" begangen. So soll sein größtes Vergehen gewesen sein, die Weihe des "anti-kolonialen Kampfes" verlassen zu haben und sich der "Verführung" hinzugeben, selbst "Kolonialherr" zu werden. Immer wieder werden mangelhafte Ausbildung und soziale Verelendung in den USA gebrandmarkt, wird gegen den Kolonialismus der sogenannten "neuen Weltordnung" Front gemacht und auf allen Ebenen Selbstbestimmung gegen die Mächte der Entfremdung verlangt. Es ist, als hätte die äußerste Rechte sämtliche Ideologeme, aber auch alle Techniken einer revolutionären Linken zu herabgesetzten Preisen erstanden - just in einem Augenblick, in dem sich diese Linke verabschiedet hat. "Allein die Wahrheit ist revolutionär, niemand hat Eigentum an der Revolution", heißt diese Technik kurz und gut zitier-

bar bei de Benoist. Begriffe aus Franz Fanons "Verdammte dieser Erde" finden sich hier ebenso wieder wie Strukturen aus den kriegstheoretischen Schriften Mao Tse-Tungs oder Ho Tschu Minhs, die für den Stadtteil adaptiert werden und sich lesen wie Texte aus den Anweisungen zur Bolschewisierung der KPD in den 20er Jahren: "Wir betrachten die befreiten Zonen aus MILITANTER Sicht, also aus der Sicht des politischen Aktivist. Es geht keinesfalls darum, eigenständige staatliche Gebilde oder ähnlichen Unsinn ins Leben zu rufen. Nein, befreite Zonen bedeutet für uns zweierlei. Einmal ist es die Etablierung einer GEGENMACHT. Wir müssen Freiräume schaffen, in denen WIR faktisch die Macht ausüben, in denen WIR sanktionsfähig sind, d.h.

WIR bestrafen Abweichler und Feinde, WIR unterstützen Kampfgefährten und -gefährten, WIR helfen unterdrückten, ausgegrenzten und verfolgten Mitbürgern. (...) Wir sind drinnen, der Staat bleibt draußen."

## Gegen-Öffentlichkeit

Nicht zuletzt also, was die Alternativbewegung vorbereitete, soll hier aufgehen. Ein Netz aus Läden, Werkstätten, Druckereien und Schulungen - alles, was sich vor Jahren in Latzhosen feierte, als es auch schon darum ging, "organisch gewachsene" Stadtteile zu erhalten, wiederholt sich im Zeichen neo-nazistischer Trugbilder. Der anti-urbane Affekt der "Alternativen" findet hier zu sich, die narzißtischen

Angstphantasien um ihre körperliche Ganzheit Besorgter, unausgesetzt Vergewaltigter formieren sich zur Entschlossenheit völkischer Tat: "Befreite Zonen in unserem Sinn sind Bereiche, wo der zentrale Widerspruch unserer Zeit, nämlich der Widerspruch Identität/Entfremdung zugunsten der Identität aufgelöst wird. Es sind Orte der Geborgenheit, des Dazugehörens, der Wärme, der Solidarität. Sie sind Heimat für die Heimatlosen. Befreite Zonen sind sowohl Aufmarsch- als auch Rückzugsgebiete für die Nationalisten Deutschlands." Die Kameraden sollen deshalb gezielt in ausgewählte Straßenzüge oder Stadtteile ziehen, um Ballungszentren zu schaffen, die sich in das soziale Leben einbinden. Der Oma von nebenan soll der Einkauf nach Haus getragen, der Nachbarfamilie das Auto repariert werden. Kleinbetriebe, die als vorbildlich und preisgünstig gelten. Freundschaftlich





verbundene "Blockhäuser" sollen so entstehen - denn sei erst einmal die Sympathie der Nachbarschaft gewonnen, könne auch mit der Agitation begonnen werden.

"Befreite Zonen" sind aber nicht nur auf dem Stadtplan zu finden. Sie stellen sich nicht zuletzt auf elektronischem Wege her, wie ein Beispiel belegt: "In Leipzig wollen Aktivisten der NATIONALREVOLUTIONÄREN POSITION ein fetziges, witziges und qualitativ hochstehendes Flugblatt machen. Statt zu verzweifeln, weil man nicht einmal eine vernünftige Schreibmaschine hat usw., wendet man sich an ein dem Netzwerk angeschlossenes Text- und Graphikbüro. Dort ruft man an bzw. faxt hin, was man will. Und schon hat man das druckfertige Exemplar - falls man faxen kann ist das eine Sache von STUNDEN, nicht von Wochen oder gar Monaten. Drucken wird man es dann über die dem Netzwerk angeschlossene Druckerei. Dann schickt man das Flugl an andere Regionale Aktionsgruppen - und siehe da, es gefällt auch den Leuten in Berlin und in Oberbayern. DAS ist Vernetzung, das ist eine BEFREITE ZONE, denn die Produktion dieses Flugblattes kann durch nichts und niemanden aufgehalten werden."

Nicht zuletzt in andere elektronische Netze schalten sich die "Thule"-Autoren ein, etwa in das internationale "FIDO-Netz", in dem auch politische Diskussionen stattfinden. Da wird dann beispielsweise eine lange Message kopiert, in der sich ein gewisser Bodo über die Zigeuner in Hamburger Karolinentviertel beschwert, und ins "Thule-Netz" eingespeist, nicht ohne zu melden: "Habe Bodo in einer Privatmail empfohlen sich doch mal in die "Widerstand" einzuloggen. Mal eine Frage an LOKI. Ist es in Hamburg wirklich so schlimm? Gruss u. Frohe Ostern Elias".

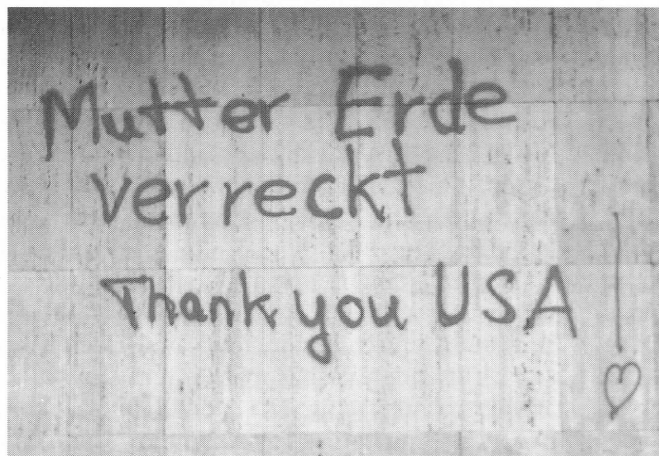
Symptomatisch für diese Paranoia, daß es häufig jüdische Namen sind, hinter denen man sich versteckt, oder Amerikanismen aus Comics und Hollywoodfilmen. So schreiben Alias-Namen wie "Warlord", "Starliner" und der "Rocker der Box" für die deutsche Sache. Regelmäßig wird beim System-Operator angefragt, ob die Daten aus der Benutzer-Registration auch immer noch sicher verwahrt seien. So geht den Verwurzelungs-Suchenden auch noch der Eigenname auf der Flucht vor dem Pepsi trinkenden Mielke-Nachwuchs verloren. Das Le-

ben ist hart, aber man findet Trost im Netz.

An der Oberfläche fungiert das "Thule-Netz" als Propaganda-Instrument - rein kommt erst mal jeder. In die tieferen Gewölbe des "Thule"-Rechners darf, wer Daten zur Person angibt, 5 Mark im Monat entrichtet und der "Anti-Anti-Fa" nicht als "Zecke" bekannt ist. Später kommt noch die Gesinnungsüberprüfung am national gesinnten "Hacker-Stammtisch"; wer besteht, darf mit geheimbündeln.

### Mein Freund, der Baum

Gleich unter dem Brett "Ziel und Zweck" des Netzes ist das verschwörerische Versprechen zu lesen, wie unaufwendig sich mit dieser Technologie auch ein Stück "pretty good privacy" produzieren läßt. Es bedarf nicht mehr nächtlicher Treffen im Birkenhain oder der verbalen Larve, allein das Wissen des Paßworts zählt. Die komplette



Geheimbund-Logistik flottiert an allen Fronten auf Disketten in allen Formaten oder durch Modems mit allen Übertragungsgeschwindigkeiten. Was der Sache natürlich etwas von ihrem Charme nimmt, aber genau für diesen kämpft man. Um endlich wieder im klaren Schein der Fackel, ohne ASCII-Code und Daten-Infiltration über befreite deutsche Erde zu ziehen und mit offenen Ohren

den Stimmen der Bäume lauschen zu können. "Ich habe in das Christen-Brett die Offenbarung der Johannes eingespielt... Gerade in der Beschreibung des "Weltuntergangs", des "letzten Gefechtes" oder des "jüngsten Gerichtes" kommen einige Beschreibungen vor, die in jüngster Zeit wieder aktuell geworden sind. Etwa die Sonne, die die Erde mit ihren Strahlen verbrennt, das Ozonloch oder die Wiederkehr des Satans nach 1000 und nach 2000 Jahren. Also noch 7 Jahre". Die Heilung von Mutter-Natur, die Wiederkehr des ökologischen Gleichgewichts, muß leider Gottes mit IBM erkämpft werden.

Quasi-religiöse Energie und rigide Organisationsstruktur zeichneten das nazistische Programm schon immer. Die High-Tech-Faschisten von heute setzen außerdem auf Technik, auf jenes verwirrende Ineinander äußerster Konspiration und äußerster Präsenz, die im Zeitalter der Verschlüsselungs-Algorithmen und Personal-Computer alle traditionellen Logiken des Politischen unterläuft.

# Allein mit dem Kochrezept ist es nicht getan

**B**ei den Arbeiten von Mike Hentz für dieses Heft handelt es sich um eins zu eins Ausschnitte von Fotogrammen im Format 50 x 70 cm. Wir haben Ausschnitte sowohl aus technischen, als auch aus inhaltlichen Gründen gewählt.

**Hans-Christian Dany:** In den Fotogrammen, die du uns gegeben hast, tauchen immer wieder Buchseiten auf, auf denen Dokumentationen deiner Arbeit und der Situationen, die du erzeugst, aber auch private Alltags-Notizen festgehalten sind. Welche Funktion haben diese Bücher für dich?

**Mike A. Hentz:** Ich führe diese Arbeitsbücher seit über 20 Jahren. Sie sind eine Mischung aus Tagebuch-Kunst, Notizen und Konzepten. Größtenteils verschlüsselt. Ich bin öfter gefragt worden, ob ich sie ausstellen oder verkaufen will, habe es aber nie gemacht. Da ich auch mit Fotos arbeite, ist mir die Idee gekommen, die Bücher abzufotografieren. Das bloße Abfotografieren war mir jedoch zu doof, weil es nur eine Archiv-Geschichte wäre. Stattdessen nehme ich Seiten oder Teile aus den Büchern heraus, mit denen ich gerade zu tun habe oder die mir emotional logisch und präzise erscheinen. Zusätzlich arbeite ich auf einer weiteren Ebene mit StillLife-Inszenierungen und verstärke so Bedeutungen. Darüber kommen dann noch die Fotogramme und eine zusätzliche Text-Ebene. Die Abzüge der Fotografien sind wesentlich größer als das Original-Buch.

Diese Foto-Arbeiten sind auf drei Ebenen zu lesen: im Mikrokos-

mos des Buches; im StillLife, das noch aus einer Distanz von 3-4 Metern zu erkennen ist; und dann als Bild in der nebeneinander gehängten Reihe an der Wand. Dieses Indie-Tiefe-Hineingehen ist mir wichtig, von ganz privat bis ganz in die Ferne zum Bild, das teilweise zum Ornament wird. Man sieht Details und kann die verschiedenen Elemente kombinieren.

**Dodo Schielein:** Anlaß für die Fotogramme war, daß du die Bücher nicht hergeben wolltest. Blieben sie Mittel zum Zweck oder entstanden andere Gesetzmäßigkeiten, welche der Arbeit eine innere Notwendigkeit gaben?

**Hentz:** Nein. Bei den Büchern gab es immer die Frage, ob ich sie irgendwann entschlüsseln muß und somit für andere lesbar mache. Ich arbeite mehrsprachig. Die Notationen von Projekten oder Aktionen sind häufig sehr unvermittelt und in dieser Rohform nur für mich verständlich. Diese Protokolle oder Gedankenstützen müßten übersetzt werden. Einerseits ist das eher eine Aufgabe fürs Alter oder für den Nachlaß, andererseits sind die Bücher so aber nicht lesbar. Ich habe versucht mit Hilfe eines Tonbandes solche Übersetzungen zu machen und jedes Teil entschlüsselt. Dabei wurde es ganz filigran, ein richtiger Roman mit Anekdoten, aber das Formale fehlte. Die Tonbandprotokolle wie auch die Fotogramme bleiben Zwischenarbeiten, in denen man Inhalte focussiert und Schwerpunkte setzt. Deshalb heißt es auch "Das philosophische Wörterbuch". Die Einblicke sind schon spezifisch

ausgesucht, um die Spannung einer Transformation zu erzeugen. Sie erlauben gleichzeitig etwas, was beim privaten Buch nicht möglich ist: eine vieldeutige Interpretation. Die Gedankenstützen in den Fotogrammen sind im Gegensatz zu den Büchern so angelegt, daß der Betrachter 3-4 parallele Schienen zur Verfügung hat. Mich interessiert nicht ein Brennpunkt, sondern die Möglichkeit wählbarer Standpunkte. Damit werden die Übersetzungen zu möglichen Rezepten, die der Betrachter mit seinem privaten Material benutzen kann. Nicht als ein Nachmachen, sondern als ein zur Verfügung stellen von Elementen, aus denen er etwas eigenes machen kann.

**Dany:** Die meisten deiner Arbeiten haben einen sehr flüchtigen, immateriellen Charakter. Performances, Fernsehen, Computer-Animation, Aktionen, Parties, improvisierte Musik. Wie wichtig sind die Bücher als beständigere Aufzeichnung?

**Hentz:** Wenn ich die Bücher komplett übersetzen würde, hätte ich 5 Jahre zu tun. Das heißt sie in eine Form zu bringen, daß sie über eine ästhetische Ebene und einige exotische Effekte hinaus zu verstehen wären. In den Fotogrammen findet eine Teilung statt: einerseits ist die Möglichkeit verschiedener Lesarten gegeben, andererseits bleibe ich mir selbst - dem Grundprinzip meiner Arbeit, Sachen vielspurig zu sehen - treu. Die Bücher sind für mich das wichtigste Archiv, das ist richtig. Das zentrale Nachschlagewerk für Projekte und ein Ideen- und Erfahrungs-Fundus. Von dem, was in den Büchern angelegt ist, sind

bis auf die Protokolle gerade 5% realisiert.

Eine solche Archiv-Arbeit kann mit den jetzigen Computern noch gar nicht geleistet werden. Dazu müßten die Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen Bild, Text, Zeichnung etc. erst günstiger und handlicher als Maschine angeboten werden.

**Schielein:** Warum ist diese Entschlüsselungs-Arbeit so wichtig? Ein großer Reiz der Bücher liegt doch gerade auch in einem Nicht-Verstehen-können.

**Hentz:** Das Prinzip "Rezepte" hat für mich ganz klar die Funktion der Benutzbarkeit. Die klassischen Magie-Rezeptbücher waren komplett verschlüsselt. Es interessiert mich nicht, etwas als verschlüsselt hinzustellen, nur weil jemand das Wissen und die Erfahrung für sich behalten will. Wenn Kunst in einen öffentlichen Raum geht, muß auch die private Arbeit 100% in diese Öffentlichkeit transformiert werden. Deshalb die Übersetzung. Du mußt sie dem Publikum anpassen oder es dazu erziehen, das ist die Basis überhaupt. Ich mache eine private Forschungsarbeit in Büchern, Ideen oder Performances. Im Laboratorium ist das noch verschlüsselt, mysteriös, vielleicht auch manchmal toll und spannend. Aber dann interessiert mich eben die Übersetzung. Das Laboratorium ist ein Ort, an dem Fehler passieren, wo man un-ästhetisch ist, wo Sachen explodieren, wo es stinkt. Das ist halt so, aber das darf man nicht mythologisieren, das finde ich schlimm. Man muß die Prozesse be-greifbar machen.

**Dany:** Du benutzt technische Begriffe, wenn du von der Übersetzungsarbeit sprichst, die an Mischpulte und Funktionen des Computers erinnern. Sind die "Rezepte" auch so etwas wie Entwürfe für Computer-Programme? Auch, um zu untersuchen, wie weit die Analo-

gie von Computer und künstlerischer Arbeit geht.

**Hentz:** Da ist ein kleiner Faux-pas. Also, wenn man sagen könnte, Computer sind Lebewesen, dann ja. Als Prototypen. Aber da sie ein Medium sind, um etwas umzusetzen, stimmt das nicht.

**Dany:** Ist der Koch nicht auch ein Medium?

**Hentz:** Wenn man den Koch selber als Material und Medium ansieht, dann schon. Aber sich vorzustellen, was einmal Realität wird, das kann am Computer nur simuliert werden. Oder eben als Kochrezept funktionieren. Der Computer selbst ist für mich keine Lebensqualität an sich. Auch wenn ich extrem viel mit Medien gearbeitet habe, sind Medien für mich immer noch Mittel zum Zweck.

**Dany:** Sehr viel von der Arbeit, die der Computer leistet, ist Übersetzungsarbeit, und du hast deine künstlerische Arbeit auch stark als solche beschrieben.

**Hentz:** Aber es muß eben auch noch gegessen werden. Allein mit dem Kochrezept ist es nicht getan. Das ist nur die sprachliche Koordination des Kochens, um Qualitäten überhaupt setzen zu können. Das ist ein Arbeitsprozeß, der transparent sein soll. Die Entscheidungen können in einer Übersetzung, können im Dialog stattfinden. Aber die Realisation ist immer eine individuelle und lebendige Geschichte davon. Ich stelle die Übersetzung in Dienst, ich stelle die Maschine in Dienst, ohne daß die dabei produzierte Kunst einen angewandten Sinn haben muß.

**Schielein:** Ist es nicht problematisch, Bedienungsanleitungen zu schreiben, wie man Dinge sehen soll? Muß es Aufgabe der Kunst sein, Erklärungen zu geben? Müssen Dinge nicht eher auch stehengelassen werden, um das Handlungsspektrum zu erweitern?

**Hentz:** Bedienungsanleitung war speziell auf den Computer hin gewählt. Ich könnte auch sagen: ein Code, ein Zugang, ein Schlüssel oder eine Tür. Eben zu surfen in irgendeiner Form. Die Fotogramme sind auch wie ein Surfbrett, um in eine bestimmte Sprache hinein zu kommen, in eine Welt zu gelangen über eine bestimmte Übersetzung.

**Dany:** Für die Serie in "Spuren" hast du die von dir vorgekochten Fotogramme aus der Hand gegeben. Wir haben - als für dich unbekannte Hilfsköche - weitergeköchelt, die Ausschnitte und Auswahl neu bestimmt nach ganz anderen Rezepten.

**Hentz:** Das ist ein Teil davon, wenn jemand sagt, du darfst das Bild nur auf diese eine Art in der Ausstellung hinhängen. Der Raum, der mir hier aber angeboten wird, ist euer Raum. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder ich denke mich in euer Medium hinein und sage genau, wie ich es haben möchte oder ich mache eine Zusammenarbeit. Hätte ich das erste gemacht, wäre es nur eine Dokumentation geworden. Durch euer Interesse und die damit verbundenen Vorstellungen wird die Arbeit in einer Funktion benutzbar gemacht.

**Schielein:** In dem Sinne kannst du die Arbeit auch noch als deine akzeptieren?

**Hentz:** Ja. Viele Künstler machen sich vor, daß sie den Raum, in dem sie ausstellen, besitzen würden. Sie übernehmen kurzfristig die Herrschaft, die ist aber nur scheinbar. In der ganzen Gesellschaft hat man es immer mit Kompromissen zu tun und die Leute lügen sich was vor. Das ist jetzt irgendwo die gemeinsame Sprache und das ist für mich dann wieder Übersetzung.

*Gespräch vom 9. November 1993*



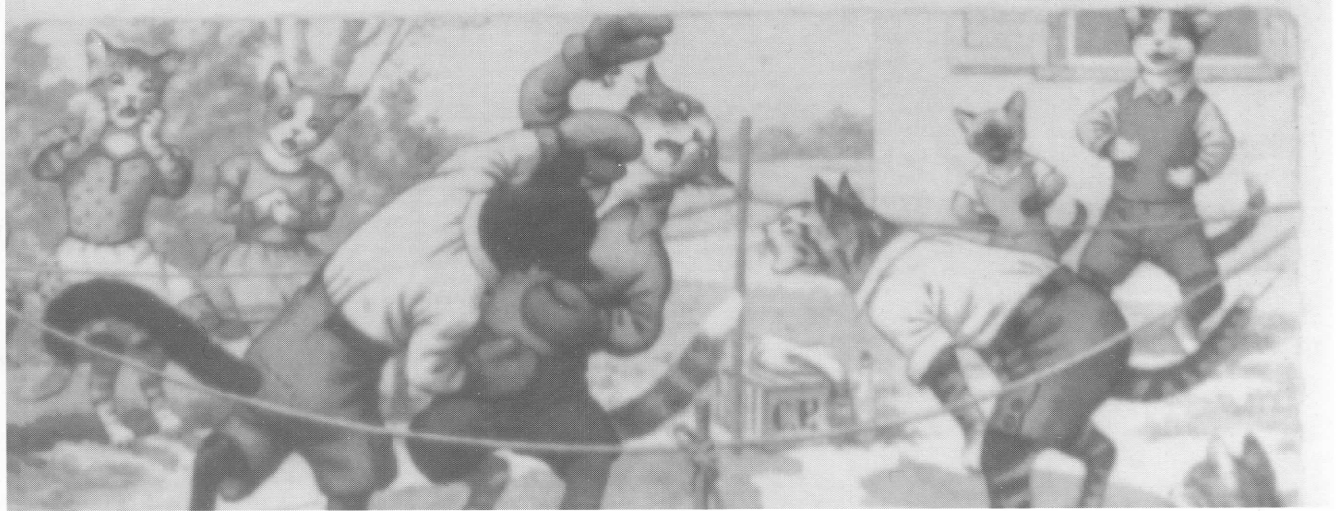
Die Hauptsache Starkstrom Medienkunst - Wir ficken nicht zusammen, denn es könnte unsere Freundschaft zerstören



Tucopie Tysson →

NEW GENERATION DESIGN

SCANNING PHOTOGRAPHIE → SATELLIT



Freuet euch sofort freiwillig



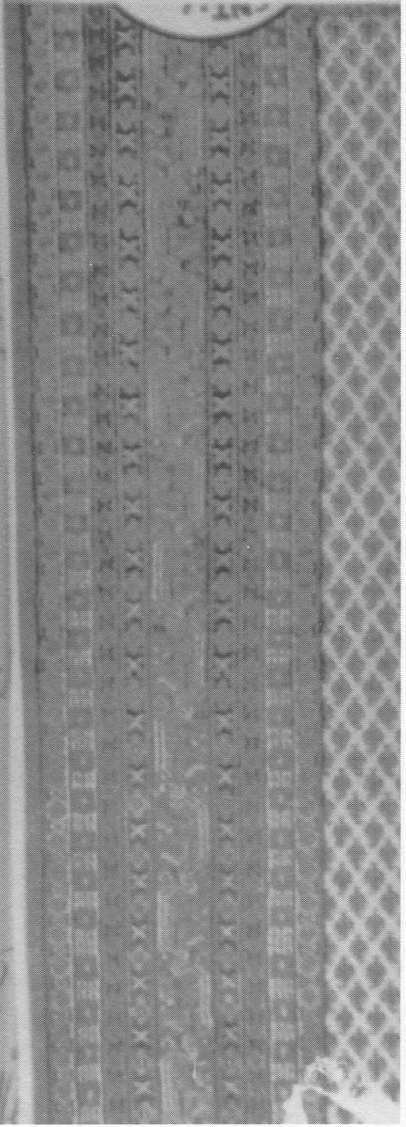
DER BAU DES  
AFFEN

*Der trojanische Affe - heute gibt es keine Pferde sondern nur Affen. Ein Affe kann sich in den Schwanz beißen, ein Pferd nicht.*



TROJANISCHEN  
DESK!

material →  
 Eisenzeit +  
 Schwarz Anzug.  
 21 CENTS →  
 Kumpelte Armut Stefan  
 Kumpel look like -  
 Armut Stefan Anzug.  
 28. 12 c., orange-brown.  
 29. 13 c., orange-yellow.  
 30. 2 c., blue.  
 (Schnaps)  
 9 Kaffee-tasse  
 13. 12 c., orange-brown.  
 31. 24 c., pale blue.  
 Kantine 11 Schachspiel Tisch  
 Schützlook.  
 12 → Stuhl Art.  
 Schlagzeug.  
 15 Live  
 Schützlook  
 16 Live.  
 17 Krawatte  
 Schwarze  
 Packer

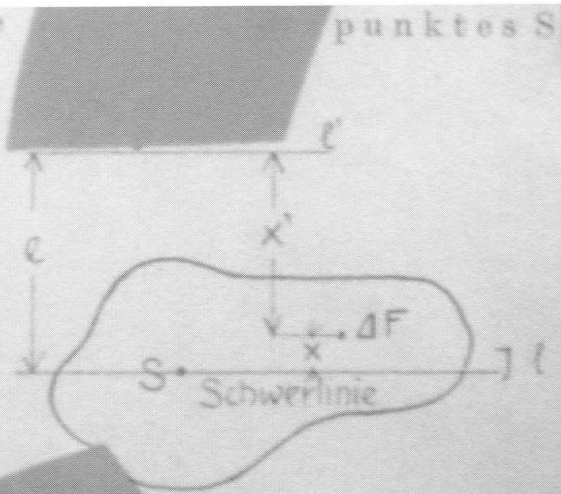


Japaner in Düsseldorf - Ausländer raus!



Entfernung  $e$  punktes  $S$

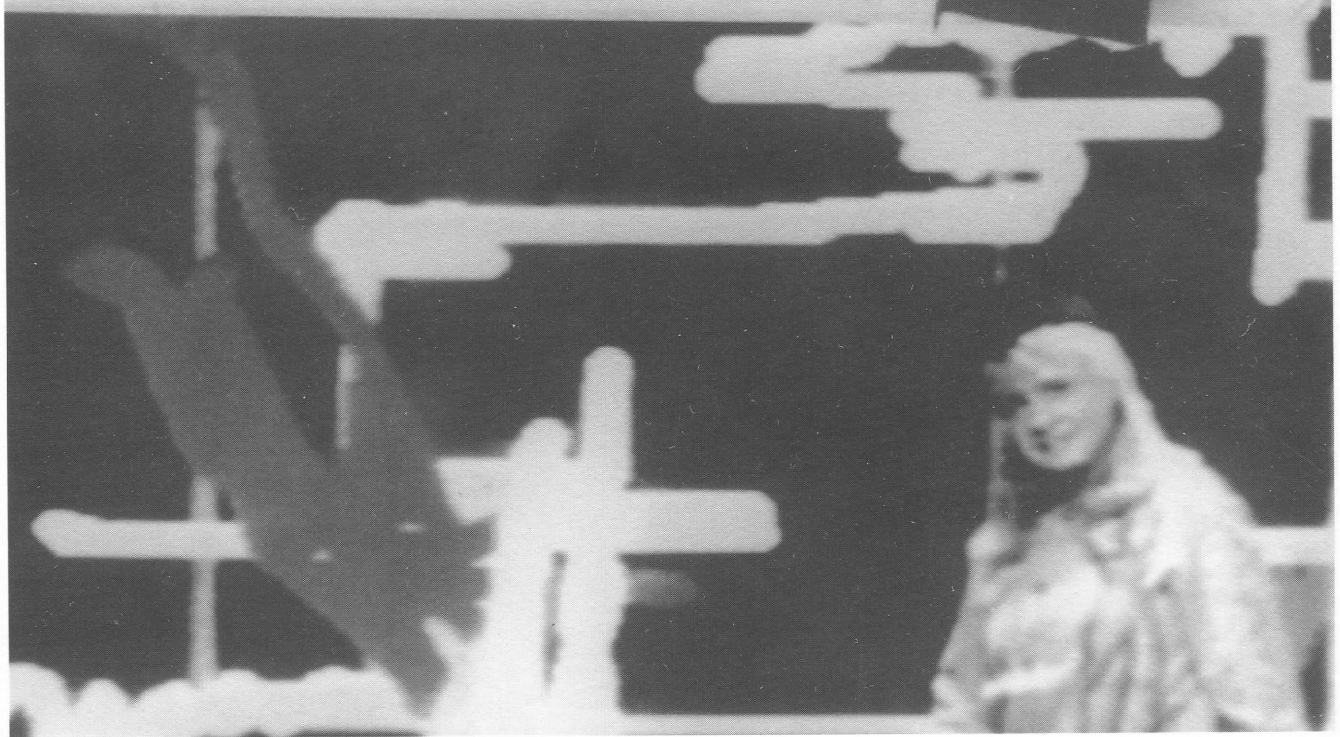
$J = J_s + e^2 \cdot F$   
 $J = \sum \Delta F \cdot x^2$ . Da  
 $J = \sum \Delta F \cdot (e + x)^2 = \sum \Delta F \cdot (e^2 + 2ex + x^2)$   
 $J = e^2 \sum \Delta F + 2e \sum \Delta F \cdot x + \sum \Delta F \cdot x^2$   
 $\sum \Delta F = F$ ,  $\sum \Delta F \cdot x = J_s$   
 $J = J_s + e^2 \cdot F$  (18)



Abbild. 9.

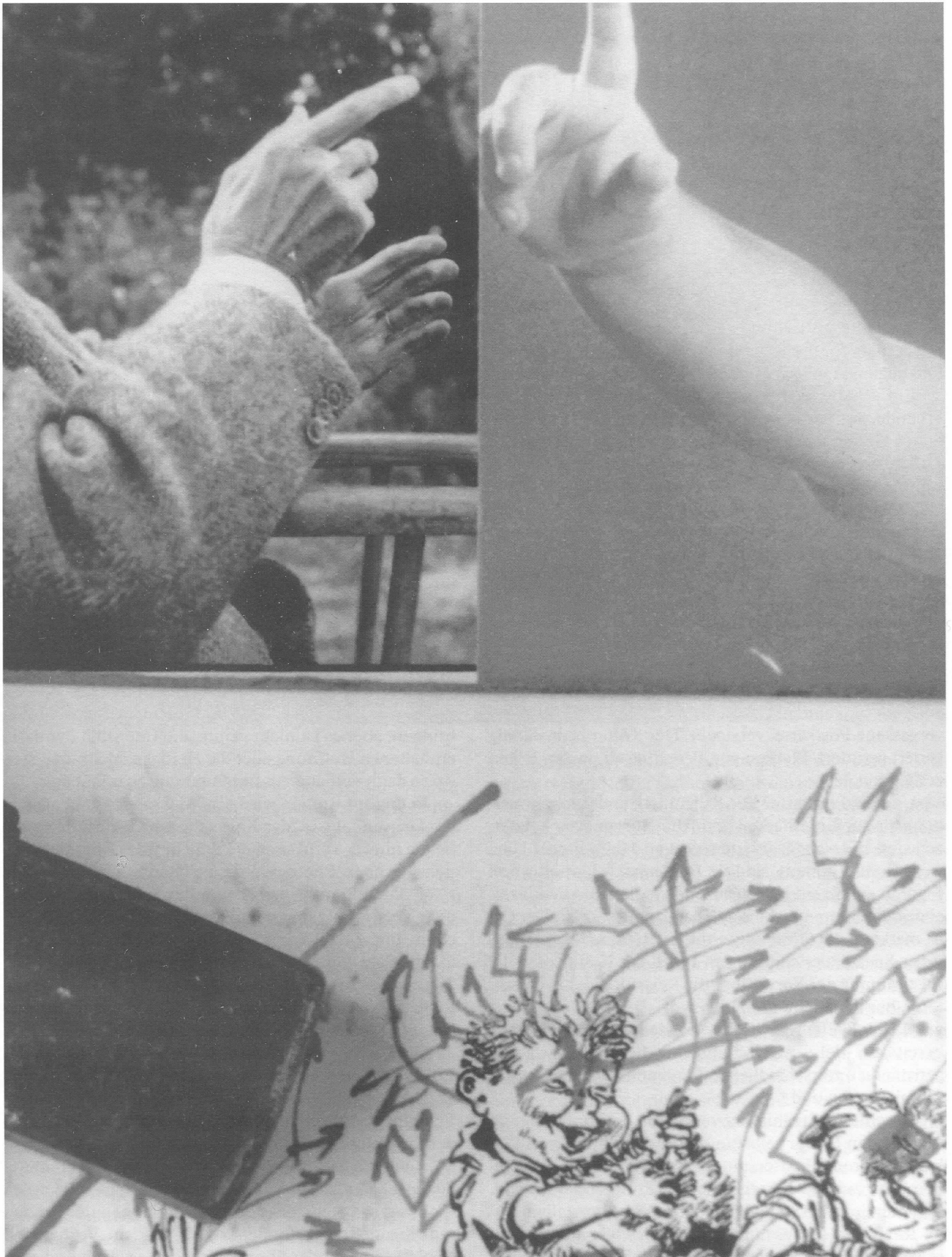
$x, y \dots y$  (Abbild. 10) sind schneidende Achsen und bezogenen Trägheitsmomenten  $J_u$  eine beliebige Achse, die Winkel  $\alpha$  einschliesst und zu der das Trägheitsmoment  $J_u$  gehört. Die Achse  $u$  sieht auf Abbild. 10 ist

$$u = x \cos \alpha - y \sin \alpha$$



Visuelles Zeichen-Memory





*Glückliches Familienleben und Panik (siehe auch Cover)*

# Wo ist denn da der Unterschied...

*...wirkliches Leben, wirkliche Welt, Filmwelt, Wortwelt ?*

*Jutta Konjer*

**A**m Anfang steht das Ende: "Sogar die Worte verlassen uns, und damit ist alles gesagt". Dieser Satz von Beckett als Ein- oder vielmehr Ausstieg übergehen wir und beginnen mitten drin.

Ein schäbiges, heruntergekommenes Hotel, quiet-schende, aus den Angeln gehende Tür, rechteckiges, in fahles Grau getränktes Zimmer, abgestandene, muffige Luft, die bleichroten Vorhänge zugezogen, ein kaum wahrnehmbarer Lichtschein dringt ein, karg möbliert. "Ich sehe was, das du auch siehst", dank der akribischen Beschreibung.

In diesem vor sich hin dösenden Grau-in-Grau steht auf dem verschmutzten, abgetretenen Dielenboden ein schwarzer Koffer, Lederimitat, an den Rändern abgewetzt, der Griff gebrochen. Wie zufällig liegt auf dem hinkenden Tisch eine vergessene Postkarte, verstaubt. Der Koffer ist inwändig kariert gefüllt, Flecken von Feuchtigkeit, in den Ecken zerfleddert, leer.

Und die Postkarte? Die Schrift ist durch Lichteinwirkung bis zur Unlesbarkeit verblaßt. Nur ein paar Satzketten sind zu lesen: "... heute sofort an Mia weiter ... Ulla, wenn zum ... kommt, sind sie 14.29 am ...". Umseitig drei Figuren auf einem Felsen sitzend, Segler im Abendlicht, abgegrapscht und verknickt. Knapp, präzise, klar. Der Ort ist markiert, die Stimmung eingeleitet, nun folgen seitenweise Spekulationen über den Inhalt des Koffers und die Bestimmung der Karte, über die Reise und den Adressaten, über das Ziel und die Antwort, "... möglicherweise wurde der Koffer hier stehen gelassen, der Reisende war bereits am Ziel ... wahrscheinlich gehören die zwei Gegenstände unterschiedlichen Personen, die sich hier im Zimmer trafen und ...".

Geschickte Erzählmanöver reißen hin und her, man möchte den Koffer selbst in die Hand nehmen, auf Geheimfächer und Spuren untersuchen, den lichtentwichenen Text zurückzaubern oder, im Zimmer sinnierend, sich nur die zwei Gestalten und ihre Reise vorstellen.

Im Roman gibt es nur Buchstaben, aneinandergereiht in verschiedenen Konstellationen, zu Sätzen gruppiert, schwarz auf weißem Papier.

Der Raum ist nun beschriftet, mit den Personen ist es da schon schwieriger. Da wäre zuerst einmal eine alte Frau, träumend im Schaukelstuhl sitzend, die von der Arbeit runzeligen Hände im Schoß, weiß-graues Haar zum Dutt geknotet, faltiges, blasses Gesicht, auf der rechten Wange ein perlgroßes Muttermal. Und das Kind, etwa neun Jahre alt, die Haare zu einem Pferdeschwanz hochgebunden, buntgeblühtes Kleid, aufgeschürfte Knie, laut vorsichhin singend, fröhlich "Himmel-und-Hölle" spielend auf dem Asphalt. Und schließlich die Personifikation

eines Lächelns - zufällig und unbeabsichtigt -, hinreißend, tritt eigenmächtig ins Geschehen, taucht seitenweise auf und ab, tänzelt selbständig bis zur letzten Seite. Federman: "Das flüchtige Lächeln, das sie wechselten, mag Anlaß genug sein, diese Geschichte in Gang zu

bringen, aber es ist nicht genug, die Intensität der darin enthaltenen Hoffnung oder die Heftigkeit der möglicherweise darin enthaltenen Enttäuschung zu offenbaren".

In diesem Roman wird die "Maske eines Schauspielers" gewendet wie "des Kaisers neue Kleider". Über die Seiten hinweg verblassen die Frau und das Kind stetig, einer alternden Photographie gleichend. Damit sind die zwei klaren Figuren verschwunden, ein undurchdringliches Verwirrspiel beginnt. Das Übrige geben Vervielfachung und Zersplitterung der Handlung, man findet sich in dem Satz von Joyce wieder: "Das Leben ist viele Tage, Tag nach Tag. Wir gehen durch uns selbst, begegnen Räubern, Geistern, Riesen, Greisen, Jünglingen, Brüderin-Liebe. Aber immer begegnen wir uns selbst".

Das variierende Spiel und allmähliche Zerreißen des Erzählens findet seinen Ausdruck in einer differenzierten Erzählstruktur, in einem Neben- und Durcheinander von Erzählperspektiven, heilloser Verschachtelung verschiedener Spielebenen.

Auch die zeitliche Ordnung wird mit zunehmender Seitenzahl aufgelöst, Vergangenheit und Zukunft spielen "Schwarzer Peter", das Jetzt schwindet nebulös. In diesem Strudel aus erfundener Zeit, in dem Vorher und Nachher ineinander übergehen, sich auflösen und endlich ganz verschwinden, tritt dennoch kein schauriges

---

## Vergangenheit und Zukunft spielen "Schwarzer Peter", das Jetzt schwindet nebulös

---



Untergangsgefühl ein.

Die Gleichsetzung von fiktivem Erzähler und subjektivem Autor hat kein Ergebnis, autobiographisch anmutende Züge verlaufen im Sand, die Konturen sind weggeriert.

Das Spiel mit den Personen ist so alt wie das Spiel auf dem Papier. Der Schein der zwei oder mehr Gestalten spielt "Bäumchen-wechsel-dich" und schwindet gleich wieder. Ein Roman, bestehend aus Geistern.

Althergebrachte Spielarten wie Zweiteilung und Verdreifachung wurden in vorangehenden Arbeiten verwendet. Zum Beispiel kommt "Ein-Männlein-steht-im-Walde" gleich dreimal daher, mit innigem Gebüsch, sehnsuchtsvoll aufblickend, die erste Hagebuttenstrophe gliedernd. Gegeneinander fährt es dann immanent weiter beim "Radler" in der Stadt, der aus verschiedenen Richtungen in den Kampf mit Verkehr und Architektur tritt, dem Don Quijote ähnlich. Dort schwindet der Kopf im Fenster, der Reifen bäumt sich in den Asphalt, Beine und Rad queren die Straße oben ohne, sein Weg scheint zielgerichtet am Himmel. Oder ein lichtgrübender "Sehman" bei Nacht, still pfeifend das Signal, sein Schiff "Lisa Lichtenstein" schwankt leuchtend im kräftigen Farbenmehr.

Spiel und Wandlung sind manifest verwendet, "Ich-packe-meine-Koffer" könnte der Roman betitelt sein. Die selbstbewußte Illusion, die nicht vorgibt, etwas anderes zu sein, wird in beliebigen Variationen gewendet. Ein fiktiver Raum öffnet sich tastenklappernderweise, ein weites Feld erscheint. Benjamin: "Man kennt eine Gegend erst, wenn man sie in möglichst vielen Dimensionen erfahren hat. Auf einen Platz muß man von allen vier Himmelsrichtungen hergetreten sein, um ihn inne zu haben, ja auch nach allen diesen Richtungen ihn verlassen haben".

Das Ende des Romans? Es gibt keinen Schluß. Alles wird sich fortführen, weiterspinnen, endlosschleifenmäßig wickeln, das Lied "Ein-Loch-ist-im-Eimer" besingt es schon volksweisheitlich. Es beginnt immer wieder, zerspringt in andere Teile und arrangiert sich neu. Anfang und Ende sind wahrlos gesetzte Punkte, an deren Verbindungslinie sich die Geschichte wie eine Perlenkette reiht. Hier ist die Kette gelöst, Ende und Anfang nicht mehr festgesetzt, der zusammengelogene Hang der Geschichte nicht hergestellt. Der Schein der Wirklichkeit ist unaufindbar verschwunden. Lem: "Die Literatur hat uns bisher von fiktiven Gestalten erzählt. Wir gehen weiter, wir werden fiktive Bücher beschreiben. Das ist eine Chance, die schöpferischen Freiheiten wiederzugewinnen".

# Das Phantasma durchqueren

*Slavoj Zizek im Gespräch mit Karl-Josef Pazzini und Erik Porath*

**D**er slowenische Psychoanalytiker, Philosoph und Politiker Slavoj Zizek (Ljubljana) ist bei uns vor allem durch seine Medienanalysen bekanntgeworden. Karl-Josef Pazzini und Erik Porath sprachen mit ihm über die Beziehungen von Philosophie und Psychoanalyse, Sprache und Macht. Wie kann es gelingen, die autoritäre Struktur jedes Diskurses zugleich anzuerkennen, aufzuschieben und zu durchqueren? Eine Frage, die von philosophischer wie politischer Bedeutung ist.

**Pazzini:** Herr Zizek, Sie haben einmal gesagt, daß Sie die Praxis der Psychoanalyse nicht im klinischen Sinne, sondern als Philosophie betreiben. Wie unterscheidet sich eine philosophische Praxis, die von der Psychoanalyse inspiriert ist, von einer "normalen" philosophischen Praxis?

**Zizek:** Ich verstehe unter "Praxis" einen Wechsel in der (Ein-)Stellung des Subjekts (shift in the attitude of the subject). Das entspricht durchaus dem, was Hegel als "Erfahrung des Bewußtseins" bezeichnet. Wie Sie wissen, hat Lacan das entscheidende Moment der psychoanalytischen Kur in verschiedenen Stadien als Anerkennung der symbolischen Kastration, als "traversé du phantasme", "Durchqueren des Phantasmas" konzeptualisiert. Etwas ganz Ähnliches kann aber nicht nur im Feld der Psychoanalyse oder der Philosophie, sondern ebenso im Feld der Kunstpraxis produziert oder erreicht werden. Joyce brauchte keine Analyse. Warum nicht? Weil Joyce, Lacan zufolge, dieses "traversé du phantasme" bereits durch seine künstlerische Praxis erreichte. Stets geht es darum, eine minimale Distanz zu den eigenen grundlegenden Phantasien oder Erfahrungen zu erzielen. Nur so zeigt sich die Leerstelle, die von den Phantasien verborgen und maskiert wird.

**Pazzini:** Meinen Sie also, daß der antiphilosophische Gestus Lacans überbewertet oder gar falsch verstanden wird?

**Zizek:** Lacan lehnt sich gegen bestimmte Praktiken der Philosophie auf, nämlich gegen die Philosophie als Weltanschauung. Aber er tut das im Namen von etwas,

was implizit von der Philosophie selbst hervorgebracht wird. Gemeinhin wird Sokrates ja als der erste Philosoph bezeichnet. Für Lacan ist er zugleich der erste Analytiker. Sokrates war für ihn irgendwo zwischen Hysteriker und Analytiker angesiedelt, und zwar, weil er es ablehnte, sich mit dem zu identifizieren, was andere in ihm sahen. Dies ist ja die grundlegende Illusion des Diskurses des Herrn: andere sehen in mir etwas, was mein Charisma ausmacht, und naiverweise glaube ich, daß ich das wirklich in mir habe. Als er mit Alkibiades

konfrontiert wird, der sich in Sokrates verliebt hatte und in ihm das berühmte agalma, den verborgenen Schatz sah, lehnt Sokrates ab, indem er sagt: "Nein, ich habe das, was du denkst, nicht in mir. Also kann ich deine Liebe nicht erwidern."

**Pazzini:** Alkibiades ist daraufhin verrückt geworden. Das ist das Risiko, oder?

**Zizek:** Ja, ja, das ist das Risiko. Aber ich denke, daß dieses Verrückt-Werden die Art von Hysterisierung ist, die den ersten Schritt zur Psychoanalyse bildet. Sich mit der Leerstelle inmitten der symbolischen Ordnung zu identifizieren, das jedenfalls war bereits die Position des Sokrates. Wenn wir Sokrates radikal genug lesen, ist dieses (sich) Identifizieren mit dem Nicht-Wissen eine Identifikation mit der Ignoranz. Jedoch handelt es sich dabei nicht einfach um die Ignoranz des Subjekts. Es geht um das, was Lacan das inkonsistente Andere nennen würde, das Fehlen, "le trou", das Loch im großen Anderen. Nach Lacan verdeckt die Logik der Phantasie, die Phantasie mit ihrer faszinierenden Präsenz im Ganzen, die Inkonsistenz der symbolischen Ordnung. "Das Phantasma durchqueren" meint, diese Unbeständigkeit der symbolischen Ordnung anzuerkennen. In der Tat geht es nicht um das "Ich" oder darum, daß ich nicht weiß. Es geht darum, mich mit der Stelle zu identifizieren, in welcher der große Andere oder - in politischer Hinsicht - die soziale, symbolische Machtstruktur in einem Abgrund gründet. Nun, einerseits versucht die Philosophie, diesen Spalt, die Lücke in der symbolischen Ordnung, auszufüllen. Aber andererseits

---

## Philosophie, Psychoanalyse und die Logik des Diskurses

---

eröffnet die Philosophie implizit, in einer vorgängigen Geste, immer schon diesen Spalt, den sie gleichzeitig zu verbergen sucht. Kurz: Sie verbirgt ihren Gründungsakt.

**Pazzini:** Aber das gilt nicht für alle Philosophie.

**Zizek:** Sie haben recht, die universitäre Philosophie ist, streng genommen, sekundär. Meine These lautet, daß diese Geste des Öffnens der Lücke im Anderen ursprünglich in allen großen philosophischen Revolutionen wiederholt wird - bei Descartes genauso wie bei Hegel. Deshalb ist es zu einfach, das cartesianische Cogito dem Subjekt der Psychoanalyse strikt gegenüberzustellen. Für Lacan gleicht das Subjekt der Psychoanalyse (genauer: das Subjekt des Signifikanten) dem cartesianischen Cogito. Lacan ist also nicht einfach Anti-Cartesianer. Für ihn bestand die Geste des Descartes darin, eine bestimmte Lücke, die Lücke der - sagen wir - reinen Subjektivität, auszufüllen. Dies war aber zugleich diejenige Geste, die die Lücke schafft. Mit jeder großen Philosophie erscheint für einen kurzen Moment, wie ein Blitz, dieser Bruch, die Inkonsistenz des Anderen.

**Porath:** Welche Rolle messen Sie dann der Lehre, dem "Dogma" noch bei, wenn Sie die Philosophie eher über eine Tradition des Fragens bestimmen als über ihre Themen? Welche Rolle kann die Lehre noch spielen, wenn wir uns in der psychoanalytischen Perspektive eher an den Phänomenen der Übertragung, an den metonymischen Prozessen orientieren, am Hin und Her von Frage und Antwort, durch das ein Raum eröffnet wird, um zugleich mit diesem Raum fertig zu werden?

**Zizek:** Vielleicht liege ich ja falsch, aber auf diesem sehr abstrakten Niveau ist die Frage endlos, was zuerst komme: Metapher oder Metonymie? Die Lacansche Antwort bestünde wohl im Vorrang der Metapher. Aber "Metapher" eben nicht im Sinne von: 'Etwas für etwas anderes'. "Metapher" meint hier: 'Etwas für nichts!' Auf diese Weise arbeitet Lacan heraus, daß der Status des Subjekts selbst metaphorisch ist. Wir haben hier so etwas wie eine "ursprüngliche Metapher". Auch für Hegel stellt sich in der Wissenschaft der Logik das Problem des Anfangs der Logik in dieser Weise. Hegel benutzt einen wundervollen Ausdruck, wenn er sagt: "Es ist noch nichts und doch muß es schon etwas sein". Das ermöglicht dann die Metonymie: ein Signifikant für den anderen, Subjekt für Subjekt, Wort für Wort. Aber zunächst ist da die Metapher: daß "etwas", ein Signifikant, anstelle von "nichts" gesetzt wird. Und dieses "Etwas" eröffnet rückwirkend die Leere, es schafft durch Substitution. Das Paradox lautet also: Der Akt der Substitution schafft nachträglich, was er ersetzt oder wofür er steht.

**Porath:** Das würde bedeuten, daß jeder Diskurs, jede Kommunikation durch einen Gründungsakt eröffnet

wird, der sich im Feld der Kommunikation verbirgt, der dieses Feld also determiniert und ihm zugleich entzogen ist?

**Zizek:** Ja, es gibt eine Struktur der Autorität, eine "autoritäre Struktur", die jede Kommunikation, jede Möglichkeit von Bedeutung als solche definiert. Jedes Feld der Kommunikation muß sich, um seine Konsistenz zu wahren, auf einige dogmatische, tautologische Elemente stützen, auf einen Herren-Signifikanten, der es zusammenhält. Darin liegt übrigens ein entscheidender Unterschied zwischen Lacan und Habermas. Für Habermas ist es durch Reflexion möglich, diesen autoritären Herren-Signifikanten in einem Netzwerk von Argumenten aufzulösen. Für Lacan dagegen besteht alles, was man tun kann, darin, "die Kraft des Herren-Signifikanten zurückzuhalten". Genau das ist es, was in der Psychoanalyse erreicht werden muß.

Anders gesagt: Sobald man sich in einem bestimmten Feld des Wissens befindet, ist man immer in der Struktur der "Übertragung". Es ist eben nicht so einfach, wie Habermas denkt, daraus "auszusteigen". Natürlich, um Mißverständnisse zu vermeiden: Lacans letzter Schritt bestand darin, "auszusteigen", also die Effizienz des Herren-Signifikanten aufzuschieben. Aber das ist, denke ich, nicht einfach eine Sache der akademischen Diskussion. Schon gar nicht ist es eine Sache dessen, was man heutzutage Multidisziplinarität (oder was weiß ich wie) nennt. Nein, der einzige

Weg, den Herren-Signifikanten zu suspendieren, besteht im analytischen Diskurs. Die Produktion muß hier als Aus-Stellung (exposition), als Entäußerung (externalisation), als Versuch, Distanz zu erlangen, gelesen werden. Man ist dann dem Herren-Signifikanten nicht mehr blind unterstellt, sondern gewinnt ihm gegenüber Abstand.

**Pazzini:** Was heißt das für die Lehre? Was kann ich als Lehrender dafür tun? All dies wirft ja auch die Frage nach Möglichkeit und Tradition von Psychoanalyse oder von Philosophie auf...

**Zizek:** Zunächst müssen wir die pseudo-demokratischen, die pseudo-argumentativen Prozeduren zu vermeiden suchen. Es geht darum, zunächst die autoritäre Struktur jeder symbolischen Ordnung offen anzuerkennen. Wissen Sie, woran man akademische Zeitgenossen erkennt? Die sagen niemals: "Ich denke, dieses ist das." Sie sagen: "Unter bestimmten Bedingungen könnten wir sagen, daß dieses vielleicht das sein könnte." Das ist sogar bei einigen Lacanianern modern. Zum Beispiel sagen die niemals: "Ich weiß nicht", oder: "Die Zwangsneurose hat diese und jene Struktur". Sie sagen: "Unter bestimmten Bedingungen könnten wir eventuell die Hypothese riskieren, daß...", und so weiter.

**Porath:** Das ist doch eine Art hysterisches Verhalten.

---

## Der Akt der Substitution schafft nachträglich, was er ersetzt oder wofür er steht

---

**Zizek:** Ja, aber warum hysterisch, warum nicht zwangsneurotisch? Ich bin nicht ganz sicher...

**Porath:** Ich meine damit die Art und Weise zu theoretisieren. Sie selbst haben den Intellektuellen einmal in die Nähe zu jemandem gebracht, der einen hysterischen Diskurs führt. Denn der Intellektuelle habe genau die Aufgabe, diesen Riß immer geöffnet zu halten.

**Zizek:** Ja, aber es ist noch komplizierter: In der normalen akademischen Praxis ist diese Nicht-Identifikation, dieses ewige Aufschieben der letzten Antwort eher zwangsneurotisch als hysterisch, weil hinter dem falschen Zweifel immer eine Art absolut sichere, absolut falsche Unzweifelhaftigkeit verborgen ist. Der akademische Zweifel an allem zieht die eigene subjektive Position, von der aus man spricht, niemals in Zweifel. Ich glaube, daß die normale, die offene, die argumentative akademische Struktur schlicht auf die implizite dogmatische Struktur vertraut, ohne sie in Frage zu stellen. Es ist einzig Lacan, der diese Struktur durch ihre offene Anerkennung hindurch in Frage stellt.

Was heißt das ganz pragmatisch? Der erste Schritt ist die scheinbar dogmatische Annahme bestimmter Positionen. Sie ist wesentlich offener und wahrhaftiger, in Wahrheit demokratischer als der gewöhnliche Diskurs. Warum? Indem man alle Karten offen auf den Tisch legt, liefert man sich einer bestimmten Kritik völlig aus. Wenn Sie sagen: "Dies ist so!", dann haben Sie sich vollständig identifiziert, dann haben Sie keine Rückzugsmöglichkeit mehr. Der zweite Schritt Lacans nun - und der entscheidende Schritt - ist, zu sehen und anzuerkennen, wie die autoritäre Struktur der Sprache selbst jene Tatsache verbirgt und zugleich ein Effekt jener Tatsache ist. Es geht also darum, daß auf ihre Art die Sprache, der große Andere, selbst "nicht weiß". Dieses Nicht-Wissen des Anderen, die Tatsache, daß die symbolische Struktur selbst, der wir einerseits vertrauen und die andererseits von uns schon vorausgesetzt wird, in sich selbst fragmentarisch ist, also "nicht weiß" - das ist der entscheidende Punkt. Das muß das letzte Resultat des - sagen wir - pädagogischen Prozesses sein. Es geht nicht so sehr um die Annäherung an irgendein Wissen, das als Ideal bereits existiert. Es geht darum, daß der große Andere selbst "nicht weiß". Ich denke, das kann man im pädagogischen Prozeß versuchen.

**Pazzini:** In Ihren Arbeiten kommen Sie häufig auf eine Analytik der Macht zu sprechen, die deren Zerbrechlichkeit befragt. Welche Beziehungen bestehen Ihrer Auffassung nach zwischen Sprache und Macht?

**Zizek:** Die dogmatische Struktur von Sprache legt Zeugnis ab wovon? Nicht von der Macht der Sprache, sondern von ihrem letztendlichen Unvermögen. Weil die Sprache in diesem Teufelskreis gefangen ist, ist sie

inkonsistent, "weiß sie nicht". Deshalb maskiert jede Autorität die Impotenz der Sprache.

So vorzugehen ist selbstverständlich weit risikoreicher. Es ist sehr leicht, andere Menschen dahin zu bringen, ihr eigenes Nicht-Wissen zu akzeptieren - solange man ihnen nur die Garantie läßt, daß es irgendwo den Platz des großen Anderen gibt, der weiß. Riskant ist der Moment, an dem sich zeigt, daß die Sprache "nicht weiß". Dies gilt im übrigen auch für die Struktur der Macht. Zum Beispiel halte ich es für einen höchst faszinierenden Moment in Ost-Europa, an dem der große Andere im Sinn der symbolischen Ordnung zu existieren aufhörte.

Die gewöhnliche Haltung im realen Sozialismus war zynische Distanz. Niemand glaubte an das System, wir lachten alle darüber. Aber unbewußt haben wir das Spiel akzeptiert. Ich denke, daß grundsätzlich jeder unbewußt an das System glaubte. Das soll heißen, alle folgten dem Ritual, glaubten an das Ritual, obwohl sie sich darüber lustig machten. An einem bestimmten Punkt jedoch hörten die Leute auf, an das System zu glauben. In diesem Augenblick hörte das System auf zu existieren! Das war der wirklich dramatische Moment.

Die Lacansche Kategorie des "le grand Autre" kann hier sehr nützlich sein für die sozial-politische Analyse. Ryszard Kapuscinsky, ein polnischer Journalist, hat in einem exzellenten Buch versucht, diesen Moment für die iranische Revolution herauszustellen. Das

war 1979, während der iranischen Revolution, als an einer bestimmten Kreuzung ein Polizist eine Person, die eine Demonstration anführte, anschrie, sie solle weggehen. Diese Person bewegte sich nicht, schaute den Polizisten nur an. Der Polizist war perplex, drehte sich einfach um und ging weg. Von diesem Punkt an, innerhalb weniger Stunden, breitete sich Unruhe in ganz Teheran aus. Die Macht war von diesem Moment an impotent, obwohl der Schah noch zwei, drei Monate regierte. Von da an aber akzeptierten die Menschen das soziale System nicht mehr so, wie es existierte. Symbolisch starb das System. So wie Lacan irgendwo sagt: Bei jedem Übergang von einem Diskurs zum anderen taucht für einen kurzen Moment der analytische Diskurs auf.

---

### **Riskant ist der Moment, an dem sich zeigt, daß die Sprache "nicht weiß"**

---



# Pathographie der Reflexion

Sylvie Adamzik

**D**enken der Neuzeit steht im Zeichen protestantischer Melancholie. Sie ließe sich als jene "Arbeit" (S. Freud) an einem erlittenen unbewältigten "Objektverlust" (S. Freud) entschlüsseln, von der die 'Protestantische Ethik' und ihre Ökonomie der Psyche von Anfang an getragen war. Impliziert doch bereits die calvinistische Prädestinationslehre mit der Unsicherheit der Gnadenwahl erste Zweifel an der Existenz des gleich gerechten wie allmächtigen göttlichen summum bonum und jene von Freud diagnostizierte melancholische Umkehrung des Objektverlusts in einen des Ichs. Bewältigung von "Angst", nämlich der "um die Seligkeit" (Max Weber), ist nach Max Webers Analyse die psychologische Ursache einer "ethischen Praxis", die zur "konsequenten Methode der ganzen Lebensführung ausgestaltet" wurde. Ihrem Zwang zu "konstante(r) Reflexion", der "ethischen Umdeutung" von "Descartes' 'cogito ergo sum'" (Weber), ist die protestantische Melancholie latent. Gleichwohl der Verlust Gottes als des Sinngaranten menschlichen Daseins nur zögernd ins Bewußtsein dringt, und selbst die aus ihm sich speisende Angst zugunsten der rationalen Lebensführung verdrängt wird, verweist die permanente Reflexion unentwegt auf ihn. Als "systematische Selbstkontrolle" (Weber) das Ich dominierend und stranguliert von den psychischen Diktaten "Schuld, schlechtes Gewissen und Verwandtes" (Nietzsche).

Den Zwang zur Reflexion, internalisiert als Anankasmus, legiert die protestantische Ethik mit der Obsession des Handelns. Eine Allianz, die das Subjekt in den Widerspruch mit sich selbst treibt. Denn während die Reflexion, der Gottverlassenheit innegeworden, jeglicher Praxis Sinn abspricht, bleibt Ethik an den Imperativ sittlichen Handelns gebunden. "Paradox des Melancholikers: durch das Gewissen Einsicht in die Nichtigkeit alles Tuns zu haben und aufgrund desselben Gewissens doch handeln zu sollen, denn die mit der Melancholie verbundene Trägheit ist teuflisch schlechthin. Gleich teuflisch freilich: zu handeln, ohne sich der eigenen Wertlosigkeit bewußt zu sein." (Gert Mattenklott) Dem

barocken Konflikt enträt im 18. Jahrhundert Kant, der - gewitzt - Denken und Handeln unter dem Primat der praktischen Philosophie konvergieren läßt. Wissen und Gewissen seiner radikalen Erkenntniskritik, die über die Existenz Gottes keine dogmatische Aussage mehr zuläßt, überbrücken in der *Kritik der praktischen Vernunft* den Bruch zwischen Denken und Handeln durch das Regulativ des Fiktionalismus, das zu handeln anweist, *als ob* ein Gott sei.

Dem Ausbruch protestantischer Melancholie kann nur so lange gewehrt werden, wie die Lebensführung den Bändigungsnormen des Rigorismus unterworfen bleibt. "Einmal dem Fehlläuten der Nachtglocke gefolgt - es ist niemals gutzumachen." (Franz Kafka) Dem Fehlläuten in Wagnerschen Dimensionen,

---

## Zu Nietzsches Genealogie des Verlusts

---

das den Blick für den dionysischen Abgrund öffnete, erlag Nietzsche. Ihm wurde der melancholische Anankasmus, das Denken- und Schreiben *müssen*, zum philosophischen Organon. Auf der Suche nach Befreiung aus dem geschlossenen System von Sinn und Sinnlosigkeit, mit dem Fluchtpunkt des Wahnsinns. Organon für ein Entkommen aus dem Erkenntnislabyrinth von Gott und Gottlosigkeit, fern dem Flüstern der Stimme des Führers: "irgend ein Gott in dir bekehrte dich zu deiner Gottlosigkeit. Ist es nicht deine Frömmigkeit selber, die dich nicht mehr an einen Gott glauben läßt?" (Nietzsche) Organon vor allem auch für ein Entrinnen aus dem Subjektgefängnis und seinen transhistorischen Wahrheitsbastionen; im Vergessen des principium individuationis, im "Denken des Draußen" (cf. Michel Foucault). "Tief, aber ohne Gedanken"; "ohne Zukunft, ohne Erinnerungen" (Nietzsche). Als "Jenseits" zur kroniden Zeit mit ihren Signifikanten Askese, Aufschub, Reue und Tod; als "Jenseits" zum Hier und Jetzt im Zeichen ewiger Wiederkehr.

Gleich seinen protestantischen Ahnen treibt Nietzsche die Praxis der Lebensführung aus der Reflexion hervor: "Meine Lehre sagt: so leben, daß du wünschen mußt, wieder zu leben, das ist die Aufgabe - du wirst es jedenfalls!" (Nietzsche) Wollte der Fiktionalismus ein-

mal dem Gottesverlust standhalten, so gerät er selbst zum *circulus vitiosus*, wenn die Fiktion aus dem, was ist oder notwendig sein wird, extrapoliert wird. Klossowski paraphrasiert Nietzsche: "handle so, als ob Du unzählige Male wiedergeboren werden müßtest und unzählige Male wiedergeboren werden wolltest - denn so oder so, Du mußt wiedergeboren werden und von neuem beginnen." (cf. Pierre Klossowski) Die dem kategorischen Imperativ anverwandelte Doktrin verweist auf den melancholischen Index des Immergleichen. Ihm ist das Starren in ein Nichts geschuldet, ohne "den Ausweg und das Loch (...), durch das man in's Etwas kommt" (Nietzsche), ein Vakuum, von dem sich zumal Nietzsches spätes Werk herschreibt: "Denken wir diesen Gedanken in seiner furchtbarsten Form: das Dasein, so wie es ist, ohne Sinn und Ziel, aber unvermeidlich wiederkehrend, ohne ein Finale ins Nichts: *'die ewige Wiederkehr'*. Das ist die extremste Form des Nihilismus: das Nichts (das 'Sinnlose') ewig!" (Nietzsche)

Ewige Wiederkehr. Ausdruck des Melancholikers für ein Ritual der Wiederholung, das stets aufs neue das Trauma des Verlusts zitiert. Den Tod des Vaters im Zeichen der Paralyse besetzt der Sohn monomanisch (cf. Nietzsche), von ihm in seiner Identität gebrochen und bedroht mit Wahnsinn und Tod. Verlust des Vaters aber bedeutet Exil des Ichs ("Wir mußten also unsere Heimat verlassen", Nietzsche). Ichverlust durch den Verlust der Kontrollinstanz des "männlichen Auge(s)" (Nietzsche), das sich zu dämonisch-göttlicher Präsenz steigert: "Einem grossen Auge, das von allen Seiten auf und durch uns blickt." (Nietzsche)

Daß das Auge fehlt, das die Lebensführung überwacht, wird demnach keineswegs nur als Befreiung erfahren. Überhöht doch der leere, blinde Blick des toten Vaters diesen zur Imago des toten Gottes. "Gott ist tot!": "Der Gott, der Alles sah, *auch den Menschen*: dieser Gott musste sterben! Der Mensch *erträgt* es nicht, dass solch ein Zeuge lebt." (Nietzsche) Hier spricht der Protestant, der um die Zeugenschaft weiß, der sein Leben unterworfen ist, und der doch zugleich weiß, daß der Träger dieser Zeugenschaft nicht mehr existiert. Ihm, dessen Bewußtsein, Mensch zu sein, einmal hieß, dem Blick eines Zeugen ausgesetzt zu sein, gesehen zu werden (cf. die Blickanalyse in J.-P. Sartres "Das Sein und das Nichts"), verwandelt sich die *conditio humana* durch den Tod Gottes zur offenen Existenz.

Schuld löst Nietzsche im Rekurs auf die Urheber-schaft am Tod Gottes genealogisch auf. Verstrickt in Schuld war der Mensch nur so lange, als er einen Zeugen hatte, der sich zu seinem Gläubiger aufwarf. Die Tat, ungeachtet ihrer unüberschreitbaren "Grösse", die Tat, die keinen Zeugen hatte, weil der Zeuge selbst ihr Opfer war, entthob ihn der Schuld. So besteht denn auch

das Ungeheuerliche nicht in der Tat selbst (1). Das Entscheidende, so weiß man "vom bleichen Verbrecher", liegt im Bewußtsein "*nach* der That". "Wahnsinn" nennt es Nietzsche. Welcher Wahnsinn, seinen Gott nicht aufgeben zu wollen, befällt den Täter, der nichts anderes tat, als sein Leben aus der Zeugenschaft, der Rechenschaftspflicht zu lösen? Derjenige doch wohl, in welchem sich der "tolle Mensch" erkennt: "Ist die Grösse dieser That nicht zu gross für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine grössere That" (Nietzsche). In diesem Müssen spricht sich der Tribut an das ontologische Vakuum aus, das jene Tat mit der Aufhebung des göttlichen Gravitationszentrums etablierte. Eine Tat, die dem Gottesmörder selbst die Eigenschaft des Göttlichen abverlangt, von der er sich als Mensch doch ausgeschlossen weiß. Nachdem er das göttliche Koordinatensystem, das seinen Ort definierte, zerstört hat, sieht er sich nicht nur in der Pflicht, es zu ersetzen, sondern - eine *contradictio in adjecto* - es zu erweitern und zu überschreiten. Im Verlust der Leitbahnen des Sinns und ihrer Ausrichtung auf der Karte der Moral. (2) Bei Strafe der Verurteilung durch das ausgesetzte göttliche Gesetz: "ich habe

---

## Nietzsche: Ich habe das Gesetz getötet, das Gesetz ängstigt mich wie ein Leichnam einen Lebendigen

---

be das Gesetz getötet, das Gesetz ängstigt mich wie ein Leichnam einen Lebendigen: wenn ich nicht *mehr* bin als das Gesetz, so bin ich der Verworfenste von Allen." (Nietzsche) Das Gesetz, genauer: das Gesetz aller Gesetze, das universale Auge, das auf der

menschlichen Existenz liegt, bricht nicht mit dem Tod seines Trägers (3), sondern geht über an dessen Mörder. Nicht mehr Objekt eines Anderen, eines Zeugen, sondern sich selbst Zeuge und Zeuge gegen sich selbst, trifft ihn mit der Zeugenschaft der protestantische "Wahnsinn". Erkennt er sich doch jetzt als der, der er "*nach* der Tat" ist: "Immer sah er sich nun als einer That Täter." (Nietzsche) Sichselbersehen, Selbstreflexion, Introspektion aber, das ist der Fluch des protestantischen Melancholikers: "*Selbstkenner! Selbsthenker!*" / "du wirfst dich nicht ab von dir..." (Nietzsche).

(1) Schließlich ist die Ahnung vom Tod Gottes, wenn zunächst auch nur in den Ausnahmesituationen punktuellen Zweifels oder alptraumhafter Dimensionen, schon etwa bei Descartes, de Sade oder Jean Paul zu verzeichnen.

(2) "Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten?" (Nietzsche)

(3) Wie übrigens auch das Auge der Medusa, das nach ihrem Tod enorme Macht entfaltet. Perseus hat ein dem Nietzsche-schen Gottesmörder durchaus vergleichbares Problem, nämlich, vom göttlichen Auge erblickt, in seiner tödlichen Verwundbarkeit erkannt zu sein; bei Strafe versteinertes Erektion durch den Medusenblick im Bannkreis der Verschränkung von Sexualität und Tod.

## Der erste Schritt. Freud, spekulierend

Marion Gees

*Nur der erste Schritt, der Mühen kostet. Freud und die Spekulation. In: Entfernte Wahrheit. Von der Endlichkeit der Psychoanalyse. Hrsg. von Martin Kuster. Tübingen: edition diskord 1992*

Im Briefwechsel mit seiner Vertrauten Lou Andreas-Salomé beschwört Sigmund Freud immer wieder deren "Kunst über das Gesagte hinauszugehen", ihre Intuition sowie ihre Gabe, "das Getrennte in einer höheren Einheit zu vereinigen", er selbst hingegen "schlage eine - meist recht simple - Melodie an".

Lou, die Freuds Bescheidenheit zurückweist, bewundert seine wissenschaftliche Strenge und Klarheit; zudem ist sie bestrebt, den Blick zu öffnen für das Allumfassende und die Einheit der Existenz. So sehr Freud die philosophische Spekulation auch gereizt haben mag, die Furcht vor dem durch die eigene Phantasie geleiteten Spekulieren, das den rechten Weg der Wissenschaft zu verlassen und vereinheitlichende Synthesen zu bilden wagt, sowie die Befürchtung, die Psychoanalyse könne zu sehr in die Nähe des Okkultismus geraten, veranlaßten ihn innerhalb seiner theoretischen Arbeit fortwährend zur Mäßigung seiner Gangart und dazu, Schritt für Schritt, fragmentarisch vorzugehen. So äußert er im Jahre 1915 gegenüber seiner Briefpartnerin: "Was mich interessiert, ist die Scheidung und Gliederung dessen, was sonst in einen Urbrei zusammenfließen würde."

Die eindrucksvolle Studie der französischen Philosophin Sarah

Kofman, die sich mit dem spekulierenden "spielenden" Freud beschäftigt und auch von ihm selbst nicht veröffentlichte Texte liest, in denen er das Wagnis der Spekulation einget, leitet einen Band mit acht Aufsätzen ein, die im Winter 1991/92 als Vorträge am Psychoanalytischen Seminar Zürich gehalten wurden.

Spekulation bedeutet ursprünglich Lauern; das Verb meint auch beobachten, ausspähen, überwachen. Der zu weite und zu hohe Blick, das Spähen in die Dunkelheit vermag das theoretische Rüstzeug des Analytikers zu gefährden, das ihn vor dem Einbruch nicht kontrollierbarer Triebregungen schützt.

Es sind die Mitarbeiter und die von ihm abgefallenen Schüler wie Adler, Groddeck, Ferenczi oder Rank, die Freud der Spekulation bezichtigen; er selbst meidet vorerst die Veröffentlichung seiner spekulativen Bemühungen und bleibt, so Sarah Kofman, zwischen "seinem Wunsch, positive Wissenschaft zu betreiben, und dem, zu spekulieren, eingeklemmt (...), immer zwischen zwei Feuern, zwischen zwei Feinden." So erklärt sich sein Versuch, Wege zwischen diesen Polen zu finden.

In *Das Medusenhaupt* aus dem Jahre 1922 wagt Freud noch nicht, sich öffentlich zur Spekulation zu bekennen. Die Schrift beginnt: "Die Deutung einzelner mythologischer Gebilde ist von uns nicht oft versucht worden. Sie liegt für das abgeschnittene, Grauen erweckende Haupt der Meduse nahe. Kopfab-schneiden = Kastrieren." Der Schreck der Meduse sei Kastrations-schreck, der an einen Anblick geknüpft sei. Dieser ergebe sich, wenn der Knabe, der bisher nicht an die Drohung glauben wollte, ein weibliches Genitale erblicke, wahrscheinlich das der Mutter. Der Text endet mit einer eher skeptischen Beurteilung der zuvor versuchten Deutung:

"Um nun diese Drohung *ernstlich* zu vertreten, müßte man der Genese dieses isolierten Symbols des Grauens in der Mythologie der Griechen und seinen Parallelen in anderen Mythologien nachgehen."

Diesen, wie auch einen zuvor entstandenen, nicht betitelten "kopflosen" Text über *Psychoanalyse und Telepathie* (1921) publiziert Freud nicht, da sie ihm als zu spekulativ erscheinen; sie dienen ihm zu diesem Zeitpunkt als Ablenkung und Experiment aber nicht als der Veröffentlichung würdige wissenschaftliche Ergebnisse.

*Psychoanalyse und Telepathie* möchte drei Fälle von Wahrsagerei darstellen, deren Voraussagen sich nicht erfüllt und dennoch auf die Patienten eine starke Wirkung ausgeübt haben. Freud führt zwei Geschichten auf Phänomene von Gedankenübertragung zurück; die mysteriösen Erscheinungen, die okkulten Vorgänge könnten nur durch die analytische Deutung erhellt werden. Die Schrift endet mit einer Anspielung auf die Enthauptung des französischen Nationalheiligen St. Denis, von der die *Legenda aurea* des Jakobus de Voragine berichtet; St. Denis soll, nachdem ihm der Kopf abgeschlagen worden, diesen eigenhändig von der Hinrichtungsstätte fortgetragen haben und noch zwei Meilen gegangen sein. Freud schließt mit der Bemerkung, daß der Kustos von St. Denis der Legende über den Heiligen folgenden Satz anfügte - Freud zitiert ihn auf Französisch -: "Dans des cas pareils, ce n'est que le premier pas qui coûte." ("In derlei Fällen ist es nur der erste Schritt, der Mühen kostet.") Das Bonmot stammt wohl ursprünglich von der Voltaire-Freundin Madame de Deffand, die dem als Wahrsager und wundergläubig geltenden Kardinal de Polignac, welcher zu erzählen pflegte, St. Denis habe seinen Kopf die Strecke vom Monmartre bis

nach Saint-Denis getragen, daraufhin mit dieser Bemerkung antwortete und sich wohl über die Leichtgläubigkeit des Kardinals mockierte. Freud ergänzt selbst noch auf Deutsch *Das Weitere findet sich*. Sarah Kofman setzt diese Bemerkung nun in Beziehung zu einer Formulierung, die Freud in einem Brief an Ferenczi gebraucht, um die Verirrungen Ranks zu kritisieren, der seiner Meinung nach wohl den Kopf verloren habe: "Wenn er zur Besinnung kommt, wird es natürlich an der Zeit sein, sich seiner außerordentlichen Verdienste und seiner Unersetzlichkeit zu erinnern und ihm alle Verirrungen zu verzeihen. Ich getraue mich aber nicht, daran zu glauben; erfahrungsgemäß, wenn der Teufel einmal los ist, geht er seinen Weg bis zu Ende." Die dämonische Spekulation, hat sie den ersten Schritt getan, ist nur schwer aufzuhalten; bereits der erste Schritt ist unheimlich. Sarah Kofman nennt *Psychoanalyse und Telepathie* selbst einen enthaupteten Text. Sans tête. Kopflös, ohne Kopf. Zudem fehle der von Freud anfangs versprochene dritte Fall. "Ein Text also ohne Kopf und ohne Ende/ohne Schwanz, das genaue Gegenteil von einer guten Rede gemäß Platon. Besonders unheimlich also."

Saint Denis (der heilige Dionysius), der in der Überlieferung häufig mit Dionysius Areopagita identifiziert wurde und viele Beinamen trug wie Theosophus (der Weise Gottes) und Pterygiontuuranu (Flügel des Himmels, "weil er mit den Fittichen seiner irdischen Weisheit gar wunderbarlich aufflog gen Himmel."), ist nicht nur ein Heiliger, dessen Vita zum Anlaß von Wundergläubigkeit wurde; die Legende preist ihn als Wundertäter, er selbst ist ein Spekulierender; umso mehr wird verständlich, warum Freud das französische Zitat hier aufgreift, denn die Figur des Spekulierens vereinigt beide

Gangarten in sich, das "schrittweise Vorgehen" und die beflügelte Intuition.

1933 erst, in *Traum und Okkultismus*, geht Freud nicht nur das Wagnis ein, seine "geheime Neigung zum Wunderbaren" zu verkünden, sowie anzuerkennen, "was sich etwa an den okkulten Behauptungen als wahr herausstellt", sondern auch einzugestehen, daß er die okkulten Phänomene lange Zeit als Bedrohung der wissenschaftlichen Weltanschauung fürchtete. Und in dieser Zeit zieht er schließlich in *Die endliche und die unendliche Analyse* auch öffentlich "die Hexe Metapsychologie" heran: "ohne metapsychologisches Spekulieren und Theoretisieren - beinahe hätte ich gesagt: Phantasieren - kommt man hier keinen Schritt weiter."

## Wider das Vergessen

Rudolf Maresch

*Paul Virilios Nachbetrachtung zu einem bereits vergessenen Weltkrieg  
Paul Virilio: Krieg und Fernsehen.  
Carl Hanser Verlag, München 1993,  
155 S.*

Wer erinnert sich noch der Empörung, die der provokant formulierte, nur der zeitlichen Verschiebung des Ereignisses angepaßte Satz Jean Baudrillards "Der Golfkrieg wird nicht stattfinden. Der Golfkrieg hat nicht stattgefunden" in der kritischen Öffentlichkeit hervorrief? Von Wirklichkeitsverlust über Sprachverwirrung bis hin zu Überspanntheiten eines ver-rückt gewordenen Intellektuellen reichten die bewußt kalkulierten Reaktionen auf seine, den Tatbestand der echtzeitlichen Verdrehung von Bild und Wirklichkeit, von Nachricht und Propaganda durch ei-

nen massenmedial vor- und verbreiteten Krieg zur 'ultima ratio' seiner Entzifferung erklärenden Äußerung.

Zwei Jahre nach Ende des Golfkrieges sind Baudrillards Provokationen Wirklichkeit geworden. Wen interessieren heute noch genauere Recherchen zu Anlaß, Einsatz und Folgen des Krieges? Über die Aktualitäten des Tagesgeschehens, insbesondere den neudeutschen Aufregungen zu Out-of-area Einsätzen der Bundeswehr, randalierend-brand-schatzenden Jugendlichen und Begehrlichkeiten der politischen Klasse, ist der Krieg am Golf, der allein schon wegen seiner weltweiten Übertragung als WK III "in Kleinformat" in die Geschichte eingehen wird, jetzt tatsächlich dem allgemeinen Vergessen überantwortet worden.

Das Verdienst, dieses Ereignis wieder nachhaltig in Erinnerung gebracht und ins kollektive Gedächtnis zurückgeholt zu haben, gebührt Paul Virilios neuestem Werk. In "Krieg und Fernsehen" geht es dem Geschwindigkeitstheoretiker, Bunkerarchäologen und Christen Virilio dieses Mal nicht mehr nur um das Aufzeigen der genuinen Verflechtung von Krieg und Medientechnologie, sondern explizit um eine eingehende Analyse der aktiven und entscheidenden Rolle der "eigentlichen Eingreifmacht am Golf", dem Fernsehmedium. In seinen ungemein spannenden, die einzelnen (Bilder)Daten des Krieges unmittelbar reflektierenden Tagebuch-Notizen führt Virilio zunächst eine mindestens seit Vilém Flusser bekannte Behauptung, wonach der Zuschauer im Zeitalter elektronischer Nachrichtenübermittlung allein noch an den Ausgängen der Kanäle sitzend relevante Informationen erhalte, im Selbstexperiment (Cocooning) durch. Seine privaten Eindrücke, Urteile und Reflexionen, die ihm im Anschluß an das echtzeitliche Bombardement mit vir-

tuellen Bildern von CNN durch den Kopf gingen, gehören auch wegen der eigenen, nicht verschwiegenen Irrtümer und unbegründeten Besorgnisse sicher zu den bedeutendsten, interessanteren und das eigene Nachdenken heftig stimulierenden Botschaften, die zu diesem Thema bis jetzt das allgemein bekannte 'Rauschen der Kanäle' überwunden hat.

Dabei erstaunen weniger Virilios bereits bekannten "transpolitischen Einsichten", denen zufolge die Unterscheidungen gerecht/ungerecht, wahr/falsch, gut/böse - alles binäre Codierungen, die bei der politisch-juridischen Legitimierung des Krieges wie der "Durchsetzung des internationalen Rechts", der "Respektierung staatlicher Souveränität" oder gar der "Notwendigkeit einer freien Öl- und Rohstoffversorgung" zur Anwendung kamen - in einem von medial-technischen Dispositiven dominierten "reinen Krieg" bestenfalls noch für das im Wohnzimmer teilnehmende, dadurch zur Parteinahme gezwungene Publikum noch von Bedeutung sei, nicht mehr aber für operationelle Denk- und Kriegsstrategien.

Auch beeindruckt weniger seine inzwischen auch von anderen Polit-Strategen im Hinblick auf zukünftige Kriege geteilte Einschätzung, daß der "experimentelle Versuchs-Charakter dieses Krieges" die Ablösung einer noch zu Zeiten des Kalten Krieges entwickelten, aber durch den technologischen Fortschritt (Satellitenaufklärung, Ortungssystemen, Kriegsrobotern usw.) jetzt überflüssig gewordenen Abschreckungs- in eine Kriegsführungsstrategie deutlich gemacht habe.

Vielmehr überrascht, mit welcher Deutlichkeit Virilio die "totale Kontrolle" und Instrumentalisierung der Informationsmedien für die jeweiligen Zwecke der Kriegsgegner, insbesondere des US-Militärs anprangert

und den Golfkonflikt somit zum "historischen Beginn der Überlegenheit der Kommunikationswaffen über die Massenvernichtungswaffen" erklärt. In diesem ersten Medien- und Tarnkrieg der Geschichte habe das "Konzept der Desinformation eine niemals zuvor gekannte Bedeutung erlangt". Niemals zuvor seien Kriegsgegner und Fernsehzuschauer einer so großflächig angesetzten "Strategie der Täuschung" unterworfen und die öffentliche Meinung mit der "Abschaffung des Prinzips der Wahrheit" konfrontiert worden. Mithin sei es nunmehr an der Zeit, die Augen für die fatalen Folgen einer von der "Tyrannei der Echtzeit" bedrohten Demokratie (Gewaltenteilung, Informationsfreiheit, Urteilsvermögen) zu öffnen und sich der dadurch verursachten "allgemeinen Krise der Masseninformation" endlich zu stellen. Auf dieses Problem mit Nachdruck aufmerksam gemacht zu haben, stelle demzufolge ein "geheimes Verdienst des Golfkrieges" dar - wenn denn das, so möchte man ihm zurufen, tatsächlich noch *unser Problem* wäre.

Denn mit der eindeutigen Zuordnung des Fernsehmediums als Kriegsmittel zur Tarnung und Täuschung des Gegners unterliegt Virilio selbst der geschickten Verheimlichungs- und Fintenstrategie der Medien. Er unterschlägt unfreiwillig, daß dieser scheinbar einmalige medienpolitische Ernstfall längst Normalfall geworden ist. Längst organisiert die verselbständigte, ihren eigenen technologischen Gesetzen folgende Medienkommunikation die "gigantische Verschleierung der Tatsachen" massenhaft. Auch distanzierte(re), nicht der Übertragungsgeschwindigkeit geopfert Analysen und Urteile kritischer Berichterstatte ändern daran nichts. Virilios Klage über die "Verseuchung der Medien" kommt deshalb wie die Eule der Minerva zu spät. Der Untergang der

Informationsmedien ist kein Zukunftsproblem mehr, das Zeitalter "der strategischen Desinformation und Meinungsmanipulation" ist bereits eingetreten und die Utopie einer "Demokratie der Information" liegt längst hinter uns. Nur wenn es den Medien wirklich gelungen wäre, durch die massenweise Übertragung von Desinformationswellen ihre eigene Glaubwürdigkeit zu untergraben, hätte sich der höhere Auftrag der Medien wirklich erfüllt. "Seinen Augen nicht mehr zu trauen" wäre folglich dann eine wahrlich schöne, frohe und zudem aufklärerische Botschaft geworden. Aber mit dem von den Medien wie eine göttliche Fügung empfangenen Insert - "vom Zensor gelieferte Bilder" - konnten sie noch einmal den Schein von Authentizität und Wahrheit wahren und ihre Vertrauenswürdigkeit beim Publikum retten.

Und da dieser Umstand in Virilios Klageschrift merkwürdig unerwähnt bleibt, mögen berechtigte Zweifel am Gelingen von Virilios Aufklärungsabsichten erlaubt sein. Sieht man sich tagtäglich über den Bildschirm verbreiteten, jetzt vom Zensor befreiten, aber vom technischen Übertragungsapparat nicht minder manipulierten gezielten (Des)Informationskampagnen der Medien über den vergleichsweise weltgeschichtlich und geo-politisch unbedeutenden Bosnien-Krieg an, so erwecken und verstärken gerade die er- und berechneten Bilder von zerschossenen, verstümmelten oder massakrierten Männern, Frauen und Kindern in den derart mit affektiven Stimuli traktierten und massierten Köpfen und Herzen der Zuschauer den Eindruck, endlich 'die Wahrheit des Krieges' via Bildschirm zu erfahren. Der Ruf "Germans to the Front" ist nur allzu verständlich. Schon vor dem Hintergrund solch unschöner Aussichten möchte man Virilios Buch einen breiten Leserkreis wün-

schen. Vor allem solche Zeitgenossen, die mit Betroffenheit und moralistischem Ingrimm das allabendliche Kriegsgemetzel im Wohnzimmer verfolgen und die scheinbare Tatenlosigkeit der NATO-Eingreiftruppen bedauern.

Aufschlußreich bleibt Virilios Text aber auch noch dort, wo sein Selbstversuch selbst noch einmal dem Mythos einer anderen Aufklärung über die Wirklichkeit des Krieges nährt und reproduziert. Ob der aufmerksame Beobachter von CNN oder n-TV am Bildschirm wirklich mehr über die dort aufgezeichnete Wirklichkeit erfährt, darf getrost bezweifelt werden. Zwischen der jedermann zugänglichen unmittelbaren Wirklichkeit eines in Echtzeit übertragenen Nachrichtensenders (Lacans Imaginäres) und einer von Satellitenaugen programmierten und gecheckten Kommando-Wirklichkeit, die die Strategie des PENTAGONs bestimmen (Lacans Symbolisches), besteht nach wie vor ein "Protected Mode" (Friedrich Kittler), der durch theoretische und noch so intensive Reflexion nicht mehr eingeholt werden kann. Zwischen beiden Ebenen besteht ein *strictly code*. Aus diesem Grund muß Virilios großartiger Versuch, durch Entzifferung der Wahrheit des Mediums und seiner produzierten Wirklichkeit die Demokratien der Welt vor der göttlichen Macht der Medien zu warnen, Simulacrum bleiben. Die Wahrheit des Krieges verbleibt wohlweislich nicht mehr wie zu Zeiten der Gutenberg-Galaxis in den Archiven des PENTAGON verborgen, sondern hat sich irgendwo in die Netzwerkeder Tele (kriegs)kommunikation verflüchtigt. Somit werden Historiker auch nach 30 Jahren, wenn bekanntlich die Tore des PENTAGONs für sie geöffnet werden, nur noch "Wahrheitspartikel" des Krieges vorfinden.

## Philosophie des Chaos

Rudolf Heinz, Ralf Bohn

Dieter Wyss: *Die Philosophie des Chaos oder Das Irrationale. Die Bestimmung des Menschen in einer irrationalen Welt.* Würzburg (Königshausen & Neumann) 1992, 199 Seiten

Postmoderne Philosophie meint 'ganzheitliches' Denken mit dem Verweis auf die Unabgeschlossenheit sprachlicher Referenz hinter sich gelassen zu haben. Der einschlägige Mode der Dekonstruktion wird sich indessen verweigern können, wer den historischen Prozeß wiederum in der Konsequenz des Lebensvollzuges erfährt. Dann auch wird die gedankliche Konstitution von Welt und deren Empirie nicht mehr auseinanderfallen müssen, Verbindlichkeit - und sei sie bloß negativ - sich wiederbehaupten lassen, die gänzlich unganzeitliche Diskrepanz von 'Bewußtsein' und 'Sein', unverstellt durch arbiträre Pluralismen, allererst hervortreten können; kurzum käme es auf diese Weise zur Resorption der Postmoderne in die Moderne, die unabgeschlossene, verlustlos zurück?

Nicht zuletzt ist es dem engagierten Psychotherapeuten, dem Würzburger Arzt und Philosophen Dieter Wyss zu verdanken, daß Philosophie innerhalb der Psychopathologie und Psychosomatik systematisch Anwendung fand; was den Sachverstand eines Kenners der aktuellen Philosophie- und Wissenschaftsansätze einschließlich deren Traditionen voraussetzt. Seit den fünfziger Jahren (wie zum Beispiel in: Zwischen Medizin und Philosophie (1957), Strukturen der Moral (1968), Zwischen Logos und Antilogos (1980)) entwickelte Wyss wie kein anderer

philosophisch relevante, ja selbst philosophische Konzepte, die den klinischen Ausgangsbereich aus der Triebkraft der diesem eigenen Problemstellungen transzendieren. Und so versammeln sich auch in seinem jüngsten Opus, dem neuerlichen Dokument einer "einzigartigen Universalität geistiger Ausrichtung" (S.VIII), wie H. Lang in seinem "Geleitwort" hervorhebt, alle Tugenden eines raren interdisziplinären Prozedierens in Sachen "Medizinischer Anthropologie" (V.v.Weizsäcker), die er vorrangig selbst vorangetrieben und in ihren entscheidenden Phasen mitbestimmt hat: die Disposition elaborierter Begriffsmittel und einer Fülle von Detailkenntnissen, die sich - nicht zum ersten Mal, diesmal jedoch wohl noch stringenter als bisher - philosophisch verwandeln, wissenschaftliche Einsicht in philosophische Verantwortung überführend. Philosophie restituiert sich nachgerade als derjenige Auslegungsort, an dem, an Selbsterfahrung rückgebunden und für Wissenschaft(en) unverdrossen offen, "Welterfahrung", "Wirklichkeitswahrnehmung" und "Wahrheitsbewußtsein" zusammenfinden können.

Das Buch gliedert sich in fundamentalontologische, kategorien- und modalitäts- sowie urteiltstheoretische Sequenzen. Die entsprechenden Begriffswelten werden zuerst historisch eingeführt, um sodann ihre systematische Anbindung an den Sinn des Entwurfsganzen, meistens kritisch im Sinne einer Gegenführung zu erfahren.

Die ersten Kapitel (I-IV) sind mit den Kriterien des Seins und des Bewußtseins befaßt. Sogleich bereitet Wyss, in Absetzung vornehmlich von Heidegger, die zentrale These seiner "Bewußt-Seins"-Auffassung vor: daß nämlich das Subjekt "vermittels der Sinne im Zwischen von Wahrnehmung und Empfinden" (S.31) steht, also, nicht-objektivier-

barer, wenn objektiviert, dann antinomischer Observanz, "bio-graphisch", psycho-physisch anwesend sei. Diese Präsenz muß also strikt zeitlich gedacht werden; ja, will man den Antinomien von Zeit und Sein aus dem Wege gehen, so sind Subjektivität und Zeit als Einheit in einem "vorsprachlich-aperspektivischen" Rahmen zu konzipieren: "Bewußt-Sein 'haben' - ist Zeit sein." (S.57) Mit dieser Verschränkung von Sein des Bewußtseins und Zeitlichkeit des Seins erfährt die perspektivische Rationalität ihre Bornierung letztlich im Irrationalen. Und dies mit der Konsequenz, daß in diesem Zwischenbereich der Satz vom ausgeschlossenen Dritten außer Kraft tritt.

Freilich, solche Formeln sind für Wyss mehr als nun wiederum Opfer einer antinomischen Angstopposition. Sie müssen vielmehr im Zusammenhang mit der historisch verdinglichten Form der Ontologie selbst gedacht werden. Im Einzelnen geht Wyss dabei von der phänomenologischen, nicht zuletzt durch Freud manifestierten Darstellung des Traumerlebens aus. "Im Traum ... manifestiert sich eine sonst verborgene Identität zwischen dem Bewußtsein-Sein von Sein und dem Sein von Bewußt-Sein." (S.42) Nicht von ungefähr sind die von Wyss bestimmten Einlaßstellen aperspektivischer Zeiterfahrung entweder anthropogenetisch (miniaturisiert in der Entwicklungsgeschichte des Kindes - nach Piaget) oder von einer sich von Fachphilosophie absetzenden, gleichwohl sich auf deren Vaterschaftsansprüche im Bezug auf die Wissenschaften zurückwendenden Psychologie her formuliert. Denn eine "Traum-Philosophie" muß im Rationalitätsverlust eines nicht denkbaren "Zwischen" jeweils ihr eigenes Transzendieren anhalten - somit sich verdinglichen -, um wiederum dem Gedanken, der Retention des

Traums, seine narrative Ordnung zu unterlegen. Für Wyss ist dieses "Zwischen", und dies ist der markante Punkt der Auseinandersetzung mit Heidegger, "nicht etwa das 'Ding-an-sich' und Subjekt, sondern es ist das Zwischen des Transzendierenden und des Transzendierenden selbst, das sich zwischen den Antinomien ereignet." (S.36) Diese Position nennt Wyss später "Gegenkonstitution" (S.132), und das ist eine operationale Konstante, die in ihrer ontologischen Ungeschiedenheit durch sämtliche Variablen der Rationalität hindurch als deren approximative Entdinglichung erscheint und ebenso fluchtlos erscheint als Negation von Manifestation. "Das ist der entscheidende Aspekt der Rationalität: Verdeckung der Antinomien und Konstituierung der Logik vermittelt des Ich-Bewußtseins, der Zeit. Die Rationalität verdeckt die aufgewiesenen Antinomien, sie hebt oder löst sie nicht auf." (S.64) Philosophisch wird hier "der Jahrhunderte währende Streit über das Verhältnis von Substanz und Akzidenz hin-fällig." (S.36)

Nun geht es Wyss nicht darum, den ontologischen Schatten der Philosophie, und damit diese selbst, zum Verschwinden zu bringen, sondern Licht auf ihre Selbstbegründungsoperationen ebenso zu werfen wie auf Freuds fundamentale Einsichten, die immer im Verdacht des Psychologismus stehen, diese zudem zu radikalieren und in einem Gegenversuch quasi 'negativer Dialektik' auszudenken. Erwies sich der Traum dabei als erstes Paradigma, so kommt nun die zunehmende Konfrontation der modernen Physik mit antinomischen Sachverhalten, die dem Sein von Wirklichkeit nicht mehr ontologische, sondern selbst technische Instrumentalität im Sinne der Tortur selbstreferentieller Abbildbarkeit des Denkens abfordern, auf. Nicht nur das Gedanken-, son-

dern auch das Quantenexperiment sind ohne Versuchsorgan (den Beobachter) nicht zu rechnen (S.162ff). Mit dieser Überführung des Seins von Bewußtsein in ein Bewußtsein der Zeitlichkeit des Seins kulminiert das "Zwischen" in der Objektivierungstotalität des Leibes - wo denn wohl sonst? Für dieses Sich-selbst-transzendieren-können aber steht die ganze technisch-instrumentelle Maschinerie als Entschuldungsphantasma des Antinomienschwunds. Und obgleich Heideggers Interesse für diese technisch-instrumentelle Transzendierungsnachstellung und -verfehlung nicht gering eingeschätzt werden kann, darf Wyss ihm doch wohl ankreiden, die Transposition dieser Erfahrung nicht wieder als symptomhafte Rückprojektion ("physiologische Reorganisation") auf den Leib stark gemacht zu haben. Es ist eben nicht die Art von Wyss, Heidegger einen konservativen, gleichwohl technisch fortschrittlichen Denkwang zu unterstellen, der in einem letzten Schritt "die Umgestaltung der Umwelt" (S.25) als ihre Unterwerfung begreift, sondern nach Auswirkungen zu fragen, die die umgestaltete Um- und Wahrnehmungswelt auf ein solches selbstreferentielles System "gegenüber dem Sein von Bewußt-Sein des über diese Erfahrung reflektiert Reflektierenden" hat.

Die eigentliche Chance, Bewußtsein, Zeit und Sein zu verknüpfen, ist die an Sartre angelehnte Darstellung der "Dauer" von Existenz. Diese aber - so gibt Wyss schon in der Einleitung vor -, kann nicht an die materiellen Bedingungen des Seins gebunden sein, sondern in eine dem Sein grundlegende Qualität: das Irrationale; nämlich eine Qualität, aus der sich in einer unendlichen Kette von Abstoßungsoperationen das Rationale herausgeprägt hat. Angenehm definitorisch darf sich dann das Fazit zuspitzen: "Zeit ist Sein als

Ich-bewußt-Sein, Ich-bewußt-Sein ist Sein als Zeit, um mit diesem Ergebnis den grundlegenden Unterschied Heidegger gegenüber zu betonen." (S.58)

Die zweite Sequenz (Kapitel V-VII) - originales Weiterdenken des Verhältnisses von Zeit und Sein auf die "Wirklichkeitswahrnehmung" hin - beginnt mit einer auf die Kategorienlehre Kants bezogenen Darlegung der rational-perspektivischen Logifizierung, um dieser sogleich "vor-prädikativ-aperspektivische" Ordnungsbegriffe symmetrisch zur Seite zu stellen; so daß auf diese Weise der Leser mit den Wyss'schen Dichotomien direkt konfrontiert wird. Zur weiteren Unterscheidung der Modalitäten des aperspektivischen Seins führt der Autor Nicolai Hartmanns Modallehre an (eine selten gewordene Referenz!), aus deren Begrifflichkeit er ein Instrumentarium entwickelt, das verhindert, die Erfahrung des "Antilogos" zu einem Platzhalter ungelöster Wissenschaftsprobleme verkümmern zu lassen, dem es vielmehr gelingt, aus den modalen Implikationen den tatsächlichen Selbstbegründungsdefekt des hypostasierten rein-Rationalen aufzuzeigen.

Die "vorprädikativ-aperspektivische" Welterfahrung im Unterschied zur "prädikativ-perspektivischen" erklärt sich mitnichten einfach nur epigenetisch durch den Übergang vom Kind zum Erwachsenen, dieses Irrationale ist vielmehr an den rationalen Urteilsakten eo ipso beteiligt. Hier - in der dritten Sequenz des Buches (Kapitel VIII-X) - wird zentral thematisch, was die Wahrheitsproblematik des Urteils ausmacht: unbeschadet der Rationalitätsbornierung am übergreifigen Irrationalen, fällt, gewiß nicht nur taktisch, der Akzent auf die zeitlose Gültigkeit des Urteils in seinen sich freilich perspektivisch verändernden Anschauungsfacetten - als Wehr gegen die

(postmoderne) Diversifizierung der wissenschaftlichen Disziplinen und der medialen Simulationsartefakte nicht minder, kurzum wider diese Art von Szientismus, Wissenschaftsgläubigkeit. Folgerichtig kommt hier der Leib als vorprädikative Verifizierungstotale auf; der Leib - kein Bewußtseinsgrund, vielmehr ein Zeit konstituierender eigener Zeitmodus selbst.

Alles in allem - so u.E. die Grundfigur der diese wie infinit selbstdarstellenden Ausführungen, deren bloße Referierung entsprechend schwerfallen muß -: "Das Bewußtsein des Seins" und das "Sein des Bewußtseins" (gewiß vernimmt man hier Sartre wiederum von ferne) koinzidieren entropisch im Nichts. Das Nichts aber stößt beide je im Extrem zusammenfallenden, aufgehenden Bewegungen negentropisch ab und in beider Kreuzung hinein (wieder) zurück. Je an den Kreuzungsorten aber fällen sich eben das Bewußtsein des Seins und das Sein des Bewußtseins als von diesem Ursprung stigmatisiert verbleibendes Weltverhältnis, dinglich-produktiv auf innere Selbstausschöpfung progredient abzweckend, aus. Hypostasierende Verkennungen dieser Dramatik - so der Widerstreit von Materialismus und Idealismus - können unbeschadet ihrer faktischen Gewalt nur vorübergehend den Austrag dieses Weltverhältnisses im Schein zuträglicher Stabilisierung verfestigen. Anscheinend fällt die Krisis dieser Verfestigungen in der Moderne fortschreitend ins Bewußtsein der Austragungsorgane des Weltverhältnisses, der Wissenschaften selbst? Anschaulich wird dieser Unendlichkeitsbezug ("Dauer") in Mandelbrots fraktalen Ästhetisierungen des Rechenvorgangs, der Selbstreferentialität, im Auge seines identischen Gegenüber, dem Subjekt, das sich also hier, in den Antinomien der Fraktale als gebrochene Objektivität, objektiviert.

Offene Ambiguitäten - so jedenfalls will es uns vorkommen - im Wyss'schen Rasonnement könnten zu den folgenden Nachfragen veranlassen: Welchen Stellenwert haben die Sympathien mit dem sich an die Quantenphysik anschließenden Progreß der Mathematik: der Chaostheorie und der fraktalen Geometrie, die ja, indem sie mit Selbstreferenzfiguren operieren, eben auch das Irrationale simulativ zu disponieren, zu rationalisieren verstehen. Aufweichung der Rationalität oder deren Härtung? Härtende Aufweichung? Wie wirkt diese - vielleicht schon objektive - Ambiguität auf das menschliche Weltverständnis zurück? Anders stabilisierend / anders labilisierend als der vormalige, doch subsistierende, zivilisatorische Verdinglichungsprozeß mit seinen einfach objektivistischen Sicherheitsgarantien?

Wie wäre die Hauptkonsequenz aus der "vorprädikativ-aperspektivischen" Subjektposition, die Fraglichkeit der Erkenntnisoperationen der Rationalität, auf Pathologie hin einzuschätzen? Folgendermaßen etwa? Die sich zunehmend in Antinomien verstrickende Beziehung zwischen Natur/Leib und Technik ist mit wissenschaftlich-rationalen Mitteln nicht (mehr) als Einheit zu projektieren, insofern sich an deren Grenzen immer irrationale/chaotische, unbegrenzte Überschwemmungen sozusagen zeigen. Immer dann aber, wenn sich menschliche Realitätswahrnehmung, rationalistisch verfehlt, auf diese richtet, führt diese Verfehlung zu symptomatischer Erstarrung, Krankheit. Zugleich aber legen solche Symptome in ihrer symptomatologischen Analyse just die Kriterien von Rationalität selbst offen. Krankheit demnach Aufklärung durchaus, die aber ins Aufgeklärte verstrickt bleibt?

Spätestens hier stellt sich die Frage nach den Rückwirkungen dieser ausgreifenden philosophischen



Überlegungen auf deren Ausgang, die (psycho)therapeutische Praxis, die in keiner Weise psychoanalytisch (sprich: Lebensphilosophie und Rationalismus mutuell kompensierend) ausfallen kann. Ein erster Ansatz zu einer weiterführenden Diskussion dahin geht darauf aus, Rationalität als Symptom, nämlich als Prozeß zunehmender Verdinglichung anzunehmen und so jeglichen Krankheitsbefall nur insofern als Subjektivitätsproblem zuzulassen, als sich im Subjekt das Rationalitätspotential "kataton" erneut gegenkonstituiert und damit wiederum wissensbegehrlich Relevanz besitzt. Diese Relevanz ist nun aber nicht - und darin besteht die Gegenführung zur Psychoanalyse - vom Subjekt historiologisch abgespalten und in diesem Splitting als Symptom anamnestisch revozierbar. Solches kann es aufgrund des von Wyss stipulierten Aperspektivismus nicht geben - stellt doch das Symptom den antinomischen Sündenfall der Rationalität psycho-somatisch selbst als solchen dar; was dessen Provokation von Philosophie einzig ausmacht. Von dieser entscheidenden Subversion aus vermag Wyss vom Fallbestand seiner Praxis

her die Frage nach den Grenzen des Logos massiv zu stellen, ohne schier daran zu verzweifeln, daß die Menschheit nicht anders kann, als sich rational/rationalistisch zu verwirklichen und dennoch, ja gerade deswegen die Sisyphosarbeit von Therapie aufzunehmen? Und nur in diesem Dilemma kann das Subjekt seiner selbst bewußt werden? Immerhin könnte Philosophie auf diesem ungewöhnlichen Wege (re)avancieren zu einer Überlebensstrategie wider die grassierende Ver-

dinglichung, nicht zuletzt epochalen medialen Technologieprozeß? "Das Ding wird erkannt - verbunden mit einer physiologischen Reorganisation." (S.132)

Aber die (Natur)wissenschaft(en)? Wie ist diese Begierde des Wissens des Anderen verantwortbar? Wenn gleich im Anhang des Buches (Kap.XI) die antinomischen Grenzen von Mathematik und Quanten-



Foto: Josefine Eckstein

physik umrissen werden, sofern sie insgesamt auf die basale Problematisierung des Zeitbewußtseins hinauslaufen, so wäre doch die "Einführung des Beobachters" bedeutend genug, um die Segmentierungen objektiver Wirklichkeiten auf die Frage nach den unkalkulierbaren Risiken der technischen Verwirklichung eben dieser Erkenntnissymptome als Symptomerkenntnisse weiterhin zu stellen. Was wiederum zum komplexen Zusammenhang von Mensch und Technik zurückführt: "Die

Wirklichkeit ohne Sein - die Maschine, der Computer - oder das Sein ohne Wirklichkeit ('Gott') wirken, insofern die Maschine Veränderungen bewirkt, das Absolute jedoch (Gott) nur ist." (S.105) Welche Veränderungen, rückwirkend auf das bloße Sein des Absoluten? Die Zunahme von Geschwindigkeit, von Immaterialisierung, Virtualisierung: von herrschaftlichen Schwundphänomenen?

Von welcher Wirklichkeit wäre dabei zu sprechen, wenn nicht vom maschinell entborgenen Irrationalen, das ohne diese seine technische, den menschlichen Leib im Schein der Rückwirkungslosigkeit transzendierenden Offenbarung gar nicht erfahrbar wäre? Die regressive Einbeziehung des Subjekts als Fortschrittsfalle, von einer sublimen Dialektik...

Das übereilte Fazit - Wyssens opus magnum eignete sich insbesondere als zur minutiösen tropologischen Gedankenarbeit veranlassender philosophischer Seminartext; in welcher Vindikation sich das Überquellen der Gedankenfülle über jeden Rand der Vorgabe stilistischer Ordnungsformen hinaus allererst produktiv machen ließe -:

philosophische Wissenschaftskritik selbst als Therapie; Anthropologie des Wissens, selbst organologisch - konsequent rekurrierte so das institutionalisierte soziale Engagement, immer irgend ja technisch operationalisiert, der therapeutische Dienstleistungsbetrieb, auf seine tatsächlichen anthropologischen Grundlagen: das philosophische Begehren nach Erkenntnis und das therapeutische Begehren nach den Grenzen des symptomatischen Wissens des Anderen.

## Viel-sprachiger Friede oder weiterhin Krieg?

Michael Gormann-Thelen

*Stimmstein 4 - Jahrbuch der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft. Eugen Rosenstock-Huessy: Mad Economics or Polyglot Peace, Talheimer Verlag, 232 S., Mössingen-Talheim, 1993*

In unserem Südosten, in Jugoslawien, rasen sich die Traditionen und Konflikte aus, vor denen Europa selbst eine Zwangsvorstellung - schon immer am liebsten die Augen verschloß, drohendes Pendant zu unserem Nordwesten, Nordirland. Und wie steht es mit Bulgarien, Rumänien und all den osteuropäischen Ländern, die nach dem Ende des Sozialismus zugleich von allen europäischen Revolutionen, allen voran die russische Oktoberrevolution, sich lossagen, zugleich jedoch einander die Früchte eben dieser Europäischen Revolution der letzten tausend Jahre sich einander mitteilen müssen? So wie am Anfang dieser Epoche die Schweiz sich als glorreiche Zwangsvorstellung Europas konstituieren konnte, soll nun an ihrem Ende Ex-Jugoslawien als unser aller europäisches Libanon stehen? Soll der "Kriegszerfall" - Thema der letzten "Spuren" - weiter so voranschreiten, daß er, schneller als seine Halbwertzeiten, weiterhin Verwüstung hervorbringt? Kriege à travers les ages - wie niemand verzweifelter als Louis-Ferdinand Céline sie durchschrieb. Wie lernen wir endlich, daß das Gegenteil von Krieg nicht etwa der Frieden sei, sondern stattdessen vielmehr Friedens-Dienst?

Mit dem Gewicht und den Ansprüchen solcher Fragen an uns wer-

den wir durch einen Mann konfrontiert, der zu den vielen gehörte, die der Nationalsozialismus aus Deutschland trieb. Im Unterschied zu den meisten, die sich 1993 noch große Illusionen machten, wußte dieser Mann sofort, was die Stunde geschlagen hatte. Sofort nach der 'Machtergreifung' beantragte er eine Sondersitzung seiner Juristischen Fakultät an der Universität und beantragte, sie möge ihre Schließung wegen "Nationaler Revolution" beschließen. Seine Kollegen verlachten ihn, dabei war es ihm durchaus ernst, denn erst 1931 hatte er ein Werk unter dem Titel "Europäische Revolutionen" veröffentlicht, in dem er die Papstrevolution (meistens verkürzt auf den "Investiturstreit") in Italien, die Reformation in Deutschland, die Englische Revolution des 17. Jahrhunderts, die Französische und Russische Revolution bahnbrechend untersuchte. Es ist zurecht das erste europäische Lehrbuch für Geschichte genannt worden, eben darum wird es auch bis heute von den Fachwissenschaftlern oder interessierten Kollegen geschnitten bzw. ist 'schlicht' vergessen worden (Neuaufgabe bei Brendow, Moers, 1987), zu Unrecht, denn es war seiner Zeit bis auf morgen voraus. Als dieser Autor, Jurist, als solcher mindestens gleichen Ranges mit Carl Schmitt, im Unterschied zu diesem aber Zivil- und Arbeits- und Rechts-Historiker, verlacht wurde, fuhr er nach Berlin, betrieb sein Ausscheiden aus dem Deutschen Reich und fuhr am 9. November 1933 mit Frau und Sohn auf dem Dampfer "Deutschland" nach den USA. Seitdem ist er gänzlich vergessen. Am Ende der Nachkriegsperiode - schon einmal hatte diese in der europäischen Geschichte 48 Jahre gedauert - mehren sich die Zeichen, daß auch dieser Verdrängte und Verworfenne seine Wiederkehr erfahren wird. Sie wird schwierig sein, denn er mutet uns alles zu.

Gleich nach der debellatio Deutschlands im Deutschland der 50er zu Besuch, hatte er die Stirn zu fragen: "Wie ersetzt Ihr die Juden, die Hitler umgebracht hat?"

Die Frage verhallte, heute fällt sie in Lacanscher Gestalt auf uns zurück. Diese Frage hängt auch heute wieder mit der des FriedensDienstes zusammen. Eugen Rosenstock-Huessy (1888-1973), so heißt dieser "unordentliche Denker", hatte schon 1918 alle Konsequenzen aus dem Ende des Reiches gezogen und arbeitete, obwohl er ab 1924 wieder eine Professur annehmen mußte, um seine Familie ernähren zu können, als Gesellschaftsreformer, der praktischen FriedensDienst in dieser kriegs- und mit-sich-zerfallenen Weimarer Republik betrieb. Ob nun bei Daimler Benz - wo er die erste deutsche Werkszeitung herausgab, die sich betrieblicher Aus-, Fort- und Weiterbildung widmete oder den Problemen der "Gruppenfabrikation" (Farce der Geschichte, daß die deutschen Manager heute nach Japan fahren, um letztere kennenzulernen, wiewohl diese schon bis 1924 bei Daimler Benz in Urform organisiert wurde. Ein Reprint liegt jetzt vor: DAIMLER WERKZEITUNG 1919/20, Brendow, Moers 1992) widmete - oder als Gründer der AKADEMIE DER ARBEIT oder als rastloser Erwachsenenbildner des Hohenrodter Bundes oder als Initiator zahlloser sog. Arbeitslager, während welcher sozial, altersmäßig, von der Bildung her unterschiedliche Gesellschaftsmitglieder gesellschaftlichen Frieden einübten (die Nationalsozialisten verkehrten diese Dienste in ihr zerstörerisches Gegenteil). Statt harmlosem Dialog, wie es heute heißt, beanspruchte er in allen seinen gesellschaftlichen Tätigkeiten zur Hervorrufung und Reproduktion von Frieden Sprache als Friedensstifterin, als im Ernst zu bewährende und zu bezeugende. Ist er als Jurist

der Antagonist Carl Schmitts, als denkendes Gesellschaftsmitglied schärfster Kontrahent Martin Heideggers, so als SprachFürSprech der kongeniale Partner des spielerischen Wittgenstein. Sie ahnen, weshalb er bis heute anonym und inkognito unter einigen wenigen wirkt.

Anfang 1944 nun schrieb Eugen Rosenstock-Huussy zwei Denkschriften, die erste unter dem Titel "Surrender to Whom?", die zweite unter dem Titel "Mad Economics or Polyglot Peace?". Beide Denkschriften, adressiert an die US-amerikanische Regierung, wurden nie veröffentlicht, wiewohl sie untergründig über einige wenige Personen vermittelt durchaus wirkten. "Surrender to Whom?" forderte nach den Erfahrungen des Endes des 1. Weltkrieges, von Versailles und des Ressentiments aller deutscher Funktionseleiten dagegen (ein wichtiges Merkmal für den Sieg der Nationalsozialisten, die der Autor schon 1920 vorhergesagt hatte, um - wie gesagt im gleichen Atemzuge - FriedensDienst als praktischen Widerstand dagegen zu leisten) die ausdrückliche Kapitulation vor einem "gemeinsamen Ohr" der Welt, nicht bloß der Sieger, eingedenk der Dolchstoßlegende. Hierin verbanden sich ein vom Autor zeitlebens gefordertes "Hören auf langen Gehorsam" (wichtigstes Organ von Geschichte als Glaubens-, nicht Wissens-Artikel!) mit einem politisch ernstgenommenen Nietzsche. Beides bis heute nahezu allen Gebildeten, die Universitätslehrer voran, unerträglich. Die Denkschrift "Mad Economics or Polyglot Peace?" machte einen Vorschlag, wie Deutschland nach dem Nationalsozialismus erneut in die Welt eingegliedert werden könnte - als "Weltorgan", nicht als "Weltmacht". Diese Rolle hätte Deutschland für immer ausgeträumt. Jenseits von Nationalsozialismus, aber auch jenseits von Kapitalismus und Sozialismus (die

Russische Revolution erachtete der Autor für geschichtlich ebenso notwendig wie gerechtfertigt) solle Deutschland vollkommen entmilitarisiert werden und sein zukunftsweisendes wirtschaftliches Welt-Potential von einem "Wirtschaftsrat der Weltmächte" vorbild-mäßig verwaltet werden. Dieser "Wirtschaftsrat" solle Entscheidungsgewalt ausüben. Andererseits sei Deutschland nicht in Eine Ökonomie einzugliedern, sondern stattdessen vielmehr als "Puffer-Ökonomie" in eine planetarische mixed economy der Ökonomen, d.h. es sollte gerade das ausgeschlossen werden, was heute nach dem Ende des Sozialismus alles lähmt, nämlich Eine "Theologie des Kapitalismus" (Carlo Fuentes) samt ihrer dem Stalinismus reflektiert gegen-sinnigen neo-liberalen Markt-Wirtschaft. Eine wildgewordene Ökonomie könne nur durch den viel-sprachigen Frieden vielfältiger Ökonomien konterkariert und zum Nutzen aller pazifiziert werden.

Dieser Vorschlag, so kurios er sich heute ausnehmen mag, sollte nicht nur als geschichtliches "Glühwürmchen" (Pasolini) zur Kenntnis genommen werden. Nein, man lese diese Denkschrift gerade für unsere Jetztzeit. Wie kann das, was Jugoslawien hieß, einem mehrsprachigen Frieden zugebracht werden? Die beiden Vertreter Europas und der USA, Owen und Stoltenberg, sind in ihrem Horizont vollkommen noch beherrscht von dem der Diplomaten des untergehenden englischen Empire nach dem 1. Weltkrieg, die der Welt das hinterließen, was bis heute Naher Osten heißt. Es dauerte dann wirklich bis zum 13. September 1993, daß der Keim eines viel-sprachigen Friedens in diese Region eingesetzt werden konnte!

Dieser Frist eingedenk: Weshalb sollte eine solche Denkschrift wie die vorliegende nach 48 Jahren nicht

wenigstens zur Kenntnis genommen werden? Weshalb bloß immer, in ewiger Wiederkehr des Gleichen, nach Plettenberg ans leere Grab wallfahren, wenn solche lebensgeschichtlichen Zeugnisse der Geschichte darauf warten, von uns als Frucht geschichtlicher Erkenntnis ernst genommen zu werden? Weshalb nicht auf sie hören? Audi ut tibi respondetur! Höre, auf daß Dir geantwortet werde! heißt auch: Aude ut tibi respondetur! Nur wer etwas wagt, dem wird geantwortet!

## Grenze, nicht Schranke

Heiko Wichmann

*Alexander Garcia Düttmann:  
Uneins mit Aids. Wie über einen Virus  
nachgedacht und geredet wird.  
Frankfurt/M.: Fischer, 1993.*

Ein an den Methoden symbolischer Feld-Soziologie geschulter Verstand wird dieses Buch vielleicht ärgerlich finden und seinen Ansatz lediglich als Versuch verstehen können, Besitzansprüche, die vom Thema abführen, sicherzustellen. Aber nicht nur äußerliche Ansprüche, sondern auch Provokation, äußerste Fürsprache, läßt sich in dem Beharren auf philosophische Fragestellungen der Nietzsche-Heidegger/Adorno-Derrida-Linie sehen angesichts eines Themas, das jede Verklärung, "Gedankenakrobatik" oder Distanzierung zu verbieten scheint. Zum Teil schießt tatsächlich die Provokation oder "Im-pertinenz" (ein Begriff, den Düttman einführt) über ihr Ziel hinaus und kehrt sich in grundloses Räsonnieren um, das sich vehement gegen die Aufstellung politisch-korrekt Wertetafeln wehrt. Das Erscheinen dieses Buches fällt parallel zur Diskussion politischer Strategien, die den Bewegungen "rassifizierter"

Gruppen zugrundeliegen. In beiden Fällen geht es um die Bedeutung, die dem gesellschaftlich vermittelten Stigma verliehen wird. Und den mikropolitischen Veränderungen, die das Gesellschaftliche unterhalb der metaphorischen Ebene durchziehen.

Im Unterschied zu Susan Sontags Essay über Aids, dessen Intellektualität ebenso nietzscheanisch geprägt ist, unterstützt die De-Metaphorisierung, die Lösung des Phänomens aus seiner moralischen Polarisierung bei Düttmann weniger die Idee des Lebens, als daß im Gegenteil (handelt es sich um das Gegenteil?) der nicht einholbare Wert des Todes die moralische Einklammerung aufsprengen soll. Heideggers Konzept des 'Vorlaufs in den eigenen Tod' zugrunde legend, unternimmt Düttmann eine Reduktion des Phänomens Aids auf seine identitätspolitischen Konnotationen.

Düttmanns Einsatz im Kampf um Identitäts- und Sexualpolitik knüpft an Foucaults Vorgehen an, wenn Identitäts- und Bekenntniszwang als Praktiken der Herrschaftssicherung herausgestellt werden, auch wenn ihre gesellschaftspolitische Funktion auf der Ebene der Körperpolitik in einer befreienden Richtung liegen kann. Auch wenn die Bewegungen und Aktivisten Identität als Ziel setzen, ist ihre Virulenz nur solange wirksam wie das fundamentalontologische "Un-eins-Sein" affirmiert wird. Düttmann unterscheidet zwischen "reaktivem Aktivismus" und "aktivem Aktivismus": "Ist es möglich, ein Nachdenken und Reden über Aids: einen Aktivismus zu imaginieren, der das Un-eins-Sein mit Aids bezeugt? Der reaktive Aktivismus legt von der Epidemie dadurch Zeugnis ab, daß er sich dem schicksalhaften Erzählen ihrer Geschichte verschreibt und im Dienst eines (Kollektiv-)Subjekts handelt: er verdeckt, leugnet und verneint das Un-eins-Sein, um sich im Namen ei-

ner rhetorisch-praktischen Politik der Identität mit einem negativen Uneins-Sein zu begnügen. Der aktive Aktivismus hingegen erblickt seine Aufgabe darin, mit seinen Aktionen und Aktivitäten das Un-eins-Sein zu markieren und zu bezeugen, um ein Leben einzuüben, das allein von der Ausstellung des Un-eins-Seins als eines solchen abhängt und das genau in dieser Ausstellung besteht, in der stets ungewissen, nie gesicherten Verwandlung des Zerrissenen, Zweideutigen, Dunklen, Aporetischen, Unauflösbaren und Ununterscheidbaren." (S. 102) Die Spirale kann endlos weitergedreht werden, die Positionen und Werte wandern und der Entschluß selbst wird in den disseminativen Sog gezogen. In dieser flüchtigen Bewegung (des Denkens?) scheint Düttmann eine Chance oder Möglichkeit zu erkennen, die er umschreibt, wenn er im Zusammenhang mit dem "vorzeitigen" Sprechen Hervé Guiberts schreibt: "Aids, Paradigma des Zu-sich-selbst-Kommens, erscheint so als paradoxe Erfahrung einer Schranke der Zeit, die uns die Zeit des Lebens und des Sterbens erst entdecken läßt: Eins-Sein mit Aids, mit dem Un-eins-Sein, Leben des Todes als Einschränkung, die es gestattet, Leben und Tod zu umgrenzen." (S. 27)

Sperrt sich die unmittelbare Drohung von Aids gegen Sprachspiele? Kehrt mit Aids die Transparenz des katastrophischen Geschichtsverlaufs wieder? Und mit ihr die Unmittelbarkeit des (politisch korrekten) Wahr-Sprechens? Verzichtleistung, Abbitte und Buße als wiedergutmachende christliche Motivik mustern eine Ethik aus, die das reine Leben wiederentdeckt zu haben meint. In den Vereinigten Staaten folgte bereits dem "Tag ohne Kunst" die "Nacht ohne Licht". Aber auch hier sind es zusätzlich andere Pole, die das Spiel bestimmen. Zwischen dem

"Day Without Art" und der "Fête de la musique" ist für eine Gesellschaft, die keine Trauerarbeit kennt, kein Unterschied auszumachen. In der Gefahr der Gleichgültigkeit könnte die größte Provokation des Essays liegen: dem 'immer schon', das keine Schuldzuweisung aussprechen will, um nicht unter den Verdacht des Ressentiments zu fallen, und das Phänomen entgrenzt.

## Über den Dramatiker Lothar Trolle

Peter Laudenbach

*Lothar Trolle: Hermes in der Stadt. Theaterstücke. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Fritz Mierau. 188 Seiten. Henschel-Verlag 1992*

Lothar Trolle ist ein ungemein produktiver, aber nur selten gespielter Dramatiker. Rund zwei Dutzend Theaterstücke hat der Neunundvierzigjährige bisher verfaßt. In der DDR kam es an kleineren Theatern zu vereinzelten Inszenierungen, die großen Bühnen konnten sich Trolles Experimente nicht leisten. Auf die Frage, ob diese Abstinenz politische Gründe habe, antwortet Trolle, daß möglicherweise die Formen, mit denen er experimentierte, in der DDR unakzeptabel gewesen seien: "Das Clowneske, das kommt doch viel mehr aus dem Italienischen, aus dem Französischen." Diese Antwort ist hintersinnig, weil sie, neben der Weigerung, sich der Schablone des politischen Dissidenten gefügig zu machen und dem Beharren auf der literarischen Kraft des Kunstwerks, auf die Dissidenz der Form verweist: In einer Literaturlandschaft, in der Pathos oder Larmoyanz Triumphe feiern, ist jemand, der sanfte Grotesken schreibt und das Absurde der

gesellschaftlichen Realität offenlegt, von großer subversiver Kraft und gleichzeitig ungemein fähig, auf die Realität angemessen zu reagieren: Ein wahrhafter Realist. Fritz Mierau hat die Angst, das Mißtrauen, das Trolles Texte bei den zuständigen Organen auslösten, prägnant benannt: "Es geht da sicher um zwei Dinge: um die vermeintliche Unansehnlichkeit und die vermeintliche Absurdität einer Gesellschaft in der KASPER KAISER ist. Gegen beides hilft man sich mit heroisierenden Sprachregelungen und ... potenziert die Komik. Das ist Trolles Augenblick. Daß die Naivität seiner Figuren so gut gearbeitet ist, daß man wenig von Kunst bemerkt, ist eine weitere Seltenheit in Deutschland."

Von der Qualität der Texte zeugt, daß sie auch im neuen Deutschland fremd, sperrig, inkommensurabel wirken: Es sind andere Absurditäten, andere Übertünchungen und schwerer durchschaubare ideologische Lügen, an denen Trolles Texte zunächst abprallen. Seine Ideologizertrümmerung jagt die Selbstverständlichkeiten des Common sense beiläufig in die Luft. Der Umgang mit den Theaterstücken ist bezeichnend: Was sie so unbrauchbar zur konventionellen, gedankenlosen Abendunterhaltung macht, ist vor allem ihre raffiniert-naive Form. Bezeichnend ist, wie in Frankfurt/M. der Intendant Eschberg beim Versuch, Trolles Stück "Das dreiviertel Jahr des David Rubinowicz" zu inszenieren, scheiterte: Er wollte den Text in eine konsumierbare Aufführungskonvention pressen und lieferte die hilflose Bebilderung eines Hörspiels. Ähnlich scheiterte jüngst ein als besonders "grell" geltender Jungregisseur, ebenfalls in Frankfurt, als er Trolles jüngstes Stück, den Monolog einer Auschwitzüberlebenden, effektgeil mit Rockmusik übertünchte - und so lediglich sein eigenes Desinteresse an der Figur

wie an der Geschichte zu erkennen gab. Ebenso bezeichnend die Pressereaktionen auf Castdorfs kluge, auf die formalen Experimente Trolles szenisch reagierende Uraufführung von "Hermes in der Stadt" am Deutschen Theater. Durchgängig waren die Kritiker irritiert, hier nicht das serviert zu bekommen, was sie für ein ordentliches Drama halten: "Kein Drama, aber lustig" titelte die FAZ und tat damit so, als gäbe es noch so etwas wie eine normative Poetik, einen Kanon dessen, was ein Drama zu sein habe. Auf den gedankenlosen Vorwurf, er schreibe keine Dramen und keine Dialoge, antwortet Trolle lakonisch: "Die Wirklichkeit ergibt eben keine Dialoge und kein Drama. Die Dialoge in der Realität sind so banal, daß sie die Schauspieler zu banalen Figuren machen würden." Das trifft einen zentralen Punkt seines Schreibens: immer wieder formulieren seine Szenen Erfahrungen der Isolation, der selbstverständlich gewordenen Einsamkeit: "Das war für mich eine prägende Lebenserfahrung, die Einsamkeit und das Rumträumen. Man muß die völlige Isolation zeigen, um sie zu durchbrechen. Ich will mich nicht am allgemeinen Hang zum Autismus beteiligen. Schreiben ist immer ein Versuch, das zu durchbrechen, und das geschieht nicht durch Erfolg oder Mißerfolg, sondern indem man beim Schreiben Erfahrungen macht." Eine Konsequenz dieser Haltung war die Zeitschrift "Mikado", die Trolle zusammen mit Uwe Kolbe und Bernd Wagner 1983 - 1987 herausgab; die erste und wohl wichtigste der illegalen literarischen Untergrundzeitschriften der DDR. "Mikado" war ein außerordentlich produktiver Versuch, Literatur mit der Suche nach einer erfrischenden Form des Zusammenlebens, die hinausgeht über trostloses Zusammensitzen in Kneipen, über unnützes Herumdiskutieren hinter ver-

schlossenen Türen zu verbinden. Eine Suche übrigens, die nichts mit dem Marktgeschrei eines Sascha Andersons zu tun hat und auch im neuen Deutschland eine so notwendige wie rare Energie verlangt.

Die monologische Form vieler Szenen Trolles verweist nicht nur auf die Isolation, sondern, ebenso realistisch, auf die Ohnmacht der Figuren. Gerade dieser Realismus macht den Vorwurf, Trolle schreibe keine Dialoge, so lächerlich. Seine Figuren denken sich aus Langeweile Geschichten aus, träumen und führen Selbstgespräche: "In Wirklichkeit" ist wenig Raum für Handlungen irgendwelcher Art. Was bleibt sind die Abenteuer im Kopf, etwa im Kopf des Kindes, das sich im "Neubauviertel in der Nähe des U-Bahnhofs Tierpark, zwischen planmäßig angelegten Straßen mehrstöckige Wohnblocks" langweilt und "die Grenze zwischen Urwald und Neubauviertel niederreißt", indem es sich ausmalt, wie die Tiere aus dem Zoo ausbrechen und über die Bürger herfallen - eine anarchische Bilderbuchgeschichte.

Acht von Trolles Theaterstücken, geschrieben zwischen 1968 und 1989, versammelt ein Band des Henschelverlages. Das Buch enthält neben "Hermes" einige lakonisch-traurige Clownsspiele des einsamen Kaspers, der sich mit seinem Cassettenrecorder unterhält, die Grotteske "Papa Mama" (ein Stück, das man vor Kindern spielen müßte, spätestens nach drei Vorstellungen würden empörte Eltern den Kopf des Intendanten fordern) und vor allem "Weltuntergang Berlin II", ein Stück, das Heiner Müllers und Volker Brauns Versuche, Szenen des Weltkriegs zu schreiben, durch seine seltsame Mischung aus Lakonie, spielerische Leichtigkeit, Märchenelementen und scharfem Realismus plötzlich merkwürdig altväterlich erscheinen läßt. Mag die Lektüre von Theater-

stücken oft eine schale Ersatzbefriedigung sein, da man sie lieber gespielt sehen will als allein mit ihnen am Schreibtisch zu sitzen, hier ist sie alles andere als langweilig. Das liegt unter anderem daran, daß Trolles Stücke keine bis ins Detail fixierten Spielvorlagen liefern, eher wirken sie wie Rohmaterial, mit dem Regisseur oder Leser spielerisch umgehen können. Wer sich dieses Vergnügen entgehen läßt, ist selber schuld.

## Festung

Heiko Wichmann

*Rainald Goetz: Festung. "Festung", Theaterstücke; "1989", Materialien; "Kronos", Berichte Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1993.*

Die jüngste Veröffentlichung von Rainald Goetz, auf den ersten Blick ein kompaktes Werk, sprengt die gängigen Genre-Unterteilungen auf. Aber nicht nur diese, sondern auch die Kategorie des Buchs selbst. Anstatt eine hyperbolische Form des Buchs darzustellen, weist die Form der Kassette viel eher auf hypertextuelle Formen hin. Die fünf Bücher sind zwar in drei Abschnitte unterteilt (Theaterstücke, Materialien, Berichte), aber die Teile korrespondieren auf eine Weise miteinander, daß sich der eine nicht ohne den anderen verstehen läßt. Die Korrespondenzen und Interferenzen untergraben die Unterteilungen und reißen schließlich das geschlossene Werk mit sich, um Verbindungen in einem zwischen Realität und Fiktion changierenden Abseits herzustellen.

Die "Theaterstücke" wirken wie wahllos aneinandergereihte Sprachfragmente aus der allgegenwärtigen Medienwelt, die nachträglich willkürlich personalisiert wurden, wenn die "Materialien" nicht hinzugezogen werden, deren monumental-

dokumentarische Form sich der Lesbarkeit und Identifizierbarkeit entzieht; gleichzeitig machen sie auch in der Form der unbeschränkten und bruchstückhaften Sammlung die Konzentration deutlich, die sowohl der stammelnden Sprache der Theaterstücke zugrunde liegt, wie sie auch die Sensibilität des Autors deutlich machen, dessen methodisches Vorgehen man als "gleichschwebende Aufmerksamkeit" bezeichnen könnte - wäre der manische Charakter nicht so überdeutlich angelegt, der seine Position mit der in *Irre* gegen die Anti-Psychiatrie denunzierten schizophrenen Wahrnehmung wechseln kann. Aber auch die Ansammlung von Schrift-Material, unter dem Titel "1989", ist nicht zugänglich, ohne die Berichte, unter dem Titel "Kronos", die, zum Teil in Form eines Tagebuchs, zum Teil als Erlebnis- oder als theoretische Schilderungen, Ereignisse zusammenführen, die das Leben des Autors (als Teil und Produkt einer polymorphen Szene) bestimmen. Vieles scheint autobiographischen (oder eben bloß subjektiven) Charakter zu haben, tatsächlich aber löst sich die Figur des Autors - auch in der Beschreibung persönlicher Erlebnisse - in und mit der Sprache auf. Durch die unterschiedlichen Sprachformen hindurch formieren sich Personen, Beziehungen, Stile, Haltungen und Gefühle, die strategisch, transitorisch, lustvoll und/oder quälend sind. Durch die verschiedenen Sprachen, die den unterschiedlichsten Medien entstammen, formieren sich Zeitabschnitte und Stile - Trajektorien, die sich in der Figur des Kronos, der keine Synchronität verbürgen kann, zusammenfinden.

Schon die letzte Veröffentlichung ("Kontrolliert", 1988) konnte als Schreibexperiment aufgefaßt werden, Existenz und Leben im Medium der Schrift zu verzeitlichen. Der rechnende Umgang mit Jahres-

zahlen ist dafür Beleg. Verzeitlichung meint keine Historisierung (insofern war auch "Kontrolliert" nur bedingt ein Roman, der den RAF-Terrorismus zum Gegenstand hatte), sondern die Auflösung der im Zuge der Historisierung entstandenen Formen und Klischees. ("Vielleicht ist auch die Idee mit der Geschichte ein Unsinn. Vielleicht gibt es keine Geschichte, die man studieren könnte.") So ist auch *Festung* - insgesamt Probe eines andauernden Arbeitsprozesses - keine Geschichtsschreibung, selbst wenn Goetz mit den großen Chiffren der abendländischen Geschichte spielt (Französische Revolution, Nationalsozialismus, Zerfall des Staatssozialismus). Es ist mehr eine Untersuchung der internen Funktionsweise der Sprache, für die Alliterationen, Korrespondenzen und Tropen keine literarischen Stilmittel sind, sondern Zusammenklänge und -hänge, die auf unterirdische politische Gemeinsamkeiten und eine grundlegende Ungleichzeitigkeit der Ereignisse verweisen. Insofern ist es auch kein Zufall oder mehr als Zufall, daß der Titel der Kassette auf die "Festung Europa" anspielt. (Auch der letzte Film von Stuart "Re-Animator" Gordon hieß "Festung".)

Oft wird die Schreibpraxis von Goetz als paranoid-totalitäres Unternehmen mißverstanden. Sein affirmativer Gebrauch von Schlagworten, philosophischen Begriffen des deutschen Idealismus und der Wissenschaftstheorie legt das allerdings nahe. Die Lesart wird noch unterstützt von dem unnachgiebigen, "Wahrheit" und "Kontrolle" beschwörenden, wenn nicht sogar allgemein einfordernden, martialischen Habitus, der ihm Erfolg und eine Außenseiterstellung im deutschen Literaturbetrieb gesichert hat. Tatsächlich markiert dieser Habitus eine Haltung gegen den Pluralismus der Meinungen, der meint, nicht viel

Worte verlieren zu brauchen, weil er sich in letzter Instanz auf die Menschlichkeit aller Menschen oder auf die unaussprechbare Wesenheit aller Dinge beruft. Gegen den verschwiegene Essentialismus, der jedem liberalen Pluralismus immanent ist, ist die ununterbrochen nachfragende, strenge (gleichzeitig auch delirierende) Schreibpraxis gerichtet, ohne daß die geforderte "Wahrheit" oder "Kontrolle" als Ganzes herzustellen wäre. Der Schreibpraxis von Goetz liegt keine idealistische Wahrheit zugrunde, sondern eine methodische, dem Leben und der Zeit immanente, die sich in der bruchstückhaften Wahrnehmung vermittelt. Auf der Rückseite des "Berichte"-Bandes "Kronos" ist gelb-auf-blau (den umgekehrten Farben der FDP) zwar deutlich und herausfordernd zu lesen: "Ästhetisches System"; aber sollten die internen Verweise, Anspielungen und Polemiken ein System ergeben, so kann es weder auf einer objektiven, noch auf einer subjektiven Wahrheit beruhen, stattdessen unterhält es mehr Beziehungen zu einer Form von abseitiger Wahrnehmung, die im Prozeß der Wahrnehmung partielle Wahrheiten herstellen und synthetisieren, nicht aber totalisierend oder pädagogisierend diese als gegeben voraussetzen kann. Eine prä- oder post-individuelle Wahrnehmung von Singularitäten.

Die Kunst von Goetz besteht darin, weit ab vom Mainstream zu schreiben und gleichzeitig das Gefühl von Vertrautheit zu erzeugen. Seine stenographischen, abgebrochenen und stakkato-haften Sätze kämpfen zwar permanent gegen den liberalistischen Authentizitätsbegriff (die Wahrhaftigkeit/Aufrichtigkeit des Sagens/Meinens), doch gleichzeitig sind sie der Form der gesprochenen Sprache sehr nahe. Seine Sprache bewegt sich teilweise haarscharf an der Grenze zwischen dem

Ausgesprochenen und dem Gerade-nur-Gedachten. Insofern scheint sich Goetz als Theater-Autor zu empfehlen, der nicht fürs Papier schreibt. Das monologische Stück "Katarakt" ist seiner Konzeption nach dem existentialistischen Theater eines Beckett sehr nahe. Noch weniger als dieser eignet sich Goetz jedoch für eine Auslegung à la "subjektive Geworfenheit". Die Sprache ist anonym und kann keine Befindlichkeiten transportieren. Zum Teil ist selbst die Angabe des Sprechenden uneindeutig, wenn das, was gesagt wird, die Namen der Sprecher einbezieht. Wird über "Die Natur" gesprochen oder spricht sie selbst? Die Stimmen gehen ineinander über, erzeugen Mischpersonen, medial vermittelte Subjektpositionen. Als würden TV-Systeme von elektrischen Schafen träumen.

Glücklicherweise scheint Goetz aus seiner Sprachkrise (Mitte der 80er bis 89) herausgefunden zu haben. Die Entwicklung läßt sich anhand der Aufsätze in dem "Kronos"-Band, der Texte von 1982 bis 1993 aufführt, nachvollziehen. Warum allerdings der Text "Der Attentäter", der bereits in dem Band "Hirn" veröffentlicht worden war, abermals abgedruckt wurde, ist unklar. Auch "Kadaver" war bereits auf der Innenseite des "Kontrolliert"-Umschlags zu lesen gewesen. Gut, eigentlich sind alle Aufsätze in Zeitschriften schon vorher veröffentlicht worden. Die Berichte sind keine exklusiven Veröffentlichungen, sondern stellen Statements in der Zeit dar.

Den größten Umfang nehmen die Materialien-Bände "1989" ein. In drei Bänden, auf mehr als 1.500 Seiten sind Notizen, Stichworte und Mit- oder Umschriften versammelt, die sich - gerade indem sie dem voyeuristischen Blick in den Papierkorb des Schriftstellers offen stattzugeben scheinen - dem Gelesen-Werden verweigern. Die Mitschriften öf-

fentlicher oder privater Verlautbarungen verwandeln diese in Kryptogramme, die neu entschlüsselt werden müssen. Diese Bände nehmen in etwa die gleiche Funktion ein wie die im "Kronos"-Band veröffentlichten Collagen aus den "Dossiers", die Goetz regelmäßig führt. Im Gegensatz zu früheren Veröffentlichungsweisen wurden sie nicht in die Texte eingebaut, sondern an das Ende des jeweiligen Aufsatzes gesetzt. Die Arbeitsweise des Autors wird so sowohl durch die Bild/Text-Collagen wie auch durch die Notizbände "1989" verdeutlicht. Goetz durchläuft verschiedene Zustände, beschreibt Erlebtes und fixiert Gehörtes, um es transformieren und weiterprozessieren zu können. Texte und Bilder, als Collagen angeordnet, dienen ihm als Arbeitsmaterial, das transformierbar wird. Vielleicht kann man die voluminösen Notizen als "Herzstück" bezeichnen. Aber auch das Herz ist nicht der Schlüssel zum Ganzen (in diesem Fall der Lesbarkeit entzogen); es wäre nicht ohne den Kreislauf, dessen Teil es ist. Die Collagen (Wort-Samples und Bild-Fetzen) stellen auf einer höheren Stufe den Zustand wieder und neu her, aus dem die erzählende und anweisende Sprache der Narration immer wieder hervorgeht.

## Mär

Antwort von Hans-Christian Dany  
und Heiko Wichmann

Lieber Stefan Grau,  
herzlichen Dank für Deinen interessanten und interessierten Brief zu dem Mailbox-Dialog aus "The Thing" (in "Spuren" Nr.42). Zu einigem Deines Textes möchten wir uns auch gerne "entäußern".

Du schreibst von der Wahrheit als notwendiger Begleiterscheinung eines funktionierenden symbolischen und ökonomischen Modells von Kommunikation. So wissen wir nicht, wo Du überhaupt irgendetwas entdeckst, das von selbst funktionieren könnte. Wie sollte der in SPUREN abgedruckte, beschnittene Auszug aus TT funktionieren? TT selbst funktioniert unserer Einsicht nach auch nicht (sieht man mal von der BBS-Software ab). Immer geht es nur um Verwendungsweisen, Aneignungen und Transformationen. Deshalb gibt es im Datenraum auch keine Leser, die sich passivistisch definieren, sondern nur User (oder: Juser), in deren Praxis sich Lesen und Schreiben ständig überkreuzen. Vermutlich werden wir die selbstgenügsame Funktion auch sofort verlassen; wer will schon als der dienstbare Geist im Falschen dienen? Überhaupt sehen wir nichts Interessantes in dem Modell Kunst, das sich mit dem Attribut "Funktionieren" ausstatten ließe (nicht daß wir uns nicht auch weiterhin gerne überraschen lassen wollten ...). Du hast irgendwo (wo?) einen "common sense" von TT ausgemacht. Wir können einen solchen nicht entdecken. Nun wissen wir auch gar nicht genau, was Du Dir unter TT vorstellen magst. Wir konnten uns zumindest nicht abschließend einigen, was TT vielleicht sein könnte, geschweige denn, worin der Wahrheitsanspruch begründet wäre. Wenn

sich einmal in kurzen Momenten etwas als TT behauptete, gab es immer gleich Streit.

TT war sicher in den letzten 14 Monaten eine wichtige Leinwand für ungezählte Projektionen. Wer wollte, konnte auch Sehnsüchte danach werfen - und sei es nur die Sehnsucht, mehr Post zu bekommen. Nicht einmal der Zerfall der Sehnsüchte hat richtig geklappt; übrig geblieben ist ein "Thing" von dem eigentlich niemand sicher sagen kann, wer oder was es ist. Hier hat die Sprache offensichtlich den falschen Namen genannt, da das Netz immer weniger gegenständlichen, dafür mehr relationalen Charakter bekommt. Diese Situation entbehrt weder des Reizes noch der Verführung (die unzweifelhaft gesteigert werden kann).

Es ist ein ständiger Stellungswechsel, wir wissen aber nicht, was du als "System" oder sich dahinter verbergende Struktur ausmachst. Die Situation TT, die viele und niemand inszeniert haben, spielt sich nicht nur in Computern ab - es gab ungezählte Ausflüsse - von denen wir oft gar nicht wissen - aber unter diesem Label führen. Mag sein, daß es einigen der Beteiligten dabei manchmal darum ging, die "Konditionen von Kommunikation selbst zu bestimmen". Ob das nun "idealistisch" ist? Gibt es doch eine Fülle industrieller Standards, die dazu angeblich einladen und ihre Konditionen in Anschlag bringen. Die mögliche "Konstituierung einer poetischen Sprache" war übrigens eine spezielle Rücksichtnahme (Fußangel) für die Veröffentlichung in SPUREN - damit in dem ganzen Unsinn ein "Wert" aufleuchtet, der natürlich umgehend erlischt, wenn man daran rührt. "Fatal" erschiene es uns eher, in herrschenden Schlammschlachten poetischen Tauschwert zu erzeugen, der auf den Besuch des Restaurateurs spekuliert. Dann schon lieber Rückkopplungsspiele, die nicht aufgehen und quä-

lend-verzückendes Pfeifen multiplizieren, die Sprache mit sich selbst kurzschließen, auf der Grenze zwischen Signifikant und Signifikat surfen. Man darf sich aber nicht täuschen. Weder sind die kybernetischen Räume von Herrschaftsstrukturen befreit (so ergeben sich Überlegenheiten und Asymmetrien häufig schon durch unterschiedliche Geschwindigkeiten der Modems, Fingerfertigkeit beim Tippen, zur Verfügung stehende Soft- und Hardwaretechnik), noch liegt dem BBS-Austausch die Entgegensetzung 'Sinn'/ 'Beliebigkeit' zugrunde, die - auch und gerade als Entgegensetzung - schon immer den Sinn privilegierte und den Herrschaftsstrukturen zuarbeitete, die bei Anerkennung der Entgegensetzung außer Kraft gesetzt sein sollten. TT operiert nicht nach den Regeln dieser Entgegensetzung oder Disqualifikation, sondern stellt einen virtuellen Raum zur Verfügung, der auf Anknüpfbarkeit und Relationalität ausgerichtet ist.

Wir haben Deinen Brief über die SPUREN-Redaktion erhalten. Jeder Brief hat seinen Weg. Was würde passieren, wenn der Brief (welche Form/Materialität macht einen Brief aus?) in Daten-Netzen zirkulieren würde? An wen richtet sich der Brief? Ist die Anzahl seiner Adressaten begrenzt oder unbegrenzt? Ist seine Verwendungsweise an eine bestimmte Funktion gebunden oder könnte der Brief erneut gefaltet, zerlegt oder codiert werden? Wieviele Exemplare dieses Briefes gibt es? Wieviele Urheber? Übersteigt die Anzahl möglicher Reaktionen die Anzahl möglicher Empfänger des Briefes? Welche Korrespondenz setzt sich fort? Das sind Fragen, die weder wahr noch unwahr entschieden werden können, ohne daß eine beliebige Fortsetzung möglich wäre. Der Fortgang ergibt sich aus der Logik und Notwendigkeit der Auseinandersetzung. In welcher Form? Zu welchem Preis?



## Archivistische Aktivitäten

Wilhelm Schön  
Ökorevolutionär  
Abensbergstr.51  
A-4061 Pasching  
2.11.1993  
Tel. 07229 3222

Sehr geehrte Frau Dudda!

Ich kann Ihnen eidesstattlich versichern, daß ich Ihnen nie ein Exemplar meiner Gegenzeitschrift ANA-LYTISCHER NATURALISMUS zugeschickt habe. Noch genauer!: Ich habe weder Ihnen selbst noch sonst jemandem von der 'Spuren'-Redaktion oder -Herausgeberschaft diese Zeitschrift zugeschickt. Daß Sie dennoch ein Exemplar erhalten haben, sollte auch Ihnen zu denken geben. In diesem Zusammenhang gleich mehrere Fragen:

1) Haben Sie meinen Staatsterrorismus-Forschungsbericht im selben Umschlag wie die Gegenzeitschrift erhalten? Wenn ja, haben die demokratischen Geheimdienste (also wohl die Staatspolizei) den eingeschriebenen Brief, in dem ich Ihnen den "Versuch einer existenzanalytischen Staatsterrorismustheorie" zugeschickt habe, geöffnet und die Textkopien in einen größeren Umschlag gesteckt, da die DIN A5-Zeitschrift gar nicht in ein Normalkuvert (225 x 115 Millimeter) reinpaßt. Offensichtlich haben die Staatsterroristen damit gerechnet, daß Sie mit meiner Genitalimperialismuskritik nicht zurechtkommen würden.

2) War es überhaupt eine eingeschriebene (rekommandierte) Briefsendung, die Sie erhalten haben? Daran werden Sie sich ja wohl noch erinnern.

3) War dem Staatsterrorismustheorie-Text eine 280-Pfennig-Briefmarke (die ich als Rückporto beigelegt habe) beigeheftet? Wenn nein, ist sie gestohlen worden. In diesem Falle würden Sie auch schwerlich auf den Gedanken gekommen sein, daß ich mit "guten Tricks" Postgebühren "sparen" will.

Wenn Sie den "Retour-Umschlag", in dem Sie meine Zeitschrift - die ich Ihnen nie zugeschickt habe, die Sie also nur durch die Aktivität archivistischer Kreise zugestellt erhalten haben können - erhalten haben wollen, noch besitzen (aber wahrscheinlich werden Sie ihn in den Papierkorb gegeben haben), bitte ich Sie, ihn mir zuzusenden. Ich will ihn untersuchen lassen. Könnte interessante Aufschlüsse geben!

Generell ist zu sagen, daß ich in den letzten 6 oder 7 Wochen fast 500 Zeitschriften an Adressen ökologisch interessierter Personen in der BRD, in der Schweiz, in Österreich usw. geschickt habe. Ihre Adresse war aber nicht darunter, das kann ich Ihnen definitiv versichern, ebenso wenig die Adressen anderer Zeitschriften. Wäre auch höchst sinnlos, einer anderen Zeitschriften-Redaktion die eigene Zeitschrift zuzuschicken.

Abschließend wiederhole ich nochmals, daß ich Ihnen meinen "Versuch einer existenzanalytischen Staatsterrorismustheorie" in einem Normalkuvert zugeschickt habe, also in einem Kuvert, das nur 225 x 115 Millimeter groß ist, ein Kuvert, in das meine DIN A5-Gegenzeitschrift gar nicht reinpaßt. Außerdem ist diese Briefsendung rekommandiert aufgegeben worden.

Heute lege ich Ihnen als Rückporto keine 280-Pfennig-, sondern nur eine 100-Pfennig-Briefmarke bei.

Eine Frage habe ich noch: Haben sich tatsächlich auf dem Kuvert (wie groß es auch immer gewesen sein mag) keine österr. Briefmarken be-

funden? Ihre Ausführungen scheinen in diese Richtung zu deuten.

Mit Herausgebergrüßen  
Wilhelm Schön

P.S.: Hat sich bei der Sendung, die Sie erhalten haben, auch DAS ÖKOLOGISCHE MANIFEST (= das polit. Programm der Ökorevolutionären Bewegung) befunden? Ich habe es in alle Kuverts, in denen ich die Zeitschrift verschickt habe, mit hineingesteckt.

Lieber Wilhelm Schön,

zutiefst beunruhigt über solch postmortale Materialisierungen von Sprachkörpern sollten wir uns ernsthaft in Frage stellen:

1. ob wir es tatsächlich mit einem dies-, oder aber einem jenseitigen Terror zu tun haben

2. ob gegenläufige Bewegungen (Erscheinungen auf der einen, Schwundstufen auf der anderen Seite) mit ihrer ausgleichenden Tendenz nicht vielmehr auf Maxwells Dämon verweisen könnten (aus diesem aktuellen Anlaß haben wir den Schwerpunkt des Heftes sofort auf diese Fragestellung hin zugespitzt)

3. ob es in Zukunft nicht sinnvoller sei, anstelle von Manuskripten und Briefen besser Leerumschläge verschiedener DIN-Formate und Briefmarken unterschiedlicher Preiskategorien auszutauschen.

Um Ihre bereits begonnenen Untersuchungen jedoch nicht zu verzögern, bzw. um ihren bis dato wohl nach rein kriminalistischer Zugriffsmannier geordneten Aktenberg nicht zu irritieren, werde ich an dieser Stelle auf Ihre detektiven Fragen eingehen.

Zu 1) GEGENZEITSCHRIFT und "Staatsterrorismus-Forschungsbericht" kamen in unterschiedlichen

Umschlägen bei uns an. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang lediglich, daß die ominösen Elemente in der Lage waren, auf Ihre "Genitalimperialismuskritik" mit Freud-scher Logik zu reagieren: Sie überhöhten die kleine DIN-A5-formatige GEGENZEIT-SCHRIFT, indem sie sie in einen für ihr Format überdimensionalen DIN-A4-Umschlag steckten, was eindeutig auf ein Erektions-begehren der AnGreifer verweist.

Zu 2) Diese Sendung war

a. sofern mich meine Erinnerung nicht täuscht: nicht eingeschrieben. Wie sollte eine Sendung, die uns mit dem Vermerk "Empfänger unbekannt" zurückgesendet wird, denn von einem Absender im üblichen Sinne eingeschrieben sein können? Dies wäre ein entschiedener Widerspruch, setzt ein Einschreiben doch einen voraus, der es einschreibt, egal ob bekannt oder unbekannt.

b. sofern sich meine Erinnerung täuscht: doch eine eingeschriebene Sendung ohne Einschreiber im üblichen Sinne. Dies würde auf meine dämonische Theorie (siehe oben und zuoberst) verweisen.

Zu 3) Dem "Staatsterrorismus-theorie-Text" lag eindeutig eine 280-Pfennig-Briefmarke bei. Ich konnte sie jedoch nicht verwenden, da die Klebegummierung nicht mehr intakt war. Dies würde darauf hindeuten, daß die Täter - von welcher materieller bzw. immaterieller Konsistenz auch immer sie sein mögen - daran ge-lickt haben, um die Briefmarke un-schädlich zu machen.

Bevor ich meine Aussagen und Hinweise abschließe, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, daß Ihrem Brief keine 100-Pfennig-Briefmarke beilag. Das wiederum sollte Sie in tiefste Bestürzung versetzen.

Oder aber beruhigen, wenn man sich an das hält, was H.P. Lovecraft einmal so schön formulierte: Die Abwesenheit von Materie verweist nicht notwendig auf die Anwesenheit von Geist, sondern vielmehr auf die Abwesenheit von allem möglichen.

In diesem Sinne  
und mit herzlichen Grüßen

Susanne Dudda

**Spuren - Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft**, Lerchenfeld 2, 22081 Hamburg - Zeitschrift des Spuren e.V. in Zusammenarbeit mit der Hochschule für bildende Künste Hamburg

**Herausgeberin**  
Karola Bloch

**Redaktion**  
Hans-Joachim Lenger (verantwortlich),  
Susanne Dudda (geschäftsführend),  
Jan Robert Bloch, Hans-Christian Dany,  
Manfred Geier, Jochen Hiltmann,  
Lornz Lorenzen, Khosrow Nosratian,  
Dodo Schielein, Heiko Wichmann

**Gestaltung**  
Dodo Schielein

**Satz**  
Susanne Dudda

**Autorinnen und Autoren dieses Heftes:**  
Sylvélie Adamzik, Denise Bergmann,  
Ralf Bohn, Wolfgang Eßbach, Dr. Fan-  
gemeier, Frank Frangenberg, Marion  
Gees, Michael Gormann-Thelen,  
Rudolf Heinz, Mike A. Hentz, Andreas  
Kattner, Jutta Konjer, Peter Lauden-  
bach, Rudolf Maresch,  
Madjid Nosratian, Slavoj Zizek

**Belichtung**  
Texterei Rögenger, Hamburg

**Druck**  
ConBrio Verlagsgesellschaft,  
Regensburg

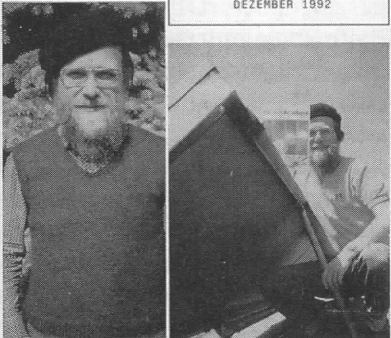
Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein. Manuskrifte bitte mit Rückporto. Die Mitarbeit muß bis auf weiteres ohne Honorar erfolgen. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit Genehmigung und Quellenangabe. Für unverlangt eingesandte Manuskrifte übernehmen wir keine Haftung.

Die "Spuren" sind eine Abonnementzeit-schrift. Sie erscheint vierteljährlich. Ein Jahresabonnement kostet DM 48,-, ein Förderabonnement DM 96,-, ein ermäßigtes Abonnement für Schüler, Studenten, Arbeitslose DM 30,-. Das Einzelheft kostet DM 12,-; bei Einzelheftbestellungen DM 15,- incl. Versandgebühren.

Einzelheft- und Abonnementbestellungen bei: ConBrio Verlagsgesellschaft mbH,  
Von-der-Tann-Straße 38,  
93047 Regensburg, Tel: 0941-7 98 56-0

**ANALYTISCHER  
NATURALISMUS**  
Gegenzeitschrift Beteigeuze

DEZEMBER 1992



Publikationsorgan der ö. r. b.

**EDITORIAL vom 30.12.1991:**

Das Ziel der Gegenzeitschrift »Analytischer Naturalismus« ist Graswurzelwiderstand gegen den planetarischen Terrazid, radikalökologische Aufklärung, objektive Berichterstattung über das Terrazidverbrechen der demokratischen Menschheit (und der verbliebenen kommunistischen Regime), Ökonomieprimat-kritik, Analyse der prolebourgeoisien Wert(un)ordnungen sowie Förderung relevanter ökologisch orientierter Literatur, Existenz-analyse, Philosophie, Integralwissenschaft und Sozialkritik.

Da die Papierfabriken zur Zeit ungelichtetes Papier im DIN A-4-Format nicht liefern, wird BIOTOP 3, das erste chlorfrei gebleichte, ohne optische Aufheller hergestellte, holzfreie Kopier-, Brief-, Offset- und Laserdruckpapier (von Neusiedler, in Österreich überall erhältlich) verwendet. Die Redaktion empfängt am ersten Samstag jeden Monats. Textzusendungen sind willkommen - unbedingt Rückporto beiliegen.

**IMPRESSUM:**  
Verleger: Edition ANALYTISCHER NATURALISMUS  
Herausgeber und Redaktionsleiter: Wilhelm Schitt, Albenbergstraße 11, A-4061 Pasching  
Lektor: Wilhelm Schitt  
Satz: Wilhelm Schitt  
Herstellung (Herstellungsort): Trass Druck, 4061 Pasching  
Herstellung: Schitt und Seifert, Pasching, Österreich/Europa  
Vertrieb: Trass und Wilhelm Schitt  
Kontaktnummer: 0360 181 bei VKB Buch Pasching-Langthaldfeld, 81.2.1800  
Copyright bei den Autoren



Schriftenreihe für Kultur-, Medien- und Psychoanalyse

Herausgeber: Wissenschaftliches  
Zentrum für Psychoanalyse,  
Psychotherapie und psychosoziale  
Forschung der Gesamthochschule  
Kassel, Gottschalkstr. 26, Post-  
fach 101380, D-34109 Kassel

# FRAG·MENTE

## Die letzt erschienenen Hefte

- 35/36 Unterbrochene Verbindungen.  
Stimme und Ohr/Computer und  
Psyche (Juni 91),  
37 Die Psychosen. Einschlüsse und  
Auswege (Dezember 91),  
38 Traum und Trauma (Juni 92),  
39/40 DAS ANDERE DENKEN.  
Zur Ethik der Psychoanalyse  
(Dezember 92),  
in Vorbereitung: 42/43 Mythen des  
Politischen (Dezember 93)  
44 Trauer und Melancholie  
(Juni 94)

Bitte fordern Sie unser ausführliches  
Prospekt an. Beziehen können Sie  
*Fragmente* über den Buchhandel  
oder den Verlag Jenior und Pressler,  
Lassallestr. 15, 34119 Kassel.  
(ISSN 0720-5813)

*Fragmente-Preise* (ab Nr. 26):  
Einzelheft DM 20,-/Doppelheft  
DM 30,-

*Abonnement*: DM 45,- pro Jahrgang  
(für Studenten mit Nachweis:  
DM 25,-),  
Abo-Beginn auch rückwirkend.

## 41 Geschriebene Bilder

41 aus dem Inhalt: M. WETZEL/H. WOLF Geschriebene  
Bilder P. LACOUE-LABARTHE Theatrum Analyticum  
H. WOLF Die Szenographie oder Die Kindervilla S.  
WEIGEL Zum Bild- und Körpergedächtnis in A. Du-  
dens „Judasschaf“ F. TOMCZAK Bild-, Text-,  
Erfahrungswirklichkeit M. WETZEL Verführerische  
Texte H. SILVERMAN Textualität und Visibilität S.  
SCHADE Zwischen Brandmauer und Werbespot J.  
WELLING Diary of E. C. Dixon R. KRAUSS Photogra-  
phie und Abstraktion O. RICHON Oralität, Analität  
und Photographie S. ŽIŽEK Metastasen des Begehrens  
C. HOFFMANN „Heilige Empfängnis“ im Kino *Lektü-  
ren*: M. STINGELIN zu Z. Lothanes „In Defense of  
Schreber. Soul Murder and Psychiatry“, G.C. THOLEN  
zu R. Haubels „„Unter lauter Spiegeln...“ Zur Kultur-  
geschichte des Spiegels“, L. MARKOTIC zu K. Silver-  
mans „The Acoustic Mirror: The Femal Voice in  
Psychoanalysis and Cinema“, H.-W. ZERRAHN zu J.  
Derridas „Die Wahrheit in der Malerei“, Z. LOTHANE  
zu Stingelin/Scherer (Hrsg) „HardWar/SoftWar“.  
ISBN 3 - 88122 - 734 - 2



U.a.:

**Manfred Geier: Maxwells Dämon**

**Frank Frangenberg: Die Eroberung des Korridors**

**Hans-Joachim Lenger: Eine Politik der Panik**

**Khosrow Nosratian: Im Unterstand**

**Dr. Fangemeier: Pynchon's Paranoia**

**Madjid Nosratian: Schützen - Ein Gespräch mit Jugendlichen**

**Denise Bergmann: Widerstand is being loaded -**

**Zur elektronischen Mobilmachung des Neo-Nazismus**

**Jutta Konjer: Wo ist denn da der Unterschied ...?**

**Slavoj Zizek: Das Phantasma durchqueren - Ein Gespräch**

**Sylvelie Adamzik: Pathographie der Reflexion**

**Bildbeiträge u.a. von**

**Ingrid Beckmann**

**Mike A. Hentz**